A
(7

Digitized by Google

Digitized by Google

Die

Geschichte Englands

seit der Thronbesteigung Jacob des Zweiten.

Von

Thomas Babington Macaulay.

Ueberſetzt von

Dr. G. F. W. Rödiger und A. Kretzſchmar.

Cabinets-Ausgabe.

Siebenter Theil.

Leipzig 1856.
W. Einhorn's Verlag.

Pesth 1856.
C. A. Hartleben.

Digitized by Google

7034

Buchhandlung und Antiquariat
von
Paul Halm
in Würzburg, im Kürschnerhofe.

Digitized by Google

5.39

Die

Geschichte Englands

seit der Thronbesteigung Jacob des Zweiten.

Von

Thomas Babington Macaulay.

Uebersetzt von

Dr. G. F. W. Rödiger und A. Kretzschmar.

Zweite Auflage.

(Cabinets-Ausgabe.)

BIBLIOTECA NAZIONALE "VITTORIO EMANUELE III" - NAPOLI

Siebenter Theil.

Leipzig 1856.
W. Einhorn's Verlag.

Pesth 1856.
C. A. Hartleben.

Digitized by Google

Digitized by Google

Siebentes Buch.

(Fortsetzung.)

Die Kirche. „Sendschreiben an einen Dissenter;“ Haltung der Dissenter; Einige von ihnen halten es mit dem Hofe; Care; Alsop; Rosewell; Lobb; Penn.

Während der König seine vormaligen Gegner durch solche Schmeicheleien zu kirren suchte, waren die Freunde der anglikanischen Kirche nicht minder thätig. Von der bittern, höhnischen Verachtung, mit welcher die Prälaten und Priester die Sectirer behandelt hatten, war kaum noch eine Spur bemerkbar. Dieselben, die man noch unlängst Schismatiker und Fanatiker genannt hatte, waren nun theure protestantische Mitbrüder, vielleicht schwache, aber doch achtungswerthe Brüder, deren religiöse Bedenken auf zarte Rücksicht Anspruch hätten. Wenn sie in diesem entscheidenden Zeitpunkte nur festhalten wollten an der englischen Verfassung und an dem reformirten Glauben, so würden sie schnellen und reichen Lohn für ihre Großmuth erhalten. Statt einer gesetzlich ungiltigen Indulgenz, sollten sie eine wirkliche, durch Parlamentsacte gewährleistete Indulgenz erhalten. Ja, viele Anglikaner, welche sich bis dahin durch ihr unbeugsames Festhalten an jeder Förmlichkeit, jedem Worte des Rituals bemerkbar gemacht hatten, waren jetzt nicht nur zur Duldung, sondern sogar zur Vereinigung bereit. Der Streit über Chorhemden und Förmlichkeiten, meinten sie, habe die Protestanten, die über das Wesent-

Digitized by Google

liche der Religion einig, schon zu lange getrennt. Wenn der große Kampf gegen den gemeinsamen Feind vorüber, werde sich der anglikanische Clerus zu jedem vernünftigen Zugeständniß bereit finden lassen. Wenn die Dissenter nichts Unbilliges verlangten, so würden ihnen nicht nur bürgerliche, sondern auch geistliche Würden offen stehen; und Baxter und Howe würden mit Ehren und gutem Gewissen auf der Bischofsbank sitzen können.

Durch einen seltsamen Glückwechsel hatte nun der Puritaner das Schicksal seiner Verfolger in seine Hand bekommen; er war Schiedsrichter geworden in dem Streite zwischen Hof und Kirche, welcher in zahlreichen Flugschriften mit großer Heftigkeit geführt wurde. Die einzige dieser Flugschriften, die noch jetzt bekannt, ist das „Sendschreiben an einen Dissenter." (Letter to a Dissenter). In dieser meisterhaft geschriebenen Abhandlung sind alle Beweisgründe, welche einen Nonconformisten überzeugen konnten, daß es seine Pflicht und sein Interesse sei, ein Bündniß mit der Kirche einem Bündnisse mit dem Hofe vorzuziehen, kurz und bündig dargelegt, sehr übersichtlich zusammengestellt, mit treffenden Bemerkungen erläutert und auf eine zwar eindringliche, aber nie die Grenzen der Vernunft und des Anstandes überschreitende Weise geltend gemacht. Der Eindruck dieser Schrift war außerordentlich; denn da sie nur einen Bogen stark war, so wurden mehr als zwanzigtausend Exemplare durch die Post versendet, und die Wirkung wurde in jedem Winkel des Königreichs gefühlt. Es erschienen vierundzwanzig Entgegnungen; aber ganz London erklärte, sie wären alle schlecht, und Lestrange's Entgegnung sei die schlechteste unter allen[1]). Die Regierung war sehr aufgebracht, und bot Alles auf, um den Verfasser des Sendschreibens ausfindig zu machen; aber es war nicht möglich, vollgiltige Beweise gegen ihn aufzutreiben. Manche glaubten die Ansichten und die Sprache Temple's zu er-

[1]) Lestrange, Answer to a Letter to a Dissenter; Care, Animadversions on A Letter to a Dissenter; Dialogue between Harry and Roger (d. h. zwischen Harry Care und Roger Lestrange).

Digitized by Google

kennen [1]). Doch dieſen zugleich umfaſſenden und durchdringenden Verſtand, dieſe Lebhaftigkeit der Phantaſie, dieſen zugleich eleganten und kräftigen Styl, dieſe gelaſſene, halb hofmäßige, halb philoſophiſche Würde, welche ſich ſelbſt in der größten Hitze des Kampfes keinen Augenblick verläugnete, beſaß nur Halifax, und kein Anderer als er.

Die Diſſenter ſchwankten, und es iſt ihnen nicht zum Vorwurf zu machen. Sie hatten viele Drangſale erduldet, und der König hatte ihnen aus ihrer Noth geholfen. Einige ausgezeichnete Paſtoren, die im Gefängniß geweſen waren, tauchten nun wieder auf; andere waren aus der Verbannung zurückgekehrt. Die Andachtsübungen, welche bis dahin nur heimlich in dunkler Nacht gehalten worden waren, fanden nun öffentlich am hellen Tage ſtatt, und die Andächtigen ſangen ihre Pſalmen ſo laut, daß ſie von Magiſtratsperſonen, Kirchenvorſtehern und Conſtablern gehört wurden. In ganz England wurden einfache Bethäuſer für den puritaniſchen Gottesdienſt erbaut. An einigen der älteſten Bethäuſern wird ein aufmerkſam beobachtender Reiſender noch jetzt die Jahreszahl 1687 bemerken. Gleichwohl waren für einen klugen Diſſenter die Anträge der Kirche anziehender, als jene des Königs. Die Indulgenzerklärung war geſetzlich ungiltig. Sie ſuspendirte die gegen alle Nonconformiſten erlaſſenen Strafgeſetze nur für ſo lange Zeit, als die Grundprincipien der Verfaſſung und das rechtmäßige Anſehen der geſetzgebenden Gewalt ſuspendirt bleiben würden. Was für einen Werth hatten Vorrechte, die von einem zugleich ſo ſchmachvollen und ſo unſichern Beſitzrechte abhingen? Die Krone konnte bald vacant werden. Ein der Staatskirche angehöriger Regent konnte auf den Thron kommen. Ein aus Angehörigen der Staatskirche gebildetes Parlament konnte zuſammentreten. Wie beklagenswerth mußte dann die Lage von Diſſentern werden, die mit Jeſuiten gegen die Verfaſſung im Bunde ge-

---

[1]) Das Sendſchreiben war T. W. unterzeichnet. Care ſagt in ſeinen Animadversions: „Dieſer Sir Politik T. W., oder W. T., denn einige Beurtheiler halten die letztere Leſeart für die richtigere.“

Digitized by Google

wesen waren! Die Staatskirche trug eine ganz andere Indulgenz an, als die von Jacob gewährte, eine Indulgenz, die eben so rechtsgiltig und geheiligt war, wie die Magna Charta. Beide streitende Parteien verhießen dem Separatisten religiöse Freiheit; aber die eine Partei muthete ihm zu, sie durch Aufopferung der bürgerlichen Freiheit zu erkaufen, während ihn die andere zum Genusse bürgerlicher und religiöser Freiheit einlud.

Aus diesen Gründen hätte sich ein Dissenter, selbst bei der Voraussetzung aufrichtiger Absichten des Hofes, vernünftigerweise wohl entschließen können, mit der Staatskirche gemeinschaftliche Sache zu machen. Aber welche Gewähr gab es für die aufrichtigen Absichten des Hofes? Jedermann kannte Jacobs bisheriges Verfahren. Es war allerdings nicht unmöglich, daß ein Verfolger durch Vernunftgründe und Erfahrung von den Vortheilen der Duldung überzeugt werden konnte. Aber Jacob sagte gar nicht, daß er erst vor Kurzem überzeugt worden sei. Im Gegentheil, er betheuerte bei jeder Gelegenheit, daß er seit langen Jahren aus Grundsatz ein Feind jeder Unduldsamkeit gewesen sei. Gleichwohl hatte er noch wenige Monate vorher Männer, Frauen und junge Mädchen um ihrer Religion willen bis zum Tode verfolgt. Hatte er damals gegen seine innere Ueberzeugung und gegen sein Gewissen gehandelt? Oder sagte er jetzt eine vorsätzliche Lüge? In dieses Dilemma hatte er sich verwickelt, und jede der beiden Voraussetzungen stellten des Königs Aufrichtigkeit in ein sehr nachtheiliges Licht. Es war auch bekannt, daß er ganz in den Händen der Jesuiten war. Noch wenige Tage vor der Bekanntmachung der Indulgenz war dieser Orden, im Widerspruche mit den wohlbekannten Wünschen des heiligen Stuhls, von dem Könige mit einem neuen Beweise des Vertrauens und der Anerkennung beehrt worden. Sein Beichtvater, der Franciscaner Mansuetus, der sich durch seine Sanftmuth und seinen tadellosen Wandel allgemeine Achtung erwarb, aber seit langer Zeit von Tyrconnel und Petre gehaßt wurde, hatte seine Entlassung bekommen. Den erledigten Platz erhielt ein Engländer Namens Warner, der den Glauben seines

Vaterlandes abgeschworen hatte und Jesuit geworden war. Den gemäßigten Katholiken und dem Nuntius war dieser Wechsel keineswegs angenehm. Alle Protestanten sahen darin einen Beweis, daß die Jesuiten den König ganz beherrschten [1]). Diese Väter konnten wohl manches Lob mit Recht in Anspruch nehmen, aber selbst die Schmeichelei konnte ihnen weder große Freisinnigkeit noch strenge Wahrheitsliebe zuschreiben. Daß sie im Interesse ihres Glaubens oder ihres Ordens nie Anstand genommen hatten, die Hilfe des Schwertes in Anspruch zu nehmen oder Treue und Glauben zu verletzen, hatten nicht nur protestantische Ankläger, sondern selbst Männer, deren Tugenden und Geistesgaben eine Zierde der römischen Kirche waren, vor aller Welt bewiesen. Es war unglaublich, daß ein eifriger Jesuitenjünger aus Grundsatz ein Freund der Gewissensfreiheit sei; aber es war weder unglaublich noch unwahrscheinlich, daß er sich für berechtigt halte, seine wahren Absichten zu verbergen, um seiner Religion einen Dienst zu erweisen. Es war gewiß, daß der König den Anglikanern im Herzen mehr gewogen war, als den Puritanern. Es war gewiß, daß er den Puritanern nie die mindeste Zuneigung bewiesen hatte, so lange er noch Hoffnung hegte, die Anglikaner für sich zu gewinnen. War es also zu bezweifeln, daß er bereitwillig die Puritaner opfern würde, wenn sich die Anglikaner noch bequemen wollten, nach seinen Wünschen zu handeln? Sein wiederholt gegebenes Wort war kein Hinderniß für ihn gewesen, den gesetzmäßigen Rechten jenes Clerus, der seinem Hause so glänzende Beweise treuer Anhänglichkeit gegeben, Hohn zu sprechen. Wie konnten also Secten, die durch die Erinnerung an tausend geschlagene und empfangene, nicht zu sühnende Wunden von ihm getrennt waren, in seinem Worte eine sichere Gewähr finden?

Als der erste heftige Eindruck, den die Indulgenzerklärung gemacht, verschwunden war, fand es sich, daß die puritanische

---

[1]) Ellis Correspondence, 15. März, 27. Juli 1686; Barillon, $\frac{28.\text{ Febr.}}{10.\text{ März}}$, $^{3}/_{13}$. März, $^{5}/_{16}$ März 1687; Ronquillo, $^{9}/_{19}$. März 1687, in der Mackintosh'schen Sammlung.

Partei in zwei Theile zerfallen war. Die Minderheit, an deren Spitze einige geschäftige Männer von befangenem oder durch persönliche Rücksichten irregeleitetem Urtheil standen, hielt es mit dem Könige. Henry Care, der sich unter den Nonconformisten seit langer Zeit durch seine erbitterten Flugschriften hervorgethan und zur Zeit des Papistencomplots in einer Wochenschrift, betitelt: „The Packet of Advice from Rome," höchst leidenschaftliche Angriffe gegen Jacob gerichtet hatte, war nun eben so kriechend, als er früher verleumderisch und schmähsüchtig gewesen war[1]). Der Hauptagent der Regierung unter den Presbyterianern war Vincent Alsop, ein als Prediger und Schriftsteller ziemlich angesehener Geistlicher. Sein Sohn, der die Strafe des Hochverraths verwirkt hatte, wurde begnadigt; der ganze Einfluß des Vaters war daher dem Hofe gesichert[2]). Im Einklange mit Alsop wirkte Thomas Rosewell. Dieser war in der durch die Entdeckung des Rye House-Complots hervorgerufenen Dissenterverfolgung des aufreizenden Predigens mit Unrecht beschuldigt worden; Jeffreys hatte ein peinliches Verfahren gegen ihn eingeleitet, und das aus Creaturen des Hofes gebildete Schwurgericht hatte ihn, trotz der klarsten Beweise, schuldig befunden. Das Verdict enthielt eine so schreiende Ungerechtigkeit, daß sogar die Hofpartei darüber entrüstet war. Ein torystischer Gentleman, der den Gerichtsverhandlungen beiwohnte, begab sich sogleich zu Carl, und erklärte, der Hals der loyalsten englischen Unterthanen werde nicht sicher sein, wenn Rosewell den Tod erleiden müsse. Selbst die Geschwornen wurden bei reifer Ueberlegung von Neue gefoltert, und boten Alles auf, um den Verurtheilten zu retten. Endlich wurde Rosewell begnadigt; aber er mußte schwere Bürgschaft leisten für immerwährendes gutes Verhalten, und von Zeit zu Zeit vor dem Gerichtshofe der King's

---

[1]) Wood's Athenae Oxonienses; Observator; Heraclitus Ridens, passim. Care's eigene Schriften liefern die besten Materialien zur Würdigung seines Charakters.

[2]) Calamy; Account of the Ministers ejected or silenced after the Restoration, Northamptonshire; Wood's Athenae Oxonienses; Biographia Britannica.

Bench erscheinen. Die Bürgschaft wurde nun auf königlichen Befehl aufgehoben, und auf diese Weise wurde Rosewell für den Hof gewonnen [1]).

Das Werbegeschäft bei den Independenten ward hauptsächlich dem Prediger Stephan Lobb übertragen. Lobb war ein schwacher, unbesonnener, ehrsüchtiger Mann. Er hatte die Opposition gegen die Regierung so weit getrieben, daß er in mehreren Proclamationen unter den Geächteten genannt wurde. Er söhnte sich nun mit dem Hofe aus, und ging in kriechender Gefügigkeit eben so weit, wie er je zuvor als Gegner gegangen war. Er machte gemeinschaftliche Sache mit der jesuitischen Kirche, und rieth dringend zu Maßregeln, mit denen die vernünftigen und achtbaren Katholiken keineswegs einverstanden waren. Es fiel auf, daß er beständig im Cabinet war, daß er einen unter den puritanischen Geistlichen ungewöhnlichen Aufwand machte, und daß er immerfort von Bittenden umlagert war, die durch seine Fürsprache Anstellungen und Begnadigungen zu erhalten hofften [2]).

Mit Lobb stand William Penn in vertrauten Verhältnissen. Penn war nie ein starker Geist gewesen: das Leben, das er seit zwei Jahren geführt, hatte sein moralisches Zartgefühl nicht wenig abgestumpft; und wenn ihm auch sein Gewissen Vorwürfe machte, so tröstete er sich mit dem Gedanken, daß er einen guten, edlen Zweck habe und sich seine Dienste nicht mit Geld bezahlen lasse.

Diese und einige andere minder angesehene Männer brachten es durch ihren Einfluß dahin, daß von einigen Dissentergemeinden Dankadressen an den König erlassen wurden. Von toryistischen Schriftstellern ist die richtige Bemerkung gemacht worden, daß die Sprache dieser Adressen eben so widerlich servil war, wie in den schwülstigsten Lobreden der Bischöfe auf die Stuarts. Bei genauer Untersuchung aber stellt sich heraus,

---

[1]) State Trials; Samuel Rosewell's Life of Thomas Rosewell, 1718; Calamy's Bericht.

[2]) London Gazette, 15. März 168$^{5}/_{6}$; Nichols, Defence of the Church of England; Pierce, Vindication of the Dissenters.

daß sich nur ein kleiner Theil der puritanischen Partei dieses schimpflichen Treibens schuldig machte. In England war kaum ein Marktflecken ohne mindestens einen Separatistenverein. Es wurde Alles aufgeboten, um sie zu einem Ausdruck des Dankes für die Indulgenz zu bewegen. Umlaufschreiben, mit der dringenden Aufforderung, zu unterzeichnen, wurden in jeden Winkel des Königreichs in solcher Menge geschickt, daß die Briefsäcke, wie man scherzhafterweise sagte, für die Postpferde zu schwer wurden. Dennoch gingen von allen Presbyterianern, Independenten und Baptisten in ganz England binnen sechs Monaten keine sechszig Adressen ein, und aller Wahrscheinlichkeit nach war keine derselben mit zahlreichen Unterschriften versehen [1]).

Die Mehrheit der Puritaner als Gegner des Hofes; Baxter; Howe; Bunyan; Kiffin.

Die große Mehrheit der protestantischen Nonconformisten, fest an der bürgerlichen Freiheit haltend und den Versprechungen des Königs und der Jesuiten nicht trauend, weigerte sich standhaft, für eine Gunstbezeigung, hinter welcher fast ohne Zweifel eine Schlinge verborgen war, Dankadressen zu unterschreiben. Diese Stimmung theilten die berühmtesten Häupter der Partei. Einer derselben war Baxter. Er war bald nach Jacobs Thronbesteigung, wie wir gesehen, in Anklagestand gesetzt, von Jeffreys auf brutale Weise verhöhnt, und von einer Jury, wie sie von den servilen Sheriffs der damaligen Zeit gewöhnlich gewählt wurde, für schuldig erklärt worden. Baxter war ungefähr dritthalb Jahre im Gefängniß gewesen, als der Hof ernstlich daran dachte, die Nonconformisten zu gewinnen. Er wurde nicht nur in Freiheit gesetzt, sondern erhielt auch die Erlaubniß, in London zu wohnen und wurde ausdrücklich von der Fünfmeilenacte ausgenommen. Die Regierung hoffte wahrscheinlich, die Erinnerung

[1]) Die Adressen stehen in der London Gazette.

an vergangene Leiden und das Gefühl gegenwärtiger Behaglichkeit würden bei ihm dieselbe Wirkung haben, wie bei Rosewell und Lobb. Diese Hoffnung ging nicht in Erfüllung. Baxter war weder zu bestechen noch zu täuschen. Er verweigerte jede Betheiligung an Dankadressen für die Indulgenz, und machte all seinen Einfluß geltend, um zwischen der Landeskirche und den Presbyterianern ein gutes Einverständniß hervorzurufen [1]).

Der Einzige, der wohl noch höher in der Achtung der protestantischen Dissenter stand, war John Howe. Wie Baxter, gewann auch Howe durch die neue Richtung der Politik. Dieselbe Tyrannei, die Baxter in den Kerker geworfen, hatte Howe in die Verbannung getrieben; und bald nachdem Baxter aus dem Gefängniß der King's Bench entlassen worden war, kehrte Howe von Utrecht nach England zurück. In Whitehall erwartete man, daß Howe sein ganzes Ansehen, das er unter seinen Glaubensbrüdern hatte, zu Gunsten des Hofes geltend machen werde. Sogar der König geruhte, um den Beistand des von ihm einst verfolgten Unterthans zu bitten. Howe scheint unschlüssig gewesen zu sein; aber der Entschluß der Familie Hampden, mit der er innig befreundet war, bewog ihn endlich zum Festhalten an der Sache der Verfassung. In seinem Hause wurde eine Versammlung presbyterianischer Geistlichen gehalten zur Berathung über ihre Angelegenheiten und über den fortan zu nehmenden Weg. Im Palaste war man auf das Resultat der Berathung sehr gespannt. Zwei Abgeordnete des Königs wohnten den Verhandlungen bei. Sie kehrten mit der unerfreulichen Nachricht zurück, daß sich Howe entschieden gegen die Dispensationsgewalt erklärt, und nach einer langen Debatte die Mehrheit der Versammlung für sich gewonnen habe [2]).

---

[1]) Calamy's Life of Baxter.

[2]) Calamy, Life of Howe. Daß die Familie Hampden bei der Sache thätig gewesen, habe ich aus einem Briefe Johnstone's von Waristoun, vom 13. Juni 1688, ersehen.

Neben Baxter und Howe muß John Bunyan genannt werden. Bunyan war von geringerem Stande, als die beiden Ersteren, und stand ihnen an erlernten Kenntnissen weit nach, aber an Tugend war er ihnen gleich, und übertraf sie an Genie. Er hatte das Kesselflickerhandwerk gelernt und als gemeiner Soldat in der Parlamentsarmee gedient. Er hatte in früheren Jahren heftige Reue empfunden über seine Jugendsünden, unter denen indessen sogar die ärgsten zu den verzeihlichen Fehlern gehört zu haben scheinen. Seine inneren Kämpfe wurden durch reges und tiefes Gefühl, verbunden mit einer ungemein lebhaften Phantasie, wahrhaft schrecklich. Er bildete sich ein, es sei ein Verwerfungsurtheil über ihn ergangen, er habe gegen den heiligen Geist gesündigt, er habe Christus verkauft, und sei von einem Dämon besessen. Bald wurde er durch laute Stimmen vom Himmel gewarnt; bald hörte er die gottlosen Einflüsterungen des bösen Feindes. Er sah im Geiste ferne, im glänzenden Sonnenschein leuchtende Höhen, von denen er durch eine Schneewüste getrennt war. Der Teufel war hinter ihm und zupfte ihn am Rock. Er wähnte, das Kainszeichen sei ihm aufgedrückt. Er fürchtete, daß er auseinander bersten werde, wie Judas. Durch diesen heftigen innern Kampf wurde seine Gesundheit zerrüttet. Heute bebte er wie ein vom Schlage getroffener Mann; morgen fühlte er ein Feuer in der Brust. Es ist unbegreiflich, wie er so heftige und so lange anhaltende Leiden überleben konnte. Endlich zertheilten sich die Wolken. Aus tiefer Verzweiflung erhob sich der Büßer in eine Sphäre ungetrübten Glückes. Ein unwiderstehlicher Drang trieb ihn nun, die selbstempfundene Seligkeit auch Andern mitzutheilen [1]). Er ging zu den Baptisten, und wurde Prediger und Schriftsteller. Er war als Handwerker aufgewachsen. Er kannte keine andere Sprache, als den Dialekt, den die unteren Volksclassen Englands redeten. Er hatte kein großes Muster des Stils studirt, mit der allerdings wichtigen Ausnahme unserer trefflichen Uebersetzung der Bibel. Er machte viele orthographische Fehler, und häufige

[1]) Bunyan's Grace Abounding.

Verstöße gegen die Grammatik. Aber der Mangel an Gelehrsamkeit wurde durch sein angeborenes Talent, durch die aus eigener Erfahrung geschöpfte tiefe Einsicht in jede religiöse Stimmung, von der Verzweiflung bis zur Ekstase, reichlich ersetzt. Seine ungekünstelte Beredsamkeit wirkte erhebend und rührend auf seine Zuhörer, welche bei den sorgfältig ausgearbeiteten Reden großer Logiker und gelehrter Sprachforscher kalt blieben. Seine Schriften waren unter den niederen Volksclassen allgemein verbreitet. Eine derselben, „The Pilgrim's Progress" (Die Pilgerreise) wurde noch bei seinen Lebzeiten in mehrere fremde Sprachen übersetzt. Sie war indessen den Gelehrten und Gebildeten kaum bekannt, und war schon beinahe ein Jahrhundert lang die Freude frommer Landleute und Handwerker gewesen, ehe sie von einem sehr ausgezeichneten Gelehrten der allgemeinen Beachtung empfohlen wurde. Endlich würdigten die Kritiker das Buch einer Beachtung und forschten nach der Ursache einer so weit verbreiteten und so dauernden Popularität. Sie mußten gestehen, daß die unwissende Menge richtiger geurtheilt hatte als die Gelehrten, und das verachtete Büchlein wirklich ein Meisterstück war. Bunyan ist unstreitig der erste Allegoriker, wie Demosthenes der erste Redner, und Shakespeare der erste Dramatiker ist. Andere Allegoriker sind eben so geistvoll gewesen; aber kein anderer Allegoriker hat die Kunst verstanden, das Herz zu rühren, und Abstractionen zu Gegenständen des Schreckens, des Mitleids und der Liebe zu machen [1]).

Es ist vielleicht kein englischer Dissenter von den Strafgesetzen härter getroffen worden, als John Bunyan. Siebenundzwanzig Jahre waren seit der Restauration verflossen, und

---

[1]) Young stellt Bunyan's Prosa mit Durfey's Reimereien in Eine Classe. Die elegante Welt in dem „Spiritual Quixote" stellte „The Pilgrim's Progress" mit „Jack the Giantkiller" zusammen. Am Ende des achtzehnten Jahrhunderts wagte Cowper nur eine Anspielung auf den großen Allegoriker:

„Ich nenn' dich nicht, denn deines Namens Klang,
Weckt schnöden Spott, und raubt dir deinen Ruhm."

zwölf Jahre hatte er im Gefängniß zugebracht. Er ließ sich vom Predigen nicht abschrecken; aber um predigen zu können, mußte er sich als Fuhrmann verkleiden. Oft wurde er, mit einem groben Kittel bekleidet und mit einer Peitsche in der Hand, durch eine Hinterthür in eine Versammlung geführt. Hätte er nun an seine eigene Ruhe und Sicherheit gedacht, so würde er die Indulgenz mit Freuden begrüßt haben. Er konnte nun endlich ohne Gefahr seine Glaubensbrüder erbauen und ermahnen. Seine Gemeinde wuchs schnell. Tausende lauschten begierig seinen Worten; zu Bedford, wo er zu wohnen pflegte, gingen zum Bau eines Bethauses reichliche Beiträge ein. Unter den niederen Volksclassen war sein Einfluß so groß, daß ihm die Regierung gern ein städtisches Amt übertragen haben würde; aber sein klarer Verstand und sein biederes englisches Herz waren gegen alle Täuschungen und Lockungen gewaffnet. Er war überzeugt, daß die gewährte Duldung nur ein Köder sei, um die puritanische Partei ins Verderben zu locken; und überdieß wollte er nicht durch die Annahme eines Amtes, von welchem er gesetzlich ausgeschlossen war, die Rechtsgiltigkeit der Dispensationsgewalt anerkennen. Eine der letzten Handlungen seines musterhaften Lebens war die Verweigerung einer Unterredung, zu welcher er durch einen Agenten der Regierung eingeladen wurde [1]).

In noch höherem Ansehen stand William Kiffin unter den Baptisten. Kiffin war der wohlhabendste unter ihnen, und auch in seiner bürgerlichen Stellung der Erste. Er pflegte bei ihren Versammlungen zu predigen; aber er lebte nicht vom Predigen. Er trieb ausgebreitete Handelsgeschäfte; er hatte großen Credit an der Londoner Börse, und war im Besitze eines bedeutenden Vermögens. Damals hätte vielleicht Keiner dem Hofe wichtigere Dienste erweisen können. Aber zwischen ihm und dem Hofe stand die Erinnerung an ein schreckliches Ereigniß. Er war der Großvater der Brüder Hewling, jener

[1]) S. die Fortsetzung der Lebensbeschreibung Bunyan's, als Anhang zu seiner Schrift „Grace Abounding."

beiden muthigen Jünglinge, die unter allen Opfern der „blutigen Assisen" am tiefsten und allgemeinsten bedauert wurden. Für das traurige Schicksal des Einen war Jacob ganz besonders verantwortlich. Jeffreys hatte dem jüngern Bruder eine Frist bewilligt. Die Schwester des armen jungen Mannes war von Churchill zum Könige geführt worden, und hatte um Gnade gebeten; aber der König war gefühllos geblieben. Die ganze Familie war sehr elend gewesen, aber Kiffin war am meisten zu beklagen. Er war siebenzig Jahre alt, als er einsam und verlassen dastehend seine jüngeren Angehörigen überlebte. Die herzlosen, feilen Schmeichler in Whitehall beurtheilten ihn nach sich selbst: sie meinten, der alte Mann könne durch einen Rathsherrnmantel und durch einigen baaren Ersatz für das von seinen Enkeln verwirkte Vermögen leicht versöhnt werden. Penn wurde an ihn abgeschickt, um ihn zu verleiten; aber vergebens. Der König wollte nun versuchen, was er mit seinen Schmeicheleien ausrichten könne. Kiffin wurde aufgefordert, im königlichen Schlosse zu erscheinen. Er fand einen glänzenden Kreis von Edelleuten und Gentlemen versammelt. Jacob trat sogleich auf ihn zu, sprach sehr huldreich mit ihm, und schloß mit den Worten: „Ich habe Sie zu der Stelle eines Londoner Rathsherrn vorgemerkt." Der alte Mann warf einen forschenden Blick auf den König, brach in Thränen aus, und antwortete: „Ich bin ein alter, abgelebter Mann, ich kann weder Ew. Majestät noch dem Staat mehr dienen. Und überdieß hat mir der Tod meiner armen Jungen das Herz gebrochen. Die Wunde ist noch ganz frisch, ich werde sie mit in's Grab nehmen." — Der König war etwas verlegen; nach einer minutenlangen Pause sagte er: „Mr. Kiffin, ich werde schon einen Balsam für diese Wunde finden." — Jacob hatte gewiß nicht die Absicht, etwas Verletzendes zu sagen: im Gegentheil, er scheint ungewöhnlich gut gelaunt gewesen zu sein; gleichwohl giebt kein von ihm berichteter Ausspruch einen so unvortheilhaften Begriff von seinem Charakter, wie diese wenigen Worte. Diese Worte deuten auf ein gefühlloses Herz und einen niedrigen Sinn, der sich keine Verletzung der Gefühle denken kann, für welche eine einträg-

liche Stelle oder ein Gnadengehalt nicht vollen Ersatz bieten könnte [1]).

Die der neuen Politik des Königs günstigen Dissenter waren von Anfang an in der Minderheit gewesen, und fingen bald an abzunehmen; denn die Nonconformisten bemerkten bald, daß ihre geistlichen Vorrechte durch die Indulgenz eher verkümmert als ausgedehnt worden waren. Die vornehmste Eigenthümlichkeit des Puritaners war der Abscheu vor der römischen Kirche. Er hatte die anglikanische Kirche nur deshalb verlassen, weil er meinte, daß sie ihrer stolzen, üppigen Schwester, der Zaubrerin mit dem goldenen Becher und dem Scharlachmantel, allzu ähnlich sei. Er fand nun, daß eine der stillschweigenden Bedingungen des Bündnisses, welches einige seiner Pastoren mit dem Hofe geschlossen hatten, die achtungsvolle schonende Behandlung der Hofreligion war. Er sehnte sich bald nach der Zeit der Verfolgung zurück. Während die Strafgesetze in Kraft waren, hatte er die Worte des Lebens verstohlen und mit Gefahr gehört; aber er hatte sie doch gehört. Wenn seine Glaubensbrüder in dem abgelegenen Zimmer versammelt, wenn die Schildwachen aufgestellt, die Thüren verschlossen waren, wenn der Prediger, als Fleischhauer oder Fuhrmann verkleidet, durch eine geheime Thür hereingekommen war, dann wurde Gott doch würdig verehrt. Die göttliche Wahrheit wurde rein und lauter verkündet, und nicht aus weltlichen Rücksichten entstellt. Alle Unterscheidungslehren des puritanischen Glaubens wurden ungeschmälert, und sogar in derber Weise vorgetragen. Die römische Kirche wurde ganz rücksichtslos behandelt. Das Ungethüm, der Antichrist, der Mann der Sünde, die mystische Isebel, das mystische Babylon, waren die Benennungen, mit denen jeder pomphafte, berückende Aberglaube gemeiniglich bezeichnet wurde. So hatten einst Alsop, Lobb, Rosewell und andere Prediger gesprochen, die seit Kurzem im königlichen Palaste Zutritt hatten; aber nun sprachen sie nicht mehr so. Wer in der Gunst und in dem Vertrauen

---

[1]) Kiffin's Memoirs; Lyson's Schreiben an Brooke, 11. Mai 1773, in der „Hughes Correspondence."

des Königs eine hohe Stelle einnehmen wollte, durfte von der Religion des Königs nicht mit solch heftigen Worten reden. Manche Gemeinden führten daher laute Klage, daß sie seit der Indulgenzerklärung, welche ihnen doch vollständige Gewissensfreiheit zusichere, noch nicht einmal das Evangelium rücksichtslos und unverfälscht predigen gehört. Vormals hatten sie verstohlen nach ihrer geistlichen Nahrung haschen müssen; aber wenn sie dieselbe erhaschten, so fanden sie sie ganz nach ihrem Geschmack gewürzt. Sie konnten nun ungehindert von dieser Speise nehmen, aber sie hatte ihren Wohlgeschmack verloren. Sie versammelten sich am hellen Tage und in bequemen Gebäuden; aber die Predigten, welche sie hörten, waren weit weniger nach ihrem Geschmack, als jene, die sie bei dem anglikanischen Pfarrer hätten hören können. In der Pfarrkirche wurden jeden Sonntag heftige Angriffe gegen den prunkenden Gottesdienst und die Abgötterei Roms gerichtet; in dem Bethause hingegen führte der Pastor eine ganz andere Sprache: vor wenigen Monaten hatte er den anglikanischen Clerus fast eben so bitter getadelt, als die Papisten; nun aber enthielt er sich sorgfältig jedes Tadels gegen den Papismus, oder er sprach seinen Tadel wenigstens so zart aus, daß selbst die Ohren des Pater Petre nicht dadurch beleidigt wurden.

Für diese Aenderung der Sprache war auch kein haltbarer Grund anzuführen. Die katholischen Glaubenslehren waren dieselben geblieben. Seit Menschengedenken hatten die römisch-katholischen Priester die Proselytenmacherei nicht so stark betrieben; die Presse hatte noch nie so viele katholische Schriften geliefert; die Aufmerksamkeit Aller, denen die Religion am Herzen lag, war auf den Streit zwischen den Katholiken und Protestanten noch nie in solchem Grad gerichtet gewesen. Was war von der Aufrichtigkeit von Theologen zu halten, die unablässig gegen den Papismus geeifert hatten, als dieser im Grunde noch harmlos und ohne Stütze war, und nun, da der reformirte Glaube wirklich in Gefahr war, jedes Wort, das einem Jesuiten mißfällig sein konnte, sorgfältig vermieden? Ihr Benehmen war freilich leicht zu erklären. Es war bekannt, daß Einige von ihnen Begnadigungen erlangt

hatten; Andere ſtanden in dem Verdacht, Geld erhalten zu haben. Ihr Vorbild war in jenem ſchwachen Apoſtel zu ſuchen, der ſich erſt ſeiner treuen Anhänglichkeit an ſeinen Herrn und Meiſter rühmte und ihn dann aus Zaghaftigkeit verläugnete, oder in jenem niedriger geſinnten Apoſtel, der ſeinen Herrn für eine Hand voll Silber verkaufte [1]).

Der Prinz und die Prinzeſſin von Oranien als Gegner der Indulgenzerklärung; Rechtfertigung ihrer Anſichten hinſichtlich der Katholiken.

So verloren die vom Hofe gewonnenen Diſſenterprediger in kurzer Zeit ihren bisherigen Einfluß bei ihren Glaubensbrüdern. Andererſeits fühlten ſich die Sectirer durch eine ſtarke religiöſe Sympathie zu jenen Prälaten und Prieſtern der anglikaniſchen Kirche hingezogen, welche trotz den königlichen Verordnungen, Drohungen und Verſprechungen eifrig gegen die römiſche Kirche zu Felde zogen. Anglikaner und Puritaner, die ſo lange durch eine tödtliche Feindſchaft getrennt geweſen waren, rückten einander nun mit jedem Tage näher, und jeder Schritt, der ſie ihrer Vereinigung näher brachte, vermehrte den Einfluß des gemeinſamen Hauptes der Proteſtanten. Wilhelm war in jeder Beziehung zum Vermittler zwiſchen dieſen beiden großen engliſchen Religionsparteien geeignet. Er gehörte eigentlich keiner von Beiden an; aber Beide mußten ihn in gelaſſener Stimmung als ihren Freund anerkennen. Sein theologiſches Syſtem ſtimmte mit jenem der Puritaner überein. Zugleich hielt er das Epiſcopat zwar nicht für eine göttliche Einrichtung, aber doch für eine ganz geſetzmäßige und höchſt nützliche Form des Kirchenregiments. Den Fragen über Haltung, Gewänder, Feſte und Liturgien ſchrieb er keine große Wichtigkeit zu. Ein einfacher Gottesdienſt, wie er ihn in ſei-

[1]) Unter andern damals erſchienenen Flugſchriften iſt „A Repreſentation of the threatening Dangers impending over Protestants“ beſonders bemerkenswerth.

ner frühen Jugend gesehen, würde am meisten nach seinem Geschmack gewesen sein; aber er war bereit, sich jeder der Nation angenehmen Form des Gottesdienstes anzuschließen, und lehnte nur jede Zumuthung der Verfolgung seiner protestantischen Brüder, die seinem Beispiele nicht folgen zu dürfen glaubten, auf das Entschiedenste ab. Zwei Jahre früher würde er von vielen Frömmlern beider Religionsparteien als ein lauer Laodicäer, den man ausstoßen müsse, verschrien worden sein. Aber der Glaubenseifer, der Anglikaner gegen Dissenter, und Dissenter gegen Anglikaner getrieben hatte, war durch gemeinsame Drangsale und Gefahren so gemäßigt worden, daß die Lauheit, die ihm einst zum größten Vorwurf gemacht worden war, nun zu seinen größten Tugenden gezählt wurde.

Jedermann war begierig, seine Ansichten über die Indulgenzerklärung zu erfahren. Eine Zeitlang hegte man in Whitehall die Hoffnung, daß ihn seine bekannte Achtung vor den Rechten des Gewissens wenigstens abhalten würde, seine Mißbilligung einer anscheinend liberalen Politik öffentlich auszudrücken. Penn ließ im Haag häufige Nachforschungen anstellen, und er selbst begab sich dahin, in der Hoffnung auf die Unwiderstehlichkeit seiner Beredsamkeit, von der er eine hohe Meinung hatte. Aber obwohl er sich über sein Lieblingsthema mit ermüdender Weitschweifigkeit verbreitete, und obwohl er seinen Zuhörern versicherte, daß ihm ein Mann, der mit Engeln verkehre, die Annäherung des goldenen Zeitalters religiöser Freiheit geoffenbart habe, so machte er doch keinen Eindruck auf den Prinzen [1]). „Sie muthen mir zu," sagte Wilhelm zu einem Agenten des Königs, „daß ich einen Angriff auf meine Religion unterstützen soll. Das erlaubt mir mein Gewissen nicht, und ich werde es nicht für die englische Krone, nicht für die Herrschaft der Welt thun." Diese Worte wurden dem Könige gemeldet, und machten ihm große Unruhe [2]). Er

---

[1]) Burnet, I. 693, 694.

[2]) „Le Prince d'Orange, qui avoit éludé jusqu'alors de faire une réponse positive, dit ..... qu'il ne consentira jamais à la suppression de ces loix qui avoient été établies pour le maintien et

schrieb eigenhändig in dringenden Ausdrücken, zuweilen in dem Tone eines schwerbeleidigten Mannes: er sei das Haupt der königlichen Familie; in dieser Eigenschaft sei er berechtigt, von den jüngeren Linien Gehorsam zu erwarten, und es sei sehr hart, daß man ihm in einer Angelegenheit, die ihm so sehr am Herzen liege, zuwiderhandle. Ein anderes Mal wurde ein für unwiderstehlich gehaltener Köder hingeworfen. Wenn Wilhelm nur in diesem einen Punkte nachgeben wolle, so werde ihn die Regierung nachdrücklich gegen Frankreich unterstützen. Aber er ließ sich dadurch nicht täuschen. Er wußte, daß Jacob ohne den Beistand eines Parlaments nicht im Stande sein würde, der gemeinsamen Sache Europa's wesentliche Dienste zu leisten, selbst wenn er dazu geneigt wäre; und es war nicht zu bezweifeln, daß bei der ersten Versammlung des Parlaments die Aufhebung der Indulgenzerklärung sogleich von beiden Häusern verlangt werden würde.

Die Prinzessin willigte in Alles, was ihr Gemahl für gut hielt. Ihre gemeinsame Ansicht wurde dem Könige in festen, aber gemäßigten Ausdrücken eröffnet. Sie gaben ihr tiefes Bedauern über den von Sr. Majestät betretenen Weg zu erkennen. Er habe sich nach ihrer Ueberzeugung ein Hoheitsrecht angemaßt, das ihm nach dem Gesetze nicht zustehe. Gegen diese Anmaßung verwahrten sie sich nicht nur als Freunde bürgerlicher Freiheit, sondern auch als Angehörige des königlichen Hauses, und in dieser Eigenschaft sei es ihr größtes Interesse, die Rechte der Krone, die sie vielleicht einst tragen würden, aufrecht zu erhalten. Denn die Erfahrung habe gezeigt, daß in England jede Willkürherrschaft eine Reaction unfehlbar hervorrufen müsse; und diese Reaction sei noch verderblicher, als die Willkürherrschaft. Es sei daher mit Grund zu besorgen, daß die Nation, durch die Besorgniß des Despo-

la sureté de la religion Protestante, et que sa conscience ne le lui permettoit point, non seulement pour la succession du royaume d'Angleterre, mais même pour l'empire du monde; en sorte que le roi d'Angleterre est plus aigri contre lui qu'il n'a jamais été." — Bonrepaur, $^{11}/_{21}$. Juni 1687.

tismus beunruhigt und aufgereizt, sogar der constitutionellen Monarchie abgeneigt werden könne. Sie gaben daher dem Könige den Rath, sich in allen seinen Regierungsmaßregeln an das Gesetz zu halten. Sie räumten gern ein, daß eine Aenderung des Gesetzes durch die verfassungsmäßige Gewalt ersprießlich sein könne, und daß ein Theil der Indulgenzerklärung wohl werth sei, einer Parlamentsacte einverleibt zu werden. Sie wären keine Verfolger; sie würden sich freuen, wenn sowohl die Katholiken als die protestantischen Dissenter in geeigneter Weise von allen Strafgesetzen befreit würden; sie würden sich freuen, wenn die protestantischen Dissenter in geeigneter Weise zu Staatsämtern zugelassen würden. Weiter könnten Ihre Hoheiten nicht gehen; denn sie könnten sich der ernsten Besorgniß nicht erwehren, daß die Zulassung der Katholiken zu Staatsämtern sehr üble Folgen haben werde; und es wurde ganz verständlich angedeutet, daß diese Besorgnisse besonders aus Jacobs Benehmen hervorgegangen waren [1]).

Die von dem Prinzen und der Prinzessin dargelegten Ansichten über die Ausschließung der Katholiken von den Staatsämtern waren auch die Ansichten fast aller für religiöse und politische Freiheit glühenden Staatsmänner und Philosophen. In unserem Zeitalter hingegen haben erleuchtete Männer oft mit Bedauern erklärt, daß Wilhelm in diesem einen Punkte gegen seinen Schwiegervater im Nachtheil gewesen sei. Es scheinen indessen einige zur Bildung eines richtigen Urtheils nothwendige Rücksichten der Aufmerksamkeit vieler Schriftsteller des neunzehnten Jahrhunderts entgangen zu sein.

Wer die Geschichte unseres Landes studirt, läuft stets Gefahr, in zwei entgegengesetzte Irrthümer zu verfallen: in den Irrthum, die Gegenwart nach der Vergangenheit zu beurtheilen, und in den Irrthum, die Vergangenheit nach der Gegenwart zu beurtheilen. Zu dem ersten Irrthum sind die Verehrer des Alten, zu dem andern die Bewunderer des Neuen geneigt. Der erste Irrthum ist in den Urtheilen der conservativen

---

[1]) Burnet, I. 710. Bonrepaux, $\frac{21.\ \text{Mai}}{4.\ \text{Juni}}$ 1687.

Staatsmänner über die Zeitfragen wahrzunehmen. Der andere Irrthum wirkt stets auf die Speculationen der Schriftsteller der liberalen Schule ein, wenn sie die Zustände eines früheren Zeitalters einer Prüfung unterziehen. Der erste Irrthum ist bei einem Staatsmanne, der andere bei einem Historiker am bedenklichsten.

Wer in unserer Zeit über die Revolution schreibt, welche den Sturz der Stuarts veranlaßte, kann sich nur mit einiger Mühe auf der glücklichen Mittelstraße zwischen diesen beiden Extremen behaupten. Die Frage, ob Angehörige der katholischen Kirche zum Parlament und zu Staatsämtern zugelassen werden könnten, versetzte unser Land während der Regierung Jacob des Zweiten in große Aufregung; durch seinen Sturz wurde sie beseitigt, und nachdem sie länger als ein Jahrhundert geruht, wurde sie durch die große geistige Anregung, welche dem Zusammentreten der französischen Nationalversammlung folgte, wieder hervorgezogen. Dreißig Jahre dauerte der Kampf in beiden Parlamentshäusern, in jedem Wahlkörper, in jedem geselligen Kreise. Diese Frage rief Regierungswechsel hervor, zerklüftete Parteien, gab einen Theil des Reichs der Anarchie preis, und brachte uns endlich an den Rand des Bürgerkriegs. Selbst nach der Beendigung des Kampfes wütheten die durch ihn geweckten Leidenschaften noch fort. Wer in diesen Leidenschaften befangen war, konnte die Ereignisse der Jahre 1687 und 1688 schwerlich in ganz ungetrübtem Lichte sehen.

Eine Classe von Staatsmännern ging von der richtigen Ansicht aus, daß die Revolution ein großer Segen für unser Land gewesen; aber sie kamen zu dem falschen Schlusse, daß keine Sicherheitsmaßregel, welche die Staatsmänner der Revolution zum Schutze unserer Religion und Freiheit für nöthig erachtet, ohne Bedenken aufgehoben werden könne. Eine andere Classe ging von der richtigen Ansicht aus, daß die Ausschließung der Katholiken von den Staatsämtern nichts als Unheil gestiftet; aber sie kamen zu dem falschen Schlusse, es habe nie eine Zeit geben können, in welcher diese Ausschließungen nützlich und nöthig gewesen. Der erste Irrthum spricht aus den

Reden des scharfsinnigen, gelehrten Elden; der andere blieb nicht einmal bei dem ruhigen, philosophischen Geiste eines Mackintosh ganz ohne Einfluß.

Vielleicht werden wir indessen bei sorgfältiger Prüfung finden, daß man das von allen großen englischen Staatsmännern des siebenzehnten Jahrhunderts einstimmig gebilligte Verfahren in Schutz nehmen könne, ohne die Weisheit des von allen großen englischen Staatsmännern unserer Zeit einstimmig gebilligten Verfahrens in Abrede zu stellen.

Es ist allerdings ein Uebel, wenn ein Staatsbürger wegen seines Glaubens vom Staatsdienste ausgeschlossen wird; aber der menschlichen Weisheit bleibt zuweilen nur die Wahl unter mehreren Uebeln. Eine Nation kann in eine Lage kommen, welche die Mehrheit zwingt, entweder Ausschließungen zu verhängen, oder dieselben über sich ergehen zu lassen, und welche eine unter gewöhnlichen Umständen als Verfolgung zu verwerfende Maßregel in die Grenzen rechtmäßiger Nothwehr stellt. Und dieß war im Jahre 1687 die Lage Englands.

Nach der Reichsverfassung hatte Jacob das Recht, fast alle Staatsbeamten im Verwaltungs- und Gerichtswesen, in den geistlichen Behörden, im Militär- und Seedienst zu ernennen. Bei der Ausübung dieses Rechtes war er nicht, wie unsere jetzigen Souveräne, verpflichtet, in Uebereinstimmung mit dem Rathe seiner Minister zu handeln; und die Wahl seiner Minister war nicht, wie die der jetzigen, von der Zustimmung des Hauses der Gemeinen abhängig. Wenn er also nicht streng durch das Gesetz gebunden war, nur Protestanten zum Staatsdienste zuzulassen, so stand es in seiner Macht, nur Katholiken zuzulassen. Die Katholiken waren gering an Zahl, und unter ihnen war nicht ein Einziger, dessen Dienste der Staat nicht hätte entbehren können. Das Verhältniß der Katholiken zur Volkszahl Englands war weit kleiner als jetzt; denn jetzt ergießt sich ein nie versiegender Strom der Auswanderung aus Irland in unsere großen Städte; im siebenzehnten Jahrhundert hingegen war nicht einmal in London eine irische Niederlassung. Neun und vierzig Fünfzigstel der Einwohner überhaupt und insbesondere der Grundeigenthümer von England,

fast alle geschickten und kenntnißreichen Staatsmänner, Juristen und Militärs waren Protestanten. Gleichwohl hatte sich der König in seiner großen Verblendung entschlossen, sein ausgedehntes Besetzungsrecht als ein Mittel der Proselytenmacherei zu benutzen. Seiner Kirche anzugehören, war nach seiner Ansicht das erste Erforderniß zum Staatsdienst. Der Nationalkirche anzugehören, war eine unbedingte Ursache der Unfähigkeit. Er mißbilligte allerdings in einer Sprache, welche bei einigen leichtgläubigen Freunden religiöser Freiheit Beifall gefunden hat, die schreiende Ungerechtigkeit des Testeides, der eine kleine Minderheit der Nation vom Staatsdienste ausschloß, aber er führte zugleich einen Testeid ein, der die Mehrheit ausschloß. Er hielt es für hart, daß ein Mann, der ein guter Financier und ein lovaler Unterthan, blos weil er ein Papist war, von dem Amte des Lord Schatzmeisters ausgeschlossen werden solle. Aber er selbst hatte einen Lord Schatzmeister, den er für einen guten Financier und lovalen Unterthan erklärte, blos weil er ein Protestant war, seiner Stelle entsetzt. Er hatte wiederholt und ausdrücklich erklärt, den weißen Stab nie in die Hände eines Ketzers legen zu wollen. Ueber viele andere hohe Staatsämter verfügte er auf dieselbe Weise. Der Lord Präsident, der Lord Siegelbewahrer, der Lord Kämmerer, der Ceremonienmeister, der erste Lord der Schatzkammer, ein Staatssecretär, der Lord Obercommissär von Schottland, der Kanzler von Schottland, der Staatssecretär von Schottland, waren bereits Katholiken, oder gaben sich dafür aus. Die meisten dieser Staatsbeamten waren Angehörige der anglikanischen Kirche gewesen, und hatten sich des offenen oder geheimen Abfalls schuldig gemacht, um ihre hohen Stellen zu erhalten oder zu behaupten. Jeder Protestant, der noch ein wichtiges Staatsamt bekleidete, mußte beständig fürchten, dasselbe zu verlieren. Es wäre unmöglich, alle mit der begünstigten Classe besetzten niederen Staatsämter aufzuzählen. In allen Zweigen des Staatsdienstes wimmelte es von Katholiken. Sie waren Lord Statthalter, Stellvertreter der Statthalter, Justizbeamte, Friedensrichter Zollcommissäre, Gesandte an auswärtigen Höfen, Oberste von Regimentern,

Festungscommandanten. Der Antheil, den sie in einigen Monaten an den von der Krone zu besetzenden weltlichen Aemtern erlangt hatten, war weit mehr als zehnmal größer, als unter einem unparteiischen System der Fall gewesen sein würde. Und dieß war noch nicht das Schlimmste. Das Regiment der anglikanischen Kirche ward in ihre Hände gegeben. Männer, die sich zu dem Glauben des Königs bekannten, waren Mitglieder der „hohen Commission," und hatten in geistlichen Angelegenheiten die höchste Gerichtsbarkeit über alle Prälaten und Priester der Landeskirche. Bedeutende Pfründen waren theils an erklärte, theils an halb versteckte Papisten verliehen worden. Und das Alles war geschehen, während die Gesetze gegen den Papismus noch in voller Kraft bestanden, und während Jacob noch große Ursache hatte, die Rechte des Gewissens wenigstens scheinbar zu achten. Was war also von ihm zu erwarten, wenn ihn seine Unterthanen durch einen Act der Gesetzgebung von jeder Beschränkung befreiten? Ist wohl zu bezweifeln, daß die Protestanten in Folge einer streng gesetzlichen Ausübung des Hoheitsrechtes eben so unbedingt vom Staatsdienste ausgeschlossen worden wären, als die Katholiken jemals kraft einer Parlamentsacte ausgeschlossen waren?

Wie hartnäckig Jacob entschlossen war, die Angehörigen seiner Kirche in ganz unverhältnißmäßig großer Zahl zu den Staatsämtern zuzulassen, ergiebt sich aus den Instructionen, die er in der Verbannung und im hohen Alter für seinen Sohn aufsetzte. Man kann diese Ergüsse eines Geistes, an welchem alle Erfahrungen und Drangsale wirkungslos vorüber gegangen waren, unmöglich ohne ein mitleidiges Lächeln lesen. Er gab dem Prätendenten den Rath, wenn er jemals den englischen Thron besteigen sollte, eine Theilung der Staatsämter vorzunehmen und den einen Theil derselben, der für sie hingereicht haben würde, wenn sie die Hälfte und nicht ein Fünfzigtheil der Nation ausgemacht hätten, sorgfältig den Angehörigen der römischen Kirche vorzubehalten. Ein Staatssecretär, ein Commissär der Schatzkammer, der Kriegsminister, die meisten Großwürdenträger des Hofstaats und die meisten Officiere der Armee müßten jederzeit Katholiken sein. Dieß

waren Jacobs Absichten, nachdem er sich durch seine unsinnige Bigotterie in ein Unglück gestürzt, welches die ganze Welt mit Schrecken erfüllt hatte. Was würde er also gethan haben, wenn ihn sein Volk, durch den leeren Namen religiöser Freiheit getäuscht, ungehindert hätte weiter gehen lassen?

Sogar Penn scheint, trotz seines rücksichtslosen, blinden Eifers für die Indulgenzerklärung, gefühlt zu haben, daß die Parteilichkeit, mit welcher den Katholiken die höchsten Würden und die reichsten Einkünfte zugewendet wurden, den Unwillen der Nation erregen mußten. Er gab zu, daß die Protestanten für die Testacte, wenn diese aufgehoben würde, ein Aequivalent verlangen könnten, und er brachte sogar einige Aequivalente in Vorschlag. Das Wort „Aequivalent", welches unlängst aus Frankreich eingeführt worden war, hörte man einige Wochen lang aus dem Munde aller Kaffeehausredner; endlich aber machte eine von Halifax mit scharfer Logik und feinem Spott geschriebene Broschüre diesen unnützen Projecten ein Ende. Einem von Penn's Projecten zufolge sollte ein Gesetz erlassen werden, welches die Staatsämter in drei gleiche Theile theilen und nur zu einem Dritttheil derselben die Mitglieder der römischen Kirche zulassen würde. Sogar bei dieser Einrichtung würden die Katholiken einen beinahe zwanzigmal größern Antheil an den Staatsämtern erhalten haben, als ihnen nach dem numerischen Verhältniß zugekommen wäre; und dennoch würde der König ohne Zweifel sogar diesem Auskunftsmittel seine Zustimmung versagt haben. Wenn er aber auch seine Zustimmung gegeben hätte, welche Gewähr konnte er für die Erfüllung seiner Zusage bieten? Gegen das von Halifax gestellte Dilemma war nichts einzuwenden: Wenn die Gesetze bindend für euch sind, so haltet euch an das jetzt bestehende Gesetz; sind die Gesetze nicht bindend für euch, so ist es überflüssig, uns ein Gesetz als Bürgschaft anzubieten [1].

Es liegt also klar am Tage, daß es sich gar nicht darum handelte, ob weltliche Staatsämter allen Secten ohne Unter-

---

[1] Johnstone, 13. Jan. 1688; Halifax, Anatomy of an Equivalent.

schied zugänglich gemacht werden sollten. So lange Jacob König war, war eine Ausschließung unvermeidlich: es handelte sich nur darum, wer ausgeschlossen werden sollte, ob die Papisten oder die Protestanten, die kleine Minderheit oder die große Mehrheit, hunderttausend Engländer oder fünf Millionen.

Durch die Erwägung dieser triftigen Gründe läßt sich das Verhalten des Prinzen von Oranien gegen die englischen Katholiken mit den Grundsätzen religiöser Freiheit sehr wohl vereinigen. Diese Gründe, wird man einwenden, haben keinen Bezug auf irgend einen Theil der römisch-katholischen Glaubenslehre. Man wird ferner einwenden, daß sie keine Anwendung mehr fanden, als die Krone einem protestantischen Fürstenhause zuerkannt worden war, und daß die Macht des Hauses der Gemeinen im Staate so entschieden überwog, daß kein Souverän, wie auch immer seine Ansichten oder seine Neigungen beschaffen sein mochten, Jacobs Beispiele hätte folgen können. Die Nation war aber, nach allem überstandenen Schrecken, nach allen Kämpfen und Gefahren, sehr zum Argwohn und Groll geneigt. Es wurden daher Vertheidungsmittel, welche einst die Noth gerechtfertigt hatte, noch lange nachdem diese Nothwendigkeit aufgehört, hartnäckig angewendet, und man ließ nicht davon ab, bis das Vorurtheil des großen Haufens einen langjährigen Kampf gegen die Vernunft geführt hatte. Aber zu Jacobs Zeit waren Vernunft und Vorurtheil auf einer und derselben Seite. Die Fanatiker und das unwissende Volk wollten den Katholiken vom Staatsdienste ausschließen, weil er Holz- und Steinbilder anbete, weil er das Kainszeichen an sich trage, weil er London niedergebrannt, weil er Sir Edmondsbury Godfrey erwürgt habe; sogar die verständigsten, duldsamsten Staatsmänner wurden, ungeachtet ihres Lächelns über die Täuschungen des großen Haufens, auf einem freilich sehr verschiedenen Wege zu dem gleichen Schlusse geführt.

Feindselige Stimmung Jacobs gegen Burnet; Sendung Dykvelt's nach England; seine Verhandlungen mit englischen Staatsmännern: Danby: Nottingham: Halifax: Devonshire.

Der Hauptzweck Wilhelms war nun die Vereinigung der zahlreichen Parteien, die ihn als ihr gemeinsames Oberhaupt betrachteten. In diesem Streben wurde er durch mehrere tüchtige, zuverlässige Männer unterstützt, unter denen ihm besonders Burnet und Dykvelt sehr nützliche Dienste leisteten.[3]

Burnet's Dienste mußten allerdings mit einiger Vorsicht benutzt werden. Jacob war wüthend über die freundliche Aufnahme, die er im Haag gefunden hatte. Maria erhielt von ihrem Vater zwei Briefe voll Schmähungen gegen den unverschämten, aufrührerischen Geistlichen, den sie in Schutz nehme. Aber diese Ausfälle machten so wenig Eindruck auf sie, daß sie sich die Antworten von Burnet dictiren ließ. Endlich, im Januar 1687, nahm der König zu stärkeren Maßregeln seine Zuflucht. Skelton, der die englische Regierung in den Vereinigten Niederlanden repräsentirt hatte, wurde nach Paris versetzt. Sein Nachfolger war Albeville, der beschränkteste und zugleich verworfenste Höfling der jesuitischen Cabale. Geld war Albeville's einziger Zweck, und er nahm es von Jedem, der es ihm anbot. Er stand zugleich in französischem und holländischem Solde. Ja, er setzte sogar jeden Anstand bei Seite und nahm so kleine Geschenke an, daß sie eher für einen Thürhüter oder Lakaien, als für einen Gesandten, der englischer Baronet war und ein auswärtiges Marquisat besaß, schicklich gewesen wären. Für einen den Generalstaaten geleisteten Dienst steckte er einst mit großem Wohlgefallen eine Belohnung von fünfzig Pistolen ein.

Albeville hatte den Auftrag, Burnet's ferneren Zutritt zu Wilhelm von Oranien zu hintertreiben. Wilhelm, der sich von einem schätzbaren Freunde nicht trennen wollte, antwortete anfangs mit seiner gewohnten Kälte: „Ich weiß nicht, daß der

Doctor seit seinem Hiersein etwas gethan oder gesagt hätte, worüber sich Seine Majestät mit Recht beklagen könnte." Aber Jacob beharrte auf seiner Forderung; die Zeit zum offenen Bruche war noch nicht gekommen, und Wilhelm mußte nachgeben. Länger als achtzehn Monate hatte Burnet weder bei dem Prinzen, noch bei der Prinzessin Zutritt; aber er blieb in ihrer Nähe; er wurde von Allem, was vorging, genau unterrichtet; er wurde fortwährend um Rath gefragt; bei allen wichtigen Gelegenheiten wurde von seiner Feder Gebrauch gemacht, und viele der beißendsten, eindringlichsten Flugschriften, welche damals in London erschienen, wurden ihm mit Recht zugeschrieben.

Jacob war außer sich vor Wuth. Er war immer ungemein zum Zorn geneigt gewesen; aber gegen keinen seiner Feinde, selbst nicht gegen jene, die ihm nach dem Leben getrachtet, selbst nicht gegen jene, die ihn durch Meineid zum Verräther und Meuchelmörder zu stempeln gesucht, war er so erbittert gewesen, wie er nun gegen Burnet war. Seine Majestät schimpfte täglich in unköniglicher Sprache über den Doctor und sann auf gesetzwidrige Rache. Dieser wüthende Haß war nicht einmal durch Blut zu löschen. Der unverschämte Geistliche sollte gefoltert werden, ehe man ihm zu sterben erlaubte. Glücklicherweise war er ein geborner Schotte; und in Schottland konnten ihm die Beine in den spanischen Stiefeln verrenkt werden, ehe er auf dem „Grasmarkt" gehängt würde. Es wurde in Edinburg ein gerichtliches Verfahren gegen ihn eingeleitet; aber er war in Holland eingebürgert; er hatte eine wohlhabende Holländerin geheiratet und sein neues Vaterland würde ihn gewiß nicht ausliefern. Es wurde also beschlossen, ihn aufzugreifen und mit Gewalt fortzuschleppen. Zu diesem gefährlichen, schändlichen Dienste wurden Räuber um theures Geld gedungen. Im Bureau des Staatssecretärs wurde zu diesem Behuf wirklich eine Anweisung auf dreitausend Pf. St. zur Unterschrift ausgefertigt. Ludwig wurde von dem Plane in Kenntniß gesetzt und widmete demselben große Aufmerksamkeit. Er bot seinen Beistand an, um den Böswicht nach England zu schleppen, und sagte

Jacobs Rachewerkzeugen eine sichere Freistätte in Frankreich zu. Burnet wußte wohl, in welcher Gefahr er sich befand; aber Zaghaftigkeit war keiner von seinen Fehlern. Er gab eine unerschrockene Vertheidigungsschrift heraus als Antwort auf die Anklagen, die man in Edinburg gegen ihn erhoben hatte. Er wisse wohl, sagte er, daß man damit umgehe, ihn ohne Proceß aus dem Wege zu räumen; aber er vertraue dem König der Könige, den unschuldig vergossenes Blut nicht vergebens, selbst gegen den mächtigsten Fürsten der Erde, um Rache anrufen würde. Er gab einigen Freunden ein Abschiedsmahl und nahm dann feierlich Abschied von ihnen, wie ein dem Tode geweihter Mann, mit dem sie fortan nicht mehr ohne Gefahr umgehen könnten. Gleichwohl zeigte er sich noch immer öffentlich im Haag und zog sich deshalb bittere Vorwürfe von seinen Freunden zu [1]).

Während Burnet Wilhelms Secretär für die englischen Angelegenheiten in Holland war, hatte Dykvelt einen nicht minder nützlichen Wirkungskreis in London gehabt. Dykvelt war einer jener Staatsmänner, die in der trefflichen Schule

---

[1]) Burnet, I. 726—731; Answer to the Criminal Letters issued out against Dr. Burnet; Avaux, Neg, $^{7}/_{17}$., $^{14}/_{24}$. Juli, $\frac{28.\text{ Juli}}{7.\text{ Aug.}}$ 1687; $^{19}/_{29}$. Jan. 1688; Ludwig an Barillon, $\frac{30.\text{ Dec. 1687}}{9.\text{ Jan. 1688}}$; Johnstone von Waristoun, 21. Febr. 1688; Lady Russell an Dr. Fitzwilliam, 5. Oct. 1687. Da Burnet, der freilich nicht mit großer Bescheidenheit von sich zu sprechen pflegte, in dem Verdacht der Uebertreibung seiner Gefahr steht, so will ich Ludwigs und Johnstone's Worte hier anführen. „Qui que ce soit," sagt Ludwig, „qui entreprenne de l'enlever en Hollande trouvera non seulement une retraite assurée et une entière protection dans mes états, mais aussi toute l'assistance qu'il pourra désirer pour faire conduire surement ce scélérat en Angleterre." — „Mit Bamfield (Burnet) verhält sich's wirklich so," sagt Johnstone. „Hier zweifelt Niemand daran, und einige an der Sache Betheiligte läugnen es nicht. Seine Freunde sagen, er sei ganz unbekümmert, und trage aus Eitelkeit seinen Muth zu Schau, so daß die Leute lachen würden, wenn ihm ein Unglück zustieße. Sagen Sie ihm dieß von Jones (Johnstone). Wenn Einige bei ihrem coup d'essai gegen ihn ertappt werden könnten, so würden sie dadurch von einem Attentat gegen Ogle (den Prinzen) abgeschreckt werden."

John de Witt's herangebildet waren und sich nach dem Sturze dieses großen Ministers um den Prinzen von Oranien geschaart hatten. Sie glaubten auf diese Weise der Republik am besten dienen zu können. Dykvelt wurde von keinem der im Dienste der Vereinigten Niederlande stehenden Diplomaten an Gewandtheit, kluger Haltung und feinen Manieren übertroffen. In genauer Kenntniß der englischen Angelegenheiten scheint ihn Keiner erreicht zu haben. Er wurde im Anfange des Jahres 1687 unter einem schicklichen Vorwande von den Generalstaaten als außerordentlicher Gesandter nach England geschickt. Er wurde aber eigentlich nicht an die Regierung, sondern an die Opposition geschickt, und er erhielt geheime Instructionen, die von Burnet entworfen und von Wilhelm genehmigt worden waren [1]).

Dykvelt meldete, daß sich Jacob durch das Benehmen des Prinzen und der Prinzessin bitter gekränkt fühle. „Mein Neffe," sagte der König, „hat die Pflicht, mich zu unterstützen. Aber er hat sich immer ein Vergnügen daraus gemacht, mir zuwider zu handeln." Dykvelt antwortete, in Privatangelegenheiten sei Seine Hoheit den Wünschen des Königs stets mit der größten Bereitwilligkeit entgegengekommen und sei auch fortan dazu geneigt; aber von einem protestantischen Fürsten sei vernünftigerweise nicht zu erwarten, daß er gegen die protestantische Religion zu Felde ziehe [2]). Der König konnte nichts darauf erwiedern, aber er wurde nicht besänftigt. Er konnte seinen Verdruß nicht verhehlen, als er sah, wie Dykvelt die verschiedenen Gruppen der Opposition ordnete und ihnen ihre Rollen einstudirte. Die Geschicklichkeit, die er dabei an den Tag legte, würde dem erfahrensten englischen Staatsmanne alle Ehre gemacht haben, und war bei einem

---

[1]) Burnet, I. 708; Avaux, Neg, $^{3}/_{13}$. Jan., $^{6}/_{16}$. Febr. 1687; Van Kampen, Karakterkunde der Vaterlandsche Geschiedenis.

[2]) Burnet, I. 711. Dykvelt's Depeschen an die Generalstaaten enthalten, so viel ich ermitteln konnte, kein Wort über den eigentlichen Zweck seiner Sendung. Seine Correspondenz mit dem Prinzen von Oranien wurde sehr geheim geführt.

Ausländer wirklich staunenswerth. Die Geistlichkeit erhielt von ihm die Versicherung, daß der Prinz ein Freund der bischöflichen Verfassung und des anglikanischen Rituals sei. Den Nonconformisten eröffnete er die Aussicht auf völlige Duldung, ja sogar auf Vereinigung. Sogar die Katholiken wußte er sich geneigt zu machen, und einige der achtbarsten unter ihnen erklärten sich in Gegenwart des Königs mit Dykvelt's Anträgen einverstanden und versicherten, daß sie eine gesetzlich gesicherte Duldung einer gesetzwidrigen und mißlichen Obergewalt vorzögen [1]).

Die Häupter der vornehmsten politischen Parteien pflogen häufige Unterredungen in Gegenwart des gewandten Diplomaten. Die Stimmung der Torypartei fand in diesen Versammlungen besonders durch die Grafen von Danby und Nottingham ihren Ausdruck. Obgleich mehr als acht Jahre seit Danby's Austritt aus dem Staatsdienste verflossen waren, stand sein Name unter den alten englischen Cavalieren doch noch in großem Ansehen. Sogar viele von den Whigs, die ihn einst verfolgt hatten, räumten nun ein, daß er um Anderer Fehler willen gebüßt und daß ihn sein Eifer für die Hoheitsrechte zwar oft irregeleitet, aber doch weder seinen Eifer für die Staatsreligion, noch seinen Eifer für die Ehre und Unabhängigkeit seines Vaterlandes beeinträchtigt habe. Auch im Haag stand er in hoher Achtung: man hatte dort nicht vergessen, daß er einst, dem Einflusse Frankreichs und der Papisten zum Trotz, den König Carl zur Einwilligung in die Vermählung der Lady Maria mit ihrem Vetter bewogen hatte.

Daniel Finch Graf von Nottingham, ein Edelmann, dessen Name in der Geschichte dreier wichtiger Regierungsepochen oft vorkommen wird, stammte aus einer Familie, welche viele große Rechtsgelehrte aufzuweisen hatte. Einer derselben war Siegelbewahrer unter Carl dem Ersten gewesen, hatte seine vorzüglichen Talente und Kenntnisse zu schlechten Zwecken preisgegeben und dadurch die Erbitterung des englischen Unterhauses, zumal Falkland's, erregt. Einen ehrenvollern Ruf

---

[1]) Bonrepaux, $^{12}/_{22}$. Sept. 1687.

hatte in der folgenden Generation Heneage Finch erlangt. Unmittelbar nach der Restauration war er zum Generaladvocaten ernannt und nach und nach zum Staatsanwalt, Lord Siegelbewahrer, Lord Kanzler, Reichsbaron und Grafen von Nottingham erhoben worden. Während dieser Laufbahn, die ihn zu so hohem Ansehen brachte, hatte er das Hoheitsrecht immer so hoch geachtet, als mit seiner Ehre oder mit den Gesetzen des Anstandes vereinbar war: aber an Umtrieben gegen die Grundgesetze des Reichs hatte er nie Theil genommen. An dem sittenlosen Hofe war er persönlich fleckenlos geblieben. Er stand in dem Rufe eines großen Redners, obschon seine Ausdrucksweise, die sich nach Mustern aus der Zeit vor den Bürgerkriegen gebildet hatte, von den jüngeren Schriftstellern der damaligen Zeit für steif und pedantisch erklärt wurde. In Westminster Hall wird er noch jetzt mit Achtung als der Erste genannt, der aus dem Chaos, das man vormals mit dem Namen Billigkeit belegte, ein regelmäßiges und erschöpfendes Rechtssystem bildete [1].

Ein großer Theil der moralischen und geistigen Eigenthümlichkeiten dieses großen Rechtsgelehrten war mit dem Titel des Grafen von Nottingham auf seinen ältesten Sohn übergegangen. Graf Daniel war ein achtbarer, unbescholtener Mann. Obschon in einigen abgeschmackten Vorurtheilen befangen und voll von sonderbaren Grillen, verließ er doch nie den Weg des Rechtes, um nach unredlichem Gewinn zu haschen oder um verbotenen Lüsten zu fröhnen. Wie sein Vater, war er ein ausgezeichneter Redner, der oft tiefen Eindruck auf seine Zuhörer machte, aber zu weitschweifig war und leicht in einen langweilig feierlichen Ton verfiel. Das Aeußere des Redners stand mit seiner Ausdrucksweise vollkommen im Einklange. Seine Haltung war steif, seine Gesichtsfarbe so dunkel, daß man ihn für einen Südländer hätte halten können, und seine ernsten Züge gaben seinem Gesicht einen Ausdruck, der für den Hauptleidtragenden bei einem Begräbniß sehr angemessen gewesen wäre. Man sagte allgemein, er habe mehr das An-

1) Siehe seine Biographie von Lord Campbell.

ſehen eines ſpaniſchen Granden, als eines engliſchen Gentleman. Die Spottnamen Tismal [1]), Don Tismallo und Don Diego, welche ihm die Spötter gaben, ſind noch nicht vergeſſen. Mit der Wiſſenſchaft, durch welche ſeine Familie ſo hoch geſtiegen war, beſchäftigte er ſich ſehr eifrig, und für einen hochgebornen, reichen Mann war er in den engliſchen Geſetzen außerordentlich wohlbewandert. Er war der anglikaniſchen Kirche aufrichtig ergeben und bewies dieß ſowohl durch Herausgabe von Abhandlungen zur Vertheidigung der kirchlichen Dogmen, als durch Befolgung der Gebote der Kirche in ſeinem Privatleben: zwei Eigenthümlichkeiten, welche unter den hochgeſtellten Angehörigen der Landeskirche nichts weniger als gewöhnlich waren. Gleich anderen eifrigen Anglikanern, war er bis in die jüngſte Zeit für die Monarchie in die Schranken getreten. Aber gegen die Politik, die ſeit der Unterdrückung des weſtlichen Aufſtandes verfolgt worden war, erklärte er ſich auf das Entſchiedenſte, zumal ſeitdem ſein jüngerer Bruder, Heneage, ſeines Amtes als Generaladvocat entſetzt worden war, weil er das Dispenſationsrecht des Königs nicht in Schutz nehmen wollte [2]).

Im Verein mit dieſen beiden angeſehenen Tories wirkte nun Halifax, der einflußreichſte unter den Gemäßigten. Auf Nottingham's Geiſtesrichtung ſcheint Halifax damals wirklich einen großen Einfluß ausgeübt zu haben. Zwiſchen Halifax und Danby beſtand ein geſpanntes Verhältniß, das am Hofe Carls entſtanden war und in der Folge den Hof Wilhelms in Aufregung verſetzte, aber unter Jacobs Tyrannei, gleich manchen andern Feindſchaften, in enge Schranken gewieſen wurde. Die Feinde ſahen einander häufig in den von Dykvelt veranſtalteten Zuſammenkünften, und ſprachen gemeinſchaftlich ihren Unwillen über die Politik der Regierung und ihre Ehrerbietung für den Prinzen von Oranien aus. Die Charakter-

---

[1]) Dismal, trübſelig, kummervoll.

[2]) Johnſtone's Correſpondenz; Mackay's Memoirs; Arbuthnot's John Bull; Swift's Schriften von 1710 bis 1714, passim; Whiſton's Schreiben an den Grafen von Nottingham, und die Antwort des Grafen.

verſchiedenheit der beiden Staatsmänner zeigte ſich deutlich in ihren Verhandlungen mit dem holländiſchen Geſandten. Halifax zeigte einen ungemeinen Scharfſinn, aber er konnte keinen kühnen, unwiderruflichen Entſchluß faſſen. Danby war weit weniger ſcharfſinnig und beredt, aber er legte mehr Energie, Entſchloſſenheit und praktiſche Erfahrung an den Tag.

Einige der angeſehenſten Whigs ſtanden mit Dykvelt in unausgeſetzter Verbindung; aber die Häupter der berühmten Familien Cavendiſh und Ruſſell konnten keinen ſo thätigen und ausgezeichneten Antheil nehmen, als von ihrer Stellung und ihren Anſichten zu erwarten geweſen wäre. Devonſhire war damals in einer für ſeinen Ruf und ſein Vermögen ungünſtigen Lage. Er hatte mit dem Hof einen unglücklichen Streit, zu welchem nicht eine ehrenvolle Staatsangelegenheit, ſondern eine Privatzänkerei, bei der ihn ſelbſt ſeine wärmſten Freunde nicht für ganz tadellos hielten, die Veranlaſſung gegeben hatte. Er war einſt auf dem Wege nach Whitehall, wo er ſeine Aufwartung machen wollte, durch einen gewiſſen Colepepper inſultirt worden. Dieſer gehörte zu einer Bande von Bravos, die ſich durch Angriffe auf Oppoſitionsmänner bei der Regierung einzuſchmeicheln ſuchten. Der König ſelbſt gab über die Weiſe, wie einer ſeiner vornehmſten Pairs in der Nähe des Schloſſes behandelt worden, großen Unwillen zu erkennen, und Devonſhire wurde zufrieden geſtellt durch die Anzeige, daß Colepepper der Zutritt in das Schloß für immer unterſagt worden ſei. Dieſes Verbot wurde indeſſen bald wieder aufgehoben. Der Zorn des Grafen erwachte wieder. Seine Dienerſchaft miſchte ſich in die Sache. In den Straßen von Weſtminſter fanden Auftritte Statt, welche einem Zeitalter der Rohheit anzugehören ſchienen. In den Sitzungen des Geheimrathes kamen faſt nur Anklagen und Gegenanklagen der feindlichen Parteien zur Sprache. Colepepper's Frau erklärte, daß ſie und ihr Mann in beſtändiger Lebensgefahr ſchwebten, und daß ihr Haus von Leuten in Cavendiſh's Livrée angegriffen worden ſei. Devonſhire entgegnete, es ſei aus Colepepper's Fenſtern auf ihn geſchoſſen worden. Dies wurde entſchieden geläugnet. Man geſtand, daß ein blind ge-

ladenes Pistol abgefeuert worden sei; dies sei jedoch nur im Schrecken geschehen, um die Wachen herbeizulocken.

Als dieser Streit den höchsten Grad der Erbitterung erreicht hatte, fand der Graf seinen Gegner Colepepper im Salon zu Whitehall, und glaubte in dem Gesicht des Raufbolds Frohlocken und herausfordernden Trotz zu sehen. In Gegenwart des Königs wurde der Anstand nicht verletzt; aber sobald die Feinde den Saal verlassen hatten, verlangte Devonshire die sofortige Entscheidung des Streites mit dem Schwerte. Die Ausforderung wurde zurückgewiesen. Da vergaß der stolze Pair die Achtung, die er sowohl dem Orte, wo er sich befand, als auch seinem eigenen Rufe schuldig war, und schlug Colepepper mit einem Stock ins Gesicht. Diese Handlung wurde von Jedermann für höchst übereilt und unanständig erklärt, und Devonshire konnte bei kaltem Blute nicht ohne Verdruß und Beschämung daran denken. Die Regierung verfuhr indessen mit ihrer gewöhnlichen Thorheit so streng gegen ihn, daß er bald die allgemeine Theilnahme für sich hatte. Bei der King's Bench wurde ein Criminalproceß eingeleitet. Der Beklagte suchte die Vorrechte der Pairswürde geltend zu machen; aber in diesem Punkte wurde sofort zu seinem Nachtheile entschieden. Es ist auch nicht zu läugnen, daß die Entscheidung, ganz abgesehen von dem positiven englischen Gesetz, im genauesten Einklange war mit den hochwichtigen Grundsätzen, nach denen alle Gesetze entworfen werden sollten. Es blieb ihm nichts übrig, als seine Schuld anzuerkennen. Das Tribunal war durch Entlassung unfügsamer Mitglieder so durchgehends servil geworden, daß der Regierung, welche die Anklage erhoben hatte, die Bestimmung der Strafe überlassen wurde. Die Richter machten sammt und sonders ihre Aufwartung bei Jeffreys, der auf einer Geldbuße von mindestens dreißigtausend Pf. Sterl. bestand. Dreißigtausend Pf. St. waren, im Vergleich mit den damaligen Einkünften des englischen hohen Adels, beiläufig so viel als hundertfünfzigtausend Pf. St. im neunzehnten Jahrhundert. In Gegenwart des Kanzlers wurde nicht ein Wort der Mißbilligung laut; und erst als die Richter fortgegangen waren, äußerte Sir John

Powell, der den geringen Grad von Gewissenhaftigkeit des ganzen Richtercollegiums in sich vereinigte, ganz schüchtern die Meinung, daß die beantragte Geldbuße ungeheuer groß sei, und daß der zehnte Theil vollkommen hinreichend sein würde. Seine Collegen theilten diese Meinung nicht, und er zeigte bei dieser Gelegenheit nicht den Muth, durch den er einige Monate später an einem denkwürdigen Tage seinen Ruf glänzend wieder zur Geltung brachte.

Der Graf wurde zu einer Geldstrafe von dreißigtausend Pf. St. verurtheilt, und bis zur Zahlung dieser Summe sollte er in Haft bleiben. Eine solche Summe konnte damals selbst von dem reichsten Edelmanne nicht sogleich aufgetrieben werden. Das Urtheil der Einsperrung war indessen leichter ausgesprochen, als vollzogen. Devonshire war nach Chatsworth gegangen, wo er das alte gothische Stammschloß seiner Familie in ein Gebäude, des Palladio würdig, umgestalten ließ. Die Umgebungen von Chatsworth waren zu jener Zeit ein fast ebenso wilder Landstrich, wie Connemara jetzt ist, und der Sheriff fand, oder gab vor, daß es schwer sei, den Gutsherrn einer so wilden Gegend mitten unter einer ihm treuergebenen Dienerschaft und unter seinen Pächtern zu verhaften. Auf diese Art waren einige Tage gewonnen; endlich aber wurden sowohl der Graf als der Sheriff eingezogen.

Inzwischen boten viele Fürsprecher ihren Einfluß auf. Dem Gerücht zufolge hatte die verwitwete Gräfin von Devonshire eine Privataudienz beim Könige; sie erinnerte ihn an ihren Schwager, den ritterlichen Charles Cavendish, der bei Gainsborough im Kampfe für die Krone gefallen war, und zeigte Quittungen Carl des Ersten und Carl des Zweiten über große Summen, welche ihr Gemahl in den Bürgerkriegen dargeliehen. Diese Darlehen waren nie zurückgezahlt worden, und betrugen, wie man sagte, sogar noch mehr als die ungeheure Geldbuße, zu welcher die Richter der King's Bench den Grafen verurtheilt hatten.

Es war noch eine andere Rücksicht zu nehmen, welche bei dem Könige mehr Gewicht gehabt zu haben scheint, als die Erinnerung an geleistete Dienste. Es konnte die Nothwen-

digkeit der Einberufung eines Parlaments eintreten. Man glaubte, daß Devonshire dann eine Klage wegen irrthümlicher Anwendung des Gesetzes erheben werde. Er gedachte sich auf die Vorrechte der Pairswürde zu berufen. Die Appellation mußte an das Haus der Pairs gerichtet werden. In einem derartigen Falle konnte der Hof selbst nicht auf die höfischsten Pairs zählen. Es war kaum zu bezweifeln, daß das Urtheil cassirt werden, und die Regierung durch ihre Habgier Alles verlieren werde. Jacob war daher zu einer Ausgleichung geneigt. Man versprach Devonshire die Entlassung aus der Haft, wenn er über den vollen Betrag der Geldbuße einen Schuldschein ausstellen und dadurch auf die Rechtswohlthat der Appellation verzichten wolle. Ob von dem Schuldscheine Gebrauch zu machen sei, oder nicht, werde von seinem ferneren Verhalten abhangen. Wenn er der Dispensationsgewalt das Wort reden wolle, so werde man nichts von ihm fordern. Wenn ihn hingegen nach Popularität gelüste, so müsse er dieselbe mit dreißigtausend Pf. St. bezahlen. Er wies diesen Antrag anfangs zurück; aber die Haft war ihm unerträglich. Er unterzeichnete den Schuldschein, und wurde in Freiheit gesetzt: aber ungeachtet dieser schweren Belastung seines Vermögens war er durch nichts zu bewegen, seine Grundsätze zu verläugnen und seine Partei zu verlassen. Er wußte noch immer um alle Geheimnisse der Opposition; aber einige Monate hindurch blieb er auf den Rath seiner politischen Freunde im Hintergrunde, denn eine solche Vorsicht schien sein eigenes Wohl und das Beste der Partei zu erheischen [1]).

---

[1]) Kennet's Leichenrede auf den Herzog von Devonshire, und Memoiren der Familie Cavendish; State Trials; Privy Council Book, 5. März $168^{5}/_{6}$; Barillon, 30. Juni (10. Juli 1687; Johnstone, $^{8}/_{18}$. Dec. 1687; Lords' Journals, 6. Mai 1689. „Ses amis et ses proches," sagt Barillon, „lui conseillent de prendre le bon parti. mais il persiste jusqu'à présent à ne se point soumettre. S'il vouloit se bien conduire et renoncer à être populair, il ne payeroit pas l'amende, mais s'il opiniâtre, il lui en coûtera trente mille pièces, et il demeurera prisonnier jusqu'à l'actuel payement."

Edward Russell: Compton: Herbert: Churchill: Lady Churchill und die Prinzessin Anna.

Der Graf von Bedford [1]) war noch tief gebeugt von dem großen Unglück, das ihm vier Jahre früher beinahe das Herz gebrochen hatte. Aus persönlichen Rücksichten wie nach seinen politischen Grundsätzen war er ein Feind des Hofes; aber er nahm keinen Theil an den Planen, welche gegen denselben entworfen wurden. In den Versammlungen der Mißvergnügten stand sein Neffe für ihn ein. Dieser war der berühmte Edward Russell, ein Mann von unläugbarer Entschlossenheit und Befähigung, aber von lockeren Grundsätzen und aufbrausendem Temperament. Er hatte sich als Seemann ausgezeichnet, und unter der vorigen Regierung eine Hofcharge bekleidet. Aber alle Bande, die ihn an die königliche Familie knüpften, waren durch den Tod seines Vetters William gelöst worden. Der kühne, rastlose, racheglühende Seemann vertrat nun bei den auf Betrieb des holländischen Gesandten gepflogenen Berathungen die heftigste, ungestümste Gruppe der Opposition; jener zahlreichen Partei, die unter dem Namen der Rundköpfe, Exclusionisten und Whigs einen fünfundvierzig Jahre langen Kampf gegen drei Könige mit wechselndem Glücke geführt hatten. Diese unlängst besiegte und beinahe vernichtete, aber nun wieder rührige und immer mächtiger werdende Partei hegte keine jener Bedenken, welche die Thatkraft der Gemäßigten und der Tories lähmten, und sie war bereit, bei der ersten günstigen Gelegenheit das Schwert gegen den Tyrannen zu ziehen.

Unter den Männern, mit denen Dykvelt vertrauliche Unterhandlungen pflog und mit deren Hilfe er drei wichtige Berufsclassen für sich zu gewinnen hoffte, sind noch drei zu nen-

---

[1]) Der Vater des im Jahre 1683 hingerichteten Lord William Russell. Anm. d. U.

nen. Der Bischof Compton sollte auf den Clerus wirken; der Admiral Herbert sollte in der Kriegsmarine für die Opposition werben; Churchill war ausersehen, die Armee in das Interesse der letzteren zu ziehen.

Die Theilnahme Compton's und Herbert's an diesen Verhandlungen bedarf keiner Erklärung. Sie hatten der Krone in Bezug auf weltliche Angelegenheiten eifrig und treu gedient, und waren in Ungnade gefallen, weil sie sich nicht als Werkzeug zur Vernichtung ihrer Religion gebrauchen lassen wollten. Beide hatten aus Erfahrung gelernt, wie leicht Jacob seine Verbindlichkeiten vergaß und mit welcher Erbitterung er an vermeintes Unrecht zurückdachte. Der Bischof war durch einen gesetzwidrigen Richterspruch seines Amtes entsetzt worden. Der Admiral war in einer Stunde vom reichen Mann ein Bettler geworden.

Churchill befand sich in einer ganz anderen Lage. Der König hatte ihn aus einer unbedeutenden Stellung zu hohen Würden, aus der Armuth zum Reichthum erhoben. Er hatte seine Laufbahn als nothdürftiger Fähnrich begonnen, und in seinem siebenunddreißigsten Jahre war er Generalmajor, Pair von Schottland und von England; er hatte ein Gardecorps unter seinem Befehl, bekleidete mehrere ehrenvolle und einträgliche Stellen; und schien von der Gunst, der er so viel verdankte, noch nichts verloren zu haben. Er war nicht nur durch die allgemeine Unterthanenpflicht, sondern durch militärische Ehre, durch persönliche Verpflichtungen, und, wie oberflächliche Beobachter meinten, ganz besonders durch sein Interesse an Jacob gebunden. Aber Churchill selbst war kein oberflächlicher Beobachter. Sein wahres Interesse kannte er ganz genau. Er wußte wohl, daß kein Protestant mehr angestellt werden würde, sobald der König nach Gutdünken Papisten anstellen konnte. Einige in hoher Gunst stehende Diener der Krone konnten in der Erwartung ihres Uebertrittes wohl eine Zeit lang von der allgemeinen Proscription ausgenommen werden; aber auch diese mußten nach einer kurzen Frist einer nach dem Andern fallen, wie Rochester gefallen war. Dieser Gefahr konnte Churchill durch seinen Uebertritt zur römischen Kirche ausweichen, und

ſogar noch höher in der Gunſt des Königs ſteigen; und man hätte wohl erwarten können, daß ein Mann, der ſich eben ſo ſehr durch Habſucht und niedrige Geſinnung, als durch große Geiſtesgaben und Muth hervorthat, durch den Gedanken, eine Meſſe zu hören, nicht zurückgeſchreckt worden ſei. Aber ſo inconſequent iſt die menſchliche Natur, daß ſelbſt in verhärteten Gemüthern leichtverletzbare Stellen ſind. Dieſer Mann, der ſeine Erhebung der Schmach ſeiner Schweſter verdankte, den eine verſchwenderiſche, herrſchſüchtige, ſchamloſe Buhlerin erhalten hatte, und deſſen öffentliches Leben in den Augen Aller, die den blendenden Schimmer des Genies und des Ruhmes mit feſtem Blick zu durchſchauen im Stande ſind, als eine lange Reihe von Schändlichkeiten erſcheinen wird — dieſer Mann glaubte unbedingt an die Religion, die er als Knabe gelernt hatte, und bebte vor dem Gedanken einer förmlichen Abſchwörung derſelben zurück. Er hatte eine entſcheidende Wahl zu treffen. Armuth war das irdiſche Uebel, das er am meiſten fürchtete. Abfall vom Glauben war die einzige Sünde, in die er nicht willigen wollte. Wenn aber der Hof ſeine Zwecke erreichte, ſo hatte Churchill ohne Zweifel bald zwiſchen Armuth und Abtrünnigkeit zu wählen. Er faßte daher den Entſchluß, die Erreichung jener Zwecke zu hintertreiben, und er bewies bald, daß er vor keiner Sünde und vor keiner Schmach zurückbebte, um nicht in die Nothwendigkeit zu kommen, entweder ſeine Stellen oder ſeine Religion aufzugeben [1]).

Churchill konnte noch auf andere Weiſe, nicht blos in ſeiner Eigenſchaft als hochgeſtellter, geſchickter und muthiger Truppencommandant, der Oppoſition große Dienſte leiſten. Für den glücklichen Erfolg der Beſtrebungen Wilhelms war es, wenn nicht durchaus nothwendig, doch höchſt wichtig, daß ſeine

---

[1]) Die Herzogin von Marlborough giebt in ihrer „Vindication“ kurz und klar den Grund an, durch den ſich die Familie Churchill leiten ließ. „Jedermann,“ ſagt ſie, „konnte aus König Jacobs Maßregeln ſchließen, daß man früher oder ſpäter ruinirt werden mußte, wenn man nicht zur römiſch-katholiſchen Kirche übertreten wollte. Aus dieſem Grunde war ich ſehr froh, daß der Prinz von Oranien uns aus dieſer Sclaverei befreien wollte.“

Schwägerin, die in der englischen Thronfolge zwischen seiner Gemahlin und ihm selbst stand, in vollkommener Uebereinstimmung mit ihm handelte. Die Schwierigkeiten, die er zu überwinden hatte, würden sich sehr vermehrt haben, wenn sich Anna für die Indulgenz erklärt hätte. Welche Partei sie nehmen würde, hing von dem Willen Anderer ab; denn ihr Verstand war schwerfällig, und trotz der erblichen Eigenwilligkeit und Halsstarrigkeit ihres Charakters, welche in späteren Jahren durch große Macht und starke Aufreizungen hervorgerufen wurde, war sie damals noch die willenlose Sclavin einer weit lebhafteren und herrschsüchtigeren Natur. Die Person, von welcher sie unbedingt beherrscht wurde, war Churchill's Frau, die nachmals auf das Geschick Englands und Europa's einen großen Einfluß ausübte.

Der Name dieser berühmten Frau war Sarah Jennings. Ihre ältere Schwester Francisca hatte sich sogar unter der großen Menge von reizenden Gesichtern und leichtsinnigen Wesen, welche Whitehall während des tollen Carnevals der Restauration zierten und schändeten, durch Schönheit und Leichtsinn ausgezeichnet. Francisca verkleidete sich einst in ein Orangenmädchen, und bot Obst in den Straßen feil [1]). Ehrbare Leute meinten, ein Mädchen von so wenig Sittsamkeit und Zartgefühl werde nicht leicht einen Gemahl finden. Sie war indessen zweimal verheiratet, und damals die Gattin Tyrconnel's. Sarah war nicht so regelmäßig schön, aber vielleicht anziehender. Ihr Gesicht war ausdrucksvoll; ihrer Gestalt waren alle weiblichen Reize eigen, und ihr schönes üppiges Haar, das noch nicht nach der bald darauf eingeführten barbarischen Mode mit Pulver bedeckt war, fand zahlreiche Bewunderer. Unter den Verehrern, die sich um ihre Gunst bewarben, erhielt der junge, hübsche, einschmeichelnde, beredte und tapfere Oberst Churchill den Vorzug. Er muß sie wirklich geliebt haben; denn außer der Rente, die er mit dem von der Herzogin von Cleveland erhaltenen schmählichen Lohn erkauft, besaß er fast gar nichts: er war unersättlich habgierig; Sarah war arm, und es

[1]) Grammont, Mémoires; Pepys, Diary, 21. Febr. 168$^{4}_{5}$.

wurde ihm ein anspruchsloses Mädchen mit einem großen Vermögen angetragen. Nach einem kurzen innern Kampfe siegte seine Liebe über seinen Geiz: seine Liebe wurde in der Ehe noch feuriger; und bis zur letzten Stunde seines Lebens genoß Sarah die Freude und die Auszeichnung, das einzige menschliche Wesen zu sein, das im Stande war, diesen scharfsichtigen, besonnenen Geist irrezuleiten, das von diesem kalten Herzen feurig geliebt, und von diesem unerschrockenen Sinne sclavisch gefürchtet wurde.

In Bezug auf äußere Vortheile wurde Churchill's Liebe reichlich belohnt. Seine Gattin war freilich nur spärlich ausgesteuert, aber ihre Morgengabe machte ihn durch kluge Benutzung zuletzt zum englischen Herzog, zum Reichsfürsten, zum Generalcapitän einer großen Coalition, zum Schiedsrichter zwischen mächtigen Fürsten, und vor Allem zum reichsten Privatmann in Europa. Sie war seit ihrer Kindheit mit der Prinzessin Anna erzogen worden, und eine vertraute Freundschaft hatte die beiden Mädchen mit einander verbunden. An Charakter waren sie einander wenig ähnlich. Anna war still und verschlossen. Gegen Personen, die ihre Liebe besaßen, war sie sanft. Ihr Aerger zeigte sich durch mürrisches Wesen. Sie hatte tiefes religiöses Gefühl, und war der anglikanischen Kirche bis zur Bigotterie zugethan. Sarah hingegen war lebhaft und gesprächig, sie übte über Personen, die ihr am theuersten waren, eine gewisse despotische Gewalt aus, und wenn sie sich beleidigt fühlte, äußerte sie ihren Zorn durch Thränen und heftige Vorwürfe. Auf Frömmigkeit machte sie keinen Anspruch, und kam wirklich beinahe in den Verdacht der Freigeisterei. Sie war damals noch nicht was sie später wurde, als gewisse Laster durch Glück, andere durch Mißgeschick in ihr vollständig entwickelt waren, als ihr Kopf durch glückliche Erfolge und Schmeichelei verdreht und ihr Herz durch Drangsale und Kränkungen zerrissen war. Sie wurde endlich ein verhaßtes, elendes Geschöpf, eine betagte Frau, die im Unfrieden mit allen Menschen, im Unfrieden zumal mit ihren Kindern und Kindeskindern lebte; sie war wohl hochgestellt und reich, aber sie schätzte ihre hohe Stellung und ihren Reichthum be-

sonders deshalb, weil sie darin ein Mittel fand, der öffentlichen Meinung Trotz zu bieten und ihrem Hasse gegen die Lebenden und Todten ungestört zu fröhnen. Unter der Regierung Jacobs hielt man sie nur für eine schöne, hochmüthige junge Dame, die freilich dann und wann launisch und eigensinnig sei, deren Wunderlichkeiten aber wegen ihrer Reize wohl verziehen werden könnten.

Man hat schon vielfältig die Bemerkung gemacht, daß Verschiedenheiten des Geschmacks, der Geistesrichtung und Gemüthsbeschaffenheit keine Hindernisse der Freundschaft sind, und daß zwischen Personen, von denen die eine ersetzt was der andern fehlt, oft die innigste Vertraulichkeit besteht. Lady Churchill wurde von der Prinzessin Anna geliebt, beinahe vergöttert. Die Prinzessin konnte ohne den Gegenstand ihrer romantischen Zuneigung nicht leben. Sie vermählte sich, und war eine treue, sogar zärtliche Gattin. Aber Prinz Georg, ein stumpfsinniger Mann, der seine Freuden hauptsächlich an der Tafel und bei der Flasche suchte, stand ihrem Herzen nie so nahe als ihre Freundin, und fügte sich bald selbst mit träger Ergebung der Herrschaft des feurigen, gebietenden Geistes, durch den seine Gemahlin geleitet wurde. Das königliche Paar wurde mit Kindern gesegnet, und Anna war den Gefühlen einer Mutter keineswegs fremd; aber ihre Mutterzärtlichkeit war lau im Vergleich mit ihrer innigen Zuneigung zu der Jugendfreundin. Endlich wurde die Prinzessin des Zwanges, den ihr die Etikette auflegte, überdrüssig. Es war ihr unerträglich, sich von einem theuern Wesen, das ihr mehr als Schwester war, „Madame“ und „königliche Hoheit“ nennen zu hören. Diese Titel waren in der Gallerie oder im Salon freilich nothwendig; aber im traulichen Gespräch wurden sie ganz abgeschafft. Anna war „Mistreß Morley“; Lady Churchill war „Mistreß Freeman“; und unter diesen kindischen Namen dauerte ein Verhältniß, von welchem zuletzt das Geschick von Staatsverwaltungen und Dynastien abhing, zwanzig Jahre lang ununterbrochen fort. Aber bis dahin besaß Anna noch keinen politischen Einfluß, und hatte nur über die Besetzung weniger Plätze zu verfügen. Ihre Freundin war ihre erste

Hofdame, mit einem Gehalt von nicht mehr als vierhundert Pf. St. Es ist jedoch wahrscheinlich, daß Churchill schon damals seine Hauptleidenschaft durch Vermittelung seiner Frau zu befriedigen vermochte. Die Prinzessin hatte ein bedeutendes Einkommen und ihre Lebensweise war einfach; aber sie machte dennoch Schulden, die ihr Vater nicht ohne einige Aeußerungen der Unzufriedenheit bezahlte, und man glaubte allgemein, daß ihre Freigebigkeit gegen ihre Freundin die Ursache ihrer Geldverlegenheiten gewesen sei [1]).

Endlich war die Zeit gekommen, wo diese merkwürdige Freundschaft einen großen Einfluß auf die Staatsangelegenheiten ausüben sollte. Man erwartete mit ängstlicher Spannung den Entschluß der Prinzessin. Auf der einen Seite sah Anna die kindliche Pflicht; auf der andern die Sache der ihr theuern Religion. Zwischen zwei so starken, achtunggebietenden Motiven hätte auch wohl eine minder träge Natur lange unschlüssig bleiben können. Endlich wurde die Frage durch den Einfluß der Familie Churchill entschieden: die Gönnerin der Letztern wurde ein wichtiges Glied des großen Bundes, dessen Haupt der Prinz von Oranien war.

Rückkehr Dykvelt's nach dem Haag; er überbringt Briefe von vielen angesehenen Engländern; Juleslein's Sendung.

Im Juni 1687 kehrte Dykvelt nach dem Haag zurück. Er überreichte den Generalstaaten ein königliches Schreiben, in welchem sein Verhalten zu London ungemein gelobt wurde. Diese Lobsprüche waren indessen nur eine Formalität: in eigenhändig geschriebenen Privatmittheilungen führte Jacob bittere Klage, daß der Gesandte mit den unruhigsten Köpfen Englands im vertraulichsten Verkehr gestanden und dieselben in

---

[1]) Es wäre unmöglich, alle die Quellen zu nennen, aus denen ich mein Urtheil über die Herzogin geschöpft habe. Meine Hauptmaterialien waren ihre Briefe, ihre Rechtfertigung und die dadurch veranlaßten Entgegnungen.

allen ihren verderblichen Absichten bestärkt habe. Dykvelt überbrachte auch ein Packet Briefe von den angesehensten englischen Parteiführern, mit denen er während seines Aufenthaltes zu London Unterhandlungen gepflogen hatte. In diesen Briefen wurde unbegrenzte Ehrfurcht und Zuneigung für Wilhelm an den Tag gelegt, und der Letztere hinsichtlich der Absichten der Correspondenten an den Ueberbringer verwiesen. Halifax äußerte sich über den Zustand und die nächste Zukunft des Landes mit seinem gewohnten Scharfsinn und der ihm eigenen Lebhaftigkeit; aber er nahm durchaus keine gefahrbringende Verpflichtung auf sich. Derby schrieb in einem kühnern, entschlossenen Tone, und konnte sich einiger Spöttereien über die Besorgnisse und Bedenklichkeiten seines talentreichen Nebenbuhlers nicht enthalten. Churchill's Schreiben aber war das merkwürdigste unter allen. Es war mit jener natürlichen Beredsamkeit geschrieben, an der es ihm ungeachtet seiner vernachlässigten Schulbildung bei wichtigen Veranlassungen nie fehlte, und er hatte einen gewissen hochherzigen Ton angenommen, der ihm bei all seiner Perfidie gar nicht schwer wurde. Die Prinzessin Anna, sagte er, habe ihm aufgetragen, ihren erlauchten Verwandten im Haag die Versicherung zu geben, daß sie mit Gottes Hilfe entschlossen sei, lieber ihr Leben zu verlieren, als von ihrem Glauben abzufallen. Er selbst achte seine Aemter und Würden für gar nichts, wenn es sich um seine Religion handle. Er schloß mit der hochtrabenden Erklärung, er könne sich zwar nicht rühmen, wie ein Heiliger gelebt zu haben, sei aber bereit, wenn es darauf ankomme, den Tod eines Märtyrers zu sterben [1]).

Die Sendung Dykvelt's hatte den Erwartungen so gut entsprochen, daß man bald einen Vorwand zur Absendung eines andern Agenten fand, der das so glücklich begonnene Werk fortführen sollte. Der neue Gesandte, der Gründer eines adeligen englischen Hauses, das in unserer Zeit erloschen

[1]) Das amtliche Schreiben, das Dykvelt an die Generalstaaten zurückbrachte, findet sich im Haager Archiv. Die übrigen hier erwähnten Briefe finden sich bei Dalrymple, Anh. zum V. Buche.

ist, war ein außerehelich geborner Vetter Wilhelms und führte seinen Titel nach der Herrschaft Zulestein. Die Verwandtschaft Zulestein's mit dem Hause Oranien gab ihm unter dem Publikum ein gewisses Ansehen. Er zeigte sich in seinem ganzen Wesen als tapferer Soldat. Er stand Dykvelt freilich an diplomatischem Talent und an Kenntnissen weit nach; aber sogar diese geringere Bedeutung hatte ihre Vortheile. Ein Soldat, der sich allem Anscheine nach nie um Politik gekümmert hatte, konnte ohne Verdacht zu erregen mit der englischen Aristokratie einen Verkehr unterhalten, den ein bekannter Diplomat nicht hätte unterhalten können, ohne argwöhnisch beaufsichtigt zu werden.

Nach kurzer Abwesenheit kehrte Zulestein in sein Vaterland zurück; er überbrachte Briefe und mündliche Botschaften, die nicht minder wichtig waren, als jene, die seinem Vorgänger anvertraut worden waren. Seit jener Zeit stand der Prinz mit der Opposition in regelmäßigem Verkehr. Agenten von verschiedenem Range reisten zwischen der Themse und dem Haag hin und her. Der nützlichste unter diesen war ein ziemlich talentvoller und sehr thätiger Schotte, Namens Johnstone. Er war ein Vetter Burnet's und der Sohn eines berühmten Covenanter, der bald nach der Restauration als Hochverräther hingerichtet worden war und von seiner Partei als Märtyrer geehrt wurde.

Zunehmende Feindschaft zwischen Jacob und Wilhelm: Einfluß der holländischen Presse: Briefwechsel zwischen Stewart und Fagel.

Die Entfremdung zwischen dem Könige von England und dem Prinzen von Oranien wurde mit jedem Tage größer. Wegen der sechs britischen Regimenter, die im Solde der Vereinigten Niederlande standen, war ein ernster Streit entstanden. Der König wünschte diese Regimenter unter den Befehl römisch-katholischer Officiere zu stellen. Diesem Plane trat der Prinz entschlossen entgegen. Der König schob seine ihm zur

Gewohnheit gewordenen Gemeinplätze über die Duldung vor. Der Prinz erwiederte, daß er nur dem Beispiele Seiner Majestät folge. Es sei allgemein bekannt, daß man in England loyale, geschickte Staatsdiener blos wegen ihres protestantischen Glaubens ihrer Stellen entsetzt. Dem Statthalter und den Generalstaaten stehe daher ohne allem Zweifel das Recht zu, die Papisten von hohen Staatsämtern auszuschließen.

Diese Antwort versetzte Jacob in solche Wuth, daß er alle Wahrheitsliebe und allen gesunden Menschenverstand verläugnete. Es sei erlogen, sagte er tobend, daß er irgend Jemanden aus religiösen Gründen entlassen. Und wenn es der Fall wäre, was kümmere das den Prinzen oder die Generalstaaten? Wären sie etwa seine Herren? Hätten sie Gericht zu halten über das Benehmen auswärtiger Souveräne? Er hegte nun den Wunsch, seine Unterthanen aus den holländischen Diensten zurückzurufen. Dadurch glaubte er sich selbst verstärken und seine schlimmsten Feinde schwächen zu können. Aber es walteten finanzielle Hindernisse ob, die er unmöglich unbeachtet lassen konnte. Er hatte schon so viele Truppen in seinen Diensten, wie er mit seinen obschon beispiellos großen und sparsam verwalteten Einkünften besolden konnte. Wenn auch die damals in Holland stehenden Bataillone zu dem schon vorhandenen Heere kamen, so mußte die Schatzkammer Bankerott machen. Vielleicht war Ludwig zu bewegen, sie in seine Dienste zu nehmen. In diesem Falle würden sie aus einem Lande gezogen werden, wo sie unter dem verderblichen Einflusse einer republikanischen Regierung und des calvinistischen Gottesdienstes standen, und in ein Land kommen, wo Niemand den Verordnungen des Souveräns oder den Lehren der wahren Kirche entgegenzutreten wagte. Die Soldaten würden dort bald jeder politischen und religiösen Ketzerei entwöhnt werden. Ihr angestammter Fürst würde stets in kurzer Zeit ihre Hilfe in Anspruch nehmen und sich unter allen Verhältnissen auf ihre Treue verlassen können.

Ueber diese Angelegenheit wurde eine Unterhandlung zwischen Whitehall und Versailles eröffnet. Ludwig hatte so viele Soldaten, als er brauchte; und wäre dieß auch nicht der Fall

gewesen, so würde er doch keine Engländer in seine Dienste genommen haben; denn der englische Sold, wie gering er auch in unserer Zeit scheinen mag, war viel höher als der französische Sold. Ueberdieß war es auch keine Kleinigkeit, Wilhelm eine so schöne Brigade zu nehmen. Nach einem Notenwechsel von einigen Wochen wurde Barillon zu dem Versprechen ermächtigt, daß Ludwig nach der Zurückberufung der britischen Truppen aus Holland zweitausend Mann in England besolden wolle. Dieses Anerbieten wurde von Jacob mit den Ausdrücken des wärmsten Dankes angenommen. Nachdem er diese Vorkehrungen getroffen, forderte er die Generalstaaten auf, die sechs Regimenter zurückzusenden. Die von Wilhelm geleiteten Generalstaaten antworteten, daß dieses Verlangen unter solchen Umständen den bestehenden Verträgen zuwider sei, und weigerten sich entschieden, dem Verlangen Folge zu geben. Es ist merkwürdig, daß Amsterdam, welches früher die Truppen in Holland behalten wollte, als Jacob ihrer Hilfe gegen die Insurgenten im Westen gebrauchte, nun mit Nachdruck für die Gewährung seiner Forderung das Wort nahm. In beiden Fällen hatten die Behörden Amsterdams keinen andern Zweck, als die Plane des Prinzen von Oranien zu vereiteln [1]).

Die holländischen Waffen waren indessen kaum so furchtbar für Jacob, wie die holländische Presse. Im Haag wurden täglich englische Bücher und Flugschriften gegen seine Regierung gedruckt; und trotz aller Wachsamkeit wurden Exemplare zu Zehntausenden in die an der Nordsee liegenden Grafschaften eingeschwärzt. Unter diesen Druckschriften war eine durch ihre Wichtigkeit und den ungeheuern Eindruck, den sie machte, besonders ausgezeichnet. Die Meinung des Prinzen und der Prinzessin von Oranien über die Indulgenz war

---

[1]) Sunderland an Wilhelm, 24. Aug. 1686; Wilhelm an Sunderland, $^{2}/_{12}$. Sept. 1686; Barillon, $^{6}/_{16}$. Mai, $\frac{\text{26. Mai}}{\text{5. Juni}}$, $^{3}/_{13}$. Oct., $\frac{\text{28. Nov.}}{\text{8. Dec.}}$ 1687; Ludwig an Barillon, $^{14}/_{24}$. Oct. 1687; Memorial Albeville's, $^{15}/_{25}$. Dec. 1687; Jacob an Wilhelm, 17. Jan., 16. Febr., 2. 13. März 1688; Avaux Neg., $^{1}/_{11}$. $^{6}/_{16}$. $^{8}/_{18}$. März, $\frac{\text{22. März}}{\text{1. April}}$ 1688.

unter dem Publikum allgemein bekannt. Da aber noch keine officielle Darlegung dieser Meinung erschienen war, so wurden manche sonst wohlunterrichtete Personen durch die Bestimmtheit, mit welcher die Hofpartei versicherte, daß Ihre Hoheiten den letzten Handlungen des Königs beistimmten, getäuscht oder in Verlegenheit gesetzt. Hätte Wilhelm blos die Absicht gehabt, sich in England größern Anhang zu verschaffen, so würde es am einfachsten gewesen sein, jenen Behauptungen öffentlich zu widersprechen; aber er betrachtete England vor Allem als ein zur Ausführung seines großen europäischen Planes nothwendiges Werkzeug. Zur Erreichung dieses Zieles hoffte er die Mitwirkung der beiden Zweige des Hauses Oestreich, der italienischen Fürsten, und sogar des Papstes zu erlangen. Es war zu fürchten, daß eine zu Gunsten der britischen Protestanten erlassene Erklärung in Madrid, Wien, Turin und Rom Besorgnisse und Unzufriedenheit erregen werde. Aus diesem Grunde hielt der Prinz die öffentliche Darlegung seiner Ansichten lange zurück. Endlich aber wurde ihm zu bedenken gegeben, daß sein langes Stillschweigen unter seinen Anhängern viele Bedenklichkeiten und großes Mißtrauen hervorgerufen, und daß es Zeit sei, ein offenes Wort zu reden. Er entschloß sich also, sich zu erklären.

Ein schottischer Whig, Namens James Stewart, hatte sich einige Jahre früher nach Holland geflüchtet, um den spanischen Stiefeln und dem Galgen zu entrinnen, und war mit dem Großpensionär Flagel, der das Vertrauen und die Gunst des Statthalters in hohem Grade genoß, sehr vertraut geworden. Stewart hatte das derbe, aufreizende Manifest Argyle's verfaßt. Nach dem Erscheinen der Indulgenzerklärung sah Steward ein, daß er Gelegenheit hatte, nicht nur Verzeihung, sondern sogar Belohnung zu erhalten. Er bot der Regierung, deren Feind er gewesen war, seine Dienste an. Diese Dienste wurden angenommen, und er schrieb an Flagel einen Brief, der seinem Inhalte nach durch Jacob veranlaßt zu sein schien. In diesem Briefe wurde der Pensionär ermahnt, all seinen Einfluß bei dem Prinzen und der Prinzessin aufzubieten, um sie der Politik ihres Vaters geneigt zu machen. Nach einigem

Zögern schrieb Flagel eine tief durchdachte und sehr geschickt abgefaßte Antwort. Der Inhalt war vortrefflich auf Ermuthigung der englischen Protestanten berechnet; wer aber dieses merkwürdige Document genau durchliest, muß die Bemerkung machen, daß es nicht ein Wort enthält, das im Vatican hätte Mißfallen erregen können. Es wurde versichert, daß Wilhelm und Maria zur Aufhebung aller Gesetze, welche über die Engländer wegen des Glaubens Strafen verhängten, mit Freuden die Hand bieten würden. Aber zwischen Strafen und Unfähigkeitserklärungen wurde ein Unterschied gemacht. Die Zulassung der Katholiken zu Staatsämtern würde nach dem Urtheile Ihrer Hoheiten weder dem allgemeinen Interesse Englands noch dem Interesse der Katholiken selbst förderlich sein.

Dieses Manifest wurde in mehrere Sprachen übersetzt, und fand auf dem Continent eine weite Verbreitung. Von der englischen Uebersetzung, die von Burnet mit großem Fleiß ausgearbeitet war, wurden beinahe fünfzigtausend Exemplare in die östlichen Grafschaften eingeführt und schnell im ganzen Königreiche verbreitet. Noch nie hatte eine Staatsschrift ein solches Aufsehen gemacht. Die Protestanten auf unserer Insel jubelten über die unerschrockene Beharrlichkeit, mit welcher sich Wilhelm weigerte, den Papisten einen Antheil an der Staatsverwaltung einzuräumen. Die römisch-katholischen Fürsten andererseits freuten sich über den milden, gemäßigten Ton, in welchem dieser Entschluß ausgesprochen war, und über die von ihm eröffnete Aussicht, daß unter seiner Regierung kein Angehöriger ihrer Kirche wegen seines Glaubens beunruhigt werden würde.

Castelmaine als Gesandter in Rom.

Wahrscheinlich befand sich der Papst selbst unter denen, die dieses berühmte Sendschreiben mit Vergnügen lasen. Einige Monate vorher hatte er Castelmaine auf eine Weise entlassen, welche wenig Rücksicht auf Jacobs Stimmung zeigte. Innocenz war ein entschiedener Gegner der ganzen innern und

äußern Politik der englischen Regierung. Er sah sehr gut ein, daß die ungerechten und unpolitischen Maßregeln der jésuitischen Cabale weit mehr geeignet waren, den Strafgesetzen eine längere Dauer zu geben, als eine Aufhebung des Testeides zu bewirken. Seine Zerwürfnisse mit dem Hofe von Versailles wurden mit jedem Tage ernsthafter, und für einen Vasallen dieses Hofes konnte er weder als weltlicher Fürst noch als oberster Bischof eine aufrichtige Freundschaft hegen. Castelmaine war durchaus nicht geeignet, diese Abneigung zu beseitigen. Er war freilich mit Rom wohlbekannt, und besaß für einen Laien eine seltene Kenntniß der theologischen Streitschriften [1]). Aber es fehlte ihm an der für seinen Posten erforderlichen Gewandtheit; und wäre er auch der geschickteste Diplomat gewesen, so würde er doch in Folge eines Umstandes für den besondern Zweck seiner Sendung untauglich gewesen sein. Er war in ganz Europa als der Gatte des schamlosesten Weibes bekannt: von einer andern Seite kannte man ihn nicht. Man konnte unmöglich mit ihm oder von ihm sprechen, ohne sich zu erinnern, auf welche Weise er sogar den Titel, den er führte, erhalten hatte. Dieser Umstand würde nicht viel bedeutet haben, wenn er bei einem sittenlosen Hofe, wie z. B. bei jenem, wo die Herzogin von Montespan unlängst das Regiment geführt, accreditirt gewesen wäre. Aber es war ein offenbarer Mißgriff, ihn an einen geistlichen Oberhirten von patriarchalischer Sittenstrenge mit einem Auftrage zu senden, der einen mehr geistlichen als weltlichen Zweck hatte. In ganz Europa spotteten die Protestanten, und Innocenz, der schon ungünstig gegen die englische Regierung gestimmt war, sah in dem Compliment, das ihm mit so vieler Gefahr und so großen Kosten gemacht worden war, kaum etwas Besseres als eine Beleidigung. Der Gehalt des Gesandten war auf hundert Pfund Sterling wöchentlich festgesetzt. Castelmaine meinte, es sei zu wenig, und die dreifache Summe würde kaum hinreichen; denn in Rom suchten die Gesandten aller Continentalmächte einander an Glanz zu überbieten, um

---

[1]) Adda, $^{9}/_{19}$. Nov. 1685.

einem an den Anblick prächtiger Gebäude, Ausschmückungen und Ceremonien gewöhnten Volke zu imponiren. Er erklärte immer, daß er durch diese Sendung Verlust gehabt habe. In seinem Gefolge befanden sich mehrere junge Gentlemen aus den besten katholischen Familien Englands, Ratcliffes, Arundells und Tichbornes. In Rom bewohnte er den Palast Pamfili, an der Südseite der großartigen Piazza Navona. Er erhielt bald eine Privataudienz bei Innocenz; aber die öffentliche Audienz wurde lange aufgeschoben. Die Vorkehrungen Castelmaine's zu dieser großen Feierlichkeit waren so prächtig, daß sie von Ostern bis zum November 1686 dauerten; und im November hatte der Papst wirklich oder angeblich einen Gichtanfall, der einen neuen Aufschub verursachte. Endlich wurde im Januar 1687 die feierliche Vorstellung und Huldigung mit ungewöhnlichem Pomp abgehalten. Die in Rom für diese Feierlichkeit erbauten Staatskutschen waren so prächtig, daß sie für würdig gehalten wurden, in schönen Kupferstichen der Nachwelt überliefert und von Dichtern in mehreren Sprachen gefeiert zu werden [1]). Der Palast des Gesandten war an diesem hochwichtigen Tage mit abgeschmackten allegorischen Bildern von ungeheurer Größe aufgeputzt. Der heilige Georg war da zu sehen, wie er dem Titus Oates den Fuß auf den Nacken setzte, und Herkules, der den sich vergebens mit seinem Dreschflegel vertheidigenden protestantischen Tischler College

---

[1]) Der Professor der griechischen Sprache am Collegium De Propaganda Fide drückte seine Bewunderung in einigen fürchterlich schlechten Hexametern und Pentametern aus, von denen Folgendes eine Probe ist:

Ῥωγερίου δὴ σκεψόμενος λαμπροῖο θρίαμβον,
Ἶλλα μάλ' ἤισσεν καὶ θέεν ὄχλος ἅπας·
Θαυμάζουσα δὲ τὴν πομπήν, παγχρύσεά τ' αὐτοῦ
Ἄρματα, τοὺς θ' ἵππους, τοιάδε Ῥώμη ἔφη.

Die lateinischen Verse sind etwas besser. Nahum Tate antwortete in englischer Sprache:

„His glorious train and passing pomp to view,
A pomp that even to Rome itself was new,
Each age, each sex, the Latian turrets filled,
Each age and sex in tears of joy distilled."

mit der Keule zu Boden schlug. Nach dieser Schaustellung lud Castelmaine alle damals in Rom befindlichen angesehenen Personen zu einem Gelage in jener freundlichen, prachtvollen Gallerie, welche Pietro von Cortona mit Gemälden von Gegenständen aus der Aeneide geschmückt hat. Die ganze Stadt strömte herbei, und eine Compagnie Schweizergarde war kaum im Stande, die Zuschauer in Ordnung zu erhalten. Die römischen Edelleute veranstalteten dem englischen Gesandten zu Ehren kostspielige Gastgebote, und bezahlte Poeten überschütteten ihn und seinen königlichen Herrn mit abgeschmackten, überschwenglichen Schmeicheleien, welche immer den Mangel wahren Talents und den tiefen Verfall des Geschmacks beurkunden. Unter den Schmeichlern nahm ein gekröntes Haupt eine der ersten Stellen ein. Mehr als dreißig Jahre waren verflossen, seit Christine, die Tochter des großen Gustav, aus freiem Antriebe den schwedischen Thron verlassen hatte. Nach langen Irrfahrten, auf denen sie viele Thorheiten und Verbrechen begangen, hatte sie sich endlich in Rom niedergelassen. Sie beschäftigte sich dort mit astrologischen Berechnungen und mit den Intriguen des Conclave, und tändelte mit Gemälden, Gemmen, Manuscripten und Medaillen. Sie dichtete nun einige italienische Stanzen zu Ehren des englischen Fürsten, der, wie sie, von protestantischen Königen abstammte, und, wie sie, zu der alten Kirche zurückgekehrt war. Eine glänzende Gesellschaft versammelte sich in ihrem Palaste. Ihre in Musik gesetzten Verse wurden mit allgemeinem Beifall gesungen; und einer ihrer literarischen Vasallen hielt über denselben Gegenstand eine Rede, deren blumenreiche Ausdrücke den Geschmack der englischen Zuhörer beleidigt zu haben scheinen.

Die Jesuiten, die als Feinde des Papstes im Interesse Frankreichs handelten und die Gelegenheit, Jacob eine Ehre zu erweisen, mit Freuden benützten, empfingen die englische Gesandtschaft mit dem größten Pomp in jenem prächtigen Hause, wo die Gebeine Ignaz Loyola's in Lazurstein und Gold ruhen. Die Kunst der Bildhauer und Maler wurde im Verein mit Poesie und Beredsamkeit aufgeboten, um die An-

kömmlinge zu begrüßen; aber alle diese Künste waren tief gesunken. Die lateinischen Reden waren mit ihren schwülstigen Ausdrücken und Sprachfehlern eines so gelehrten Ordens unwürdig, und an den Wänden standen Inschriften, an denen zuweilen noch weit mehr als ein schlechter Styl zu tadeln war. In einer Inschrift hieß es, Jacob habe seinen Bruder als Boten zum Himmel gesendet, und in einer andern, Jacob habe die Flügel herbeigeschafft, mit denen sein Bruder zu einer höhern Region emporgeschwebt sei. Noch abgeschmackter war ein Distichon, das anfangs wenig beachtet, aber einige Monate später wieder hervorgezogen und mit boshaften Bemerkungen versehen wurde. „O König," sagte der Poet, „sehne dich nicht mehr nach einem Sohne. Wenn auch die Natur dir deinen Wunsch versagt, die Sterne werden schon Mittel finden, dir ihn zu gewähren."

Mitten unter diesen Festlichkeiten hatte Castelmaine schwere Kränkungen und Demüthigungen zu erdulden. Der Papst behandelte ihn mit der größten Kälte und Zurückhaltung. So oft als der Gesandte auf das Ansuchen, das er zu Gunsten Petre's gestellt, um Anwort bat, wurde Innocenz von einem heftigen Husten befallen, welcher der Unterredung ein Ende machte. Man sprach überall in Rom von diesen sonderbaren Audienzen. Pasquino war nicht müssig. Alle Neuigkeitskrämer und Schwätzer der stets müssigen Stadt, die Jesuiten und die Prälaten der französischen Partei allein ausgenommen, lachten über Castelmaine's Niederlage. Sein von Natur unfreundliches Temperament wurde zur Wuth gereizt, und er gab eine Schrift heraus, in welcher er seinen Unwillen über den Papst zu erkennen gab. Er war nun im Nachtheil. Der kluge Italiener war im Vortheil, und wußte denselben zu behaupten. Er erklärte entschieden, daß das Gesetz, welches die Jesuiten von geistlichen Aemtern ausschloß, zu Gunsten Pater Petre's nicht geändert werden solle. Castelmaine, durch diese Erklärung sehr gereizt, drohte mit seiner Abreise. Innocenz antwortete mit einer von Einfalt kaum zu unterscheidenden Gelassenheit, daß Seine Excellenz gehen könne. „Aber wenn Wir ihn verlieren müssen," setzte der ehrwürdige Papst hinzu,

„ſo hoffe ich, daß er auf der Reiſe für ſeine Geſundheit Sorge tragen wird. Die Engländer wiſſen nicht, wie gefährlich es iſt, hier zu Lande in der Hitze des Tages zu reiſen. Am beſten iſt es, in der Nacht aufzubrechen, und um Mittag zu raſten.“

Mit dieſem heilſamen Rathe und einem Roſenkranze wurde der beklagenswerthe Geſandte entlaſſen. Einige Monate nachher erſchien in italieniſcher und engliſcher Sprache eine pomphafte Geſchichte der Sendung, prächtig in Folio gedruckt und mit Kupferſtichen illuſtrirt. Auf dem Titelkupfer war Caſtelmaine, zum großen Aergerniß aller Proteſtanten, im Pairsmantel, ſeine Adelskrone in der Hand haltend und dem Papſt den Fuß küſſend, dargeſtellt [1]).

---

[1]) Correſpondenz zwiſchen Jacob und Innocenz, im Britiſchen Muſeum, I. 703—705; Welwood's Memoirs; Commons' Journals, 28. Oct. 1689. An Account of his Excellency Roger Earl of Castelmaine's Embassy, von Michael Wright, Haushofmeiſter Sr. Excellenz in Rom, 1688.

Achtes Buch.

Consecration des Nuntius im St. James-Palaste; sein feierlicher Empfang; der Herzog von Somerset; Auflösung des Parlaments.

Die auffallende Unhöflichkeit des Papstes hätte wohl den gelassensten Fürsten erbittern können. Bei Jacob aber hatte sie eine ganz andere Wirkung, er wurde nur noch verschwenderischer an Schmeicheleien und schönen Worten. Während Castelmaine, mit bitterem Groll im Herzen, auf der Rückreise nach England war, wurde der Nuntius mit Ehrenbezeigungen überhäuft, die er abgelehnt haben würde, wenn er sich durch sein eigenes Urtheil hätte leiten lassen. Er war unlängst, einem in der römischen Kirche oft vorkommenden Gebrauch zu Folge, zur bischöflichen Würde erhoben worden, ohne ein Bisthum zu besitzen. Er erhielt den Titel eines Erzbischofs von Amasia, einer Stadt im Pontus, dem Geburtsorte des Strabo und Mithridates. Jacob wollte die Consecration durchaus in der Capelle des St. James-Palastes vornehmen lassen. Der apostolische Vicar Leyburn und zwei irische Prälaten lasen die Messe. Die Thüren wurden dem Publikum geöffnet und man bemerkte einige der vor Kurzem zu Höflingen gewordenen Puritaner unter den Zuschauern. Am Abend begab sich Adda in seinem neuen Ornat zu der Gesellschaft in den Gemächern der Königin. Jacob kniete im Angesicht des ganzen Hofes nieder, und bat um den Segen. Ungeachtet der strengen Etikette

konnten die Anwesenden ihr Befremden und Mißfallen nicht verbergen [1]). Es hatte ja seit langer Zeit kein englischer Souverän vor einem sterblichen Menschen gekniet: der seltsame Anblick erinnerte alle Umstehenden an jenen Tag der Schmach, wo sich Johann um seiner Krone willen vor Pandulph erniedrigte.

Kurze Zeit nachher fand ein noch pomphafteres Gepränge zu Ehren des heiligen Stuhles Statt. Der Nuntius sollte sich in feierlichem Zuge an den Hof begeben. Einige Personen, auf deren Gehorsam der König gezählt hatte, zeigten bei dieser Gelegenheit zum ersten Male einen aufrührerischen Geist. Der Bemerkenswertheste unter diesen war der zweite weltliche Pair des Reichs, Charles Seymour, gewöhnlich der stolze Herzog von Somerset genannt. Er war auch wirklich ein Mann, in welchem der Geburts- und Rangstolz beinahe zur Krankheit geworden war. Sein Erbgut stand mit der hohen Stelle, die er unter der englischen Aristokratie einnahm, in keinem Verhältniß; aber durch seine Vermählung mit der Tochter und Erbin des letzten Percy, der die uralte Adelskrone von Northumberland trug, war er in den Besitz des größten Vermögens in England gekommen. Somerset war erst in seinem fünfundzwanzigsten Jahre, und im Publikum sehr wenig bekannt. Er war königlicher Kammerherr und Oberst eines zur Zeit des westlichen Aufstandes errichteten Regiments. Er hatte ohne Bedenken bei festlichen Veranlassungen das Staatsschwert in die königliche Capelle getragen; nun aber weigerte er sich entschieden, der pomphaften Vorstellung des Nuntius beizuwohnen. Einige Mitglieder seiner Familie baten ihn dringend, das Mißfallen des Königs nicht auf sich zu ziehen, aber alles Zureden blieb fruchtlos. Der König selbst beschwerte sich gegen ihn. „Ich dachte, Mylord," sagte er, „daß ich Ihnen eine große Ehre erwiese, als ich Sie dem Gesandten des ersten aller gekrönten Häupter als Geleitsmann beigab." — „Ich habe die Ueberzeugung gewonnen," sagte der Herzog, „daß ich Ew. Majestät nicht gehorchen kann

[1]) Barillon, $^{2}/_{12}$. Mai 1687.

ohne das Gesetz zu übertreten." — „Sie sollen mich eben so sehr fürchten als das Gesetz," antwortete der König hochfahrend. „Wissen Sie nicht, daß ich über dem Gesetz stehe?" — „Ew. Majestät mögen über dem Gesetz stehen; aber ich stehe nicht über ihm; und so lange als ich dem Gesetz gehorche, fürchte ich nichts." Der König wendete sich sehr aufgebracht ab und Somerset wurde sofort seiner Stellen in der Hofhaltung und Armee entsetzt [1]).

In Einem Punkte legte Jacob indessen einige Klugheit an den Tag. Er getraute sich nicht, den päpstlichen Gesandten der zahlreichen Bevölkerung der Hauptstadt zur Schau vorzuführen. Die Feierlichkeit fand am dritten Juli 1687 in Windsor statt. Eine zahlreiche Menschenmenge strömte nach dem Städtchen. Die Gäste hatten sich in so großer Zahl eingefunden, daß sie weder Speise noch Unterkunft finden konnten, und viele angesehene Personen den ganzen Tag in ihren Kutschen saßen, um den Festzug zu erwarten. Endlich gegen Abend erschienen die Hoffouriere zu Pferde; dann kam ein langer Zug von Läufern; diesen folgte Adda, im Purpurgewande und mit einem Brillantkreuz auf der Brust, in einem königlichen Wagen. Den Zug schlossen die Equipagen der ersten Hofherren und Staatsminister. Das Volk sah mit Entrüstung in seinem Gefolge die Wappen und Livréen Crewe's, Bischofs von Durham, und Cartwright's, Bischofs von Chester [2]).

Am folgenden Tage erschien in der „Gazette" eine Bekanntmachung, laut welcher das Parlament, welches von allen unter den Stuarts gehaltenen Parlamenten das fügsamste war, aufgelöst wurde [3]).

---

[1]) Memoiren des Herzogs von Somerset; Citters, $^{5}/_{15}$. Juli 1687; Eachard, History of the Revolution; Clarke, Life of James the Second, II. 116, 117, 118; Lord Lonsdale's Memoirs.

[2]) London Gazette, 4. Juli 1687; Citters $^{7}/_{17}$. Juli. Der Bericht über die Feierlichkeit ist auch unter die „Somers Tracts" aufgenommen worden.

[3]) London Gazette, 4. Juli 1687.

Ungesetzliche Bestrafung militärischer Vergehen.

Inzwischen war man in Westminsterhall auf neue Schwierigkeiten gestoßen. Es waren erst einige Monate verflossen, seit man einige Richter abgesetzt und andere angestellt hatte, um in der Rechtssache des Sir Edward Hales einen Urtheilsspruch zu Gunsten der Krone zu erlangen, und es waren schon wieder Veränderungen in dem Richterpersonal nothwendig.

Der König hatte das Heer, das er zum Hauptwerkzeuge zur Durchführung seiner Plane ersehen, kaum gebildet, als er fand, daß er selbst nicht im Stande war, dasselbe im Zaum zu halten. In Kriegszeiten konnte ein Aufrührer oder Ausreißer vor ein Kriegsgericht gestellt werden und dem Profoß zur Bestrafung übergeben werden. Aber es war tiefer Friede. Das in England allgemein giltige Gesetz stammte noch aus einer Zeit, wo im Nothfall Jedermann, Keiner aber beständig Waffen trug: es erkannte in Friedenszeiten keinen Unterschied zwischen einem Soldaten und einem andern Unterthan an; auch die Parlamentsacte, durch welche die zur Leitung eines stehenden Heeres erforderliche Gewalt jetzt alljährlich dem Souverän übertragen wird, bestand damals noch nicht. Einigen alten Gesetzen zu Folge war das Desertiren freilich in bestimmten Fällen ein peinliches Verbrechen. Aber jene Gesetze erstreckten sich nur auf Soldaten, die dem Könige im wirklichen Kriege dienten, und konnten ohne eine offenbare Verdrehung nicht auf Leute ausgedehnt werden, die in Zeiten tiefer Ruhe etwa des Lagers bei Hounslow überdrüßig wurden und in ihren Geburtsort zurückkehrten. Ueber solche Leute hatte der König keine andere Gewalt, als ein Bäcker oder Schneidermeister über seine Gesellen hat. Soldaten und Officiere waren vor dem Gesetz ganz gleich. Wenn der Soldat dem Officier einen Fluch zuwarf, so konnte die gesetzmäßige Geldstrafe über ihn verhängt werden. Wenn er sich an seinem Vorgesetzten vergriff, so konnte er wegen thätlicher Beleidigung und Schlägerei vor Gericht gestellt werden. Das

stehende Heer war im Grunde unter minder strenger Disciplin, als die Miliz; denn diese war eine durch Parlamentsacte errichtete Körperschaft, und laut dieser Acte konnten Vergehen gegen die Disciplin mittelst summarischen Verfahrens leicht bestraft werden.

Unter der Regierung Carl des Zweiten scheint man die praktische Unzulänglichkeit dieses Gesetzes nicht gefühlt zu haben. Die Erklärung liegt vielleicht darin, daß er bis zu seinem letzten Regierungsjahre außer seinen Leibgarden fast keine Truppen hielt, und der Sold war so hoch, daß die meisten Gardesoldaten ihre Entlassung als ein großes Unglück empfunden haben würden. Der Sold eines Gemeinen in der Leibgarde betrug ungefähr so viel als das Einkommen des jüngern Sohnes eines Gentleman. Sogar die Gardeinfanterie erhielt etwa so viel als ein geschickter Arbeiter in günstigen Zeiten verdienen konnte, und war also von den arbeitenden Classen immerhin zu beneiden. Durch die Rückkehr der Besatzung von Tanger und die Errichtung neuer Regimenter war eine große Veränderung entstanden. Viele tausend englische Soldaten bekamen nur acht Pence täglich. Die Furcht vor der Entlassung war nicht hinreichend, sie von jeder Verletzung ihrer Pflicht abzuschrecken, und körperliche Strafen konnten ihnen die Officiere dem Gesetz gemäß nicht zuerkennen. Jacob hatte daher nur die Wahl, entweder die Armee auseinander gehen zu lassen, oder von den Richtern eine Verdrehung des Gesetzes zu erpressen.

Von besonderer Wichtigkeit war die Mitwirkung zweier Gerichtsbehörden, des Gerichtshofes der King's Bench, der obersten Criminaljustizbehörde des Reiches, und des Gerichtshofes von Old Bailey, der die Gerichtsbarkeit über die Hauptstadt hatte. In beiden Behörden waren große Schwierigkeiten zu überwinden. Herbert, Oberrichter der King's Bench, war bisher sehr servil gewesen, aber weiter wollte er nun nicht gehen. Noch festerer Widerstand war von Sir John Holt, der als Syndicus der Altstadt in dem Richtercollegium von Old Bailey saß, zu erwarten. Holt war ein sehr gelehrter und scharfsinniger Jurist; er war ein rechtschaffener, uner-

schrockener Mann; und obgleich er sich nie an eine Faction angeschlossen, neigte er sich doch zum Whiggismus. Alle Hindernisse mußten jedoch dem königlichen Willen weichen. Holt wurde seiner Stelle entsetzt. Herbert und ein anderer Richter wurden von der King's Bench entfernt, und die erledigten Plätze wurden mit Personen besetzt, auf welche sich die Regierung verlassen konnte. Man mußte freilich in einer sehr niedrigen Sphäre des Richterstandes nach Männern suchen, welche sich zu Diensten, wie sie jetzt verlangt wurden, bereit finden ließen. Der neue Oberrichter, Sir Robert Wright, war als sehr unwissend bekannt; aber Unwissenheit war nicht sein schlimmster Fehler. Seine Laster hatten sein Vermögen zerrüttet. Er hatte durch schmachvolle Mittel Geld aufzutreiben gesucht, und sogar einst eine falsche Erklärung an Eidesstatt abgegeben, um fünfhundert Pfund Sterling zu gewinnen. Seine Armuth, Liederlichkeit und Schamlosigkeit hatten ihn zum Schmarotzer bei Jeffreys gemacht, der ihn beförderte und verspottete. Einen solchen Mann wählte Jacob zum Lord Oberrichter von England. Ein gewisser Richard Allibone, der sogar noch weniger Rechtskenntniß besaß als Wright, und als Katholik kein Staatsamt bekleiden durfte, wurde unter die jüngeren Richter der King's Bench aufgenommen. Sir Bartholomew Shower, ein serviler Tory und abgeschmackter Schwätzer, wurde Syndicus von London.

Als diese Veränderungen unter den Gerichtspersonen vorgenommen waren, wurden mehrere Deserteurs in Anklagestand gesetzt. Sie wurden im Widerspruche mit dem Buchstaben und dem Geiste des Gesetzes für schuldig erklärt. Ueber einige wurde von der King's Bench, über Andere von der Old Bailey das Todesurtheil gesprochen. Sie wurden in Gegenwart der Regimenter, zu denen sie gehörten, gehängt, und die Hinrichtungen wurden in der „London Gazette," die nur sehr selten derlei Nachrichten mittheilte, ausdrücklich angezeigt [1]).

---

[1]) S. die Verordnungen: 18 Heinr. VI., Cap. 19; 2. u. 3. Eduard VI., Cap. 2.; Eachard, History of the Revolution; Kennet, III.,

Gerichtsverfahren der „hohen Commission;“ die Universitäten.

Wenn schon Gerichtsbehörden, welche ihr ganzes Ansehen aus dem Gesetz herleiteten und es als Führer zu betrachten pflegten, eben dieses Gesetz auf eine so plumpe Weise verhöhnten, so ließ sich noch weniger Achtung vor dem Gesetz von einem Tribunal erwarten, das nur tyrannischer Laune sein Entstehen verdankte. Die neue „hohe Commission“ hatte in den ersten Monaten ihres Bestehens nur in die Amtsverrichtungen hemmend eingegriffen. Die Eigenthumsrechte waren unangetastet geblieben. Aber im Anfange des Jahres 1687 vergriff man sich an dem Einkommen des Clerus, und flößte allen anglikanischen Priestern und Prälaten die Ueberzeugung ein, daß Jeder von ihnen, der zur Vernichtung der Kirche, deren Diener er war, nicht die Hand bieten wollte, in einer Stunde zum Bettler gemacht werden könne.

Es wäre klug gewesen, die Sache erst bei irgend einer unwichtigen Person zu versuchen. Aber die Regierung war in solchem Grade verblendet, daß man in einem abergläubischen Zeitalter geglaubt haben würde, sie werde durch ein Verhängniß ihrem Verderben entgegengetrieben. Es wurde daher den beiden ehrwürdigsten Corporationen des Reiches, den Universitäten Oxford und Cambridge, sofort der Krieg erklärt.

Diese beiden Corporationen waren seit vielen Jahrhunderten groß an Macht und Ansehen gewesen; am höchsten aber standen sie am Ende des siebenzehnten Jahrhunderts. In keinem benachbarten Lande waren so glänzende und reiche Sitze des Wissens. Die Hochschulen zu Edinburg und Glasgow, zu Leyden und Utrecht, zu Löwen und Leipzig erschienen unbedeutend in den Augen von Gelehrten, die in den herrlichen Stiftungen Wykeham's und Wolsey's, Heinrich des Sechsten

---

468; North, Life of Guildford, 247; London Gazette, 18. April, 23. Mai 1687; Vindication of the E. of R. (Earl of Rochester).

und Heinrich des Achten gebildet worden waren. Literatur und Wissenschaft waren in dem akademischen System Englands mit Prunk umgeben, mit obrigkeitlicher Gewalt bekleidet und mit den höchsten Institutionen des Reiches innig verknüpft. Kanzler einer Universität zu sein, war eine Auszeichnung, nach welcher die ersten Magnaten des Landes strebten. Eine Universität im Parlament zu vertreten, wurde von allen Staatsmännern als eine besondere Ehre angesehen. Edelleute und selbst fürstliche Personen waren stolz, wenn ihnen der Scharlachmantel, als Zeichen der Doctorwürde, von einer Universität verliehen wurde. Die Wißbegierigen fanden in den Universitäten viel Merkwürdiges, alterthümliche Gebäude im mittelalterlichen Styl, moderne Gebäude, die als Meisterwerke eines Jones und Wren zu bewundern, Prachtsäle und stattliche Capellen, Museen, botanische Gärten und die einzigen großen öffentlichen Bibliotheken, die das Land damals aufzuweisen hatte. Der Prunk, den besonders Oxford bei festlichen Veranlassungen an den Tag legte, war nicht geringer als die Pracht an Fürstenhöfen. Wenn der Kanzler der Universität, der ehrwürdige Herzog von Ormond, in seinem gestickten Mantel, von Hunderten stattlich gekleideter Akademiker umgeben, auf dem Throne unter der gemalten Decke des großen Saales saß, und sich die edelsten Jünglinge Englands als Candidaten zu akademischen Würden vorstellen ließ: so sah er kaum minder stattlich aus, als der König im Banketthause zu Whitehall.

Auf den Universitäten waren fast alle ausgezeichneten Geistlichen, Rechtsgelehrten, Aerzte, Schöngeister, Dichter und Redner des Landes, und ein großer Theil des hohen Adels und der wohlhabenden Gentry gebildet worden. Es ist auch nicht zu übersehen, daß der Student auch nach der Beendigung seines akademischen Lebens mit der Hochschule in Verbindung blieb. Er blieb oft sein Leben lang Mitglied des akademischen Körpers, und gab in dieser Eigenschaft bei allen wichtigen Wahlen seine Stimme ab. Er hegte daher für seine alten Musensitze am Cam und an der Isis eine noch größere Zuneigung, als studirte Männer sonst gewöhnlich für den Ort, wo

sie ihre Ausbildung erhalten haben, zu empfinden pflegen. Es gab keinen Ort in England, an welchem nicht beide Universitäten dankbare begeisterte Söhne gehabt hätten. Daher mußte jeder Angriff auf die Ehre oder das Wohl von Cambridge oder Oxford unfehlbar in allen Grafschaften, von Northumberland bis Cornwall, die Erbitterung einer mächtigen, thätigen und intelligenten Classe erregen.

Die Universitätslehrer waren im Ganzen den jetzigen Universitätslehrern wohl nicht unbedingt überlegen; aber im Vergleich mit den übrigen Ständen hatten sie eine weit höhere Stellung. Denn Cambridge und Oxford waren damals die beiden einzigen Provinzstädte des Königreichs, in denen viele hochgebildete Männer zu finden waren. Sogar die Hauptstadt pflegte den Universitäten nicht nur in theologischen Fragen, in der Philosophie und Philologie, sondern auch in Angelegenheiten, in denen die Hauptstädte sonst das Recht, in letzter Instanz zu urtheilen, in Anspruch nehmen, die Entscheidung zu überlassen. Von Will's Kaffeehause und von dem Parterre des königlichen Theaters in Drury-Lane wurde an die beiden großen Nationalbehörden des Geschmacks und der Gelehrsamkeit appellirt. Theaterstücke, welche in London begeisterten Beifall gefunden hatten, wurden noch nicht ohne Mißtrauen angesehen, bis sie von Kunstrichtern, die mit Sophokles und Terenz vertraut waren, beurtheilt worden waren [1]).

Der große moralische und intellectuelle Einfluß der englischen Universitäten hatte sich zu Gunsten der Krone auf das nachdrücklichste geltend gemacht. Das Hauptquartier Carl des Ersten war zu Oxford gewesen, und die silbernen Becher und Credenzteller aller Collegien waren eingeschmolzen worden, um seine Kriegscasse zu füllen. Cambridge hatte nicht minder loyale Gesinnungen: diese Universität hatte einen großen Theil ihres Silberzeuges in das königliche Lager geschickt; und der Rest würde nachgefolgt sein, wenn nicht die

[1]) Dryden's Prologe und Gibber's Memoiren enthalten vielfältige Beweise, wie hoch das Urtheil der Oxforder Kunstrichter von den gefeiertsten Dichtern und Schauspielern geachtet wurde.

Stadt von den Parlamentstruppen eingenommen worden wäre. Beide Universitäten waren von den siegenden Puritanern mit großer Härte behandelt worden. Beide hatten die Restauration mit großer Freude begrüßt. Beide hatten sich standhaft gegen das Ausschließungsgesetz erklärt. Beide hatten ihren tiefen Abscheu über das Rye House-Complot zu erkennen gegeben. Die Universität Cambridge hatte nicht nur ihren Kanzler Monmouth abgesetzt, sondern auch sein von Kneller's Meisterhand gemaltes Bildniß den Flammen übergeben und dadurch ihren Abscheu über seinen Verrath auf eine Weise zu erkennen gegeben, welche eines Musensitzes unwürdig war [1]). Die Universität Oxford, die den westlichen Insurgenten näher lag, hatte noch stärkere Beweise von Loyalität gegeben. Die Studenten hatten mit Bewilligung ihrer Lehrer zu Hunderten die Waffen für das Erbfolgerecht ergriffen. Dieß waren die Musensitze, welche Jacob, den Gesetzen und seinem gegebenen Wort zum Trotz, zu verhöhnen und zu plündern beschloß.

Verfahren gegen die Universität Cambridge; der Graf von Mulgrave.

Mehrere Parlamentsacten hatten in den klarsten, bestimmtesten Ausdrücken angeordnet, daß Jeder, der an einer der beiden Universitäten einen akademischen Grad erhalten wollte, nicht nur den Suprematseid, sondern auch den sogenannten Obedienzeid leisten müsse. Dessenungeachtet kam im Februar 1687 ein königliches Schreiben nach Cambridge mit dem Befehl, einen Benedictinermönch, Namens Alban Francis, zum Magister der freien Künste zu ernennen.

Die akademischen Beamten, zwischen Ehrfurcht vor dem Könige und Achtung vor dem Gesetze schwankend, waren in

---

[1]) S. das Gedicht: „Advice to the Painter upon the Defeat of the Rebels in the West," so wie auch ein anderes, erbärmliches Gedicht über denselben Gegenstand, von Stepney, der damals im Trinity College studirte.

großer Verlegenheit. Es wurden Eilboten an den Herzog von Albemarle, den Kanzler der Universität, abgeschickt. Er wurde ersucht, dem Könige geignete Vorstellungen über die Angelegenheit zu machen. Unterdessen begaben sich der Registrator und die Pedelle zu Francis, und zeigten ihm an, daß man ihn sogleich aufnehmen würde, wenn er die gesetzlichen Eide leisten wollte. Er weigerte sich dessen, und gab den Universitätsbeamten sein Befremden über ihre Nichtachtung des königlichen Befehls zu erkennen, und da sie bei ihrem Entschlusse beharrten, nahm er Postpferde und eilte nach Whitehall, um Beschwerde gegen die Universität zu führen.

Die Vorsteher der Collegien versammelten sich nun zu einer Berathung. Alle Rechtsgelehrten, die um Rath gefragt wurden, erklärten sich entschieden zu Gunsten der ergriffenen Maßregeln. Aber ein zweites, hochfahrendes und drohendes Schreiben von Sunderland war bereits unterwegs. Albemarle zeigte der Universität mit vielen Ausdrücken des Bedauerns an, daß er sein Möglichstes gethan habe, aber vom Könige kalt und ungnädig aufgenommen worden sei. Der akademische Körper, über das Mißfallen des Königs bestürzt und von dem aufrichtigen Wunsche beseelt, den Wünschen des Königs entgegen zu kommen, aber auch entschlossen, das Gesetz zu achten, machte die demüthigsten und unterthänigsten Gegenvorstellungen; aber vergebens. Bald darauf langte eine Vorladung an, der zufolge der Vicekanzler und der Senat am 21. April vor der neuen „hohen Commission" zu Westminster erscheinen sollte. Der Vicekanzler sollte sich persönlich einfinden; der aus allen Doctoren und Magistern der Universität bestehende Senat sollte Stellvertreter senden.

An dem festgesetzten Tage war der Rathssaal mit einer großen Menschenmenge gefüllt. Jeffreys führte den Vorsitz. Rochester war nicht mehr Mitglied der Hohen Commission, seit ihm der weiße Stab abgenommen worden war. Seine Stelle vertrat der Lord Kammerherr John Sheffield, Graf von Mulgrave. Dieser Edelmann hatte in einer Beziehung das gleiche Schicksal mit seinem Collegen Sprat. Mulgrave schrieb Verse, welche sich kaum über die Mittelmäßigkeit erhoben. Da er

aber in der politiſchen und faſhionablen Welt in hohem Anſehen ſtand, ſo wurden ſeine Verſe bewundert. Die Zeit löſte den Zauber, aber leider erſt als ſeine Verſe ein verjährtes Recht auf einen Platz in allen Sammlungen der Werke engliſcher Dichter erhalten hatten. Noch jetzt werden daher ſeine abgeſchmackten Reimereien und ſeine erbärmlichen Lieder an Amoretta und Gloriana zuſammen mit „Comus" und „Alexander's Feſt" abgedruckt. Die Folge davon iſt, daß unſere Zeitgenoſſen Mulgrave faſt nur als einen ſchlechten Reimler kennen, und als ſolchen verachten. Er war aber nach dem Urtheile Derer, die ihn weder liebten noch achteten, ein talentvoller Mann und einer der erſten Parlamentsredner ſeiner Zeit. Sein moraliſcher Charakter verdiente keine Achtung. Er war ein Wüſtling ohne jene Offenherzigkeit und Freigebigkeit, welche die Ausſchweifung zuweilen liebenswürdig macht, und ein hochfahrender Ariſtokrat ohne jenen Adel der Geſinnung, der den ariſtokratiſchen Hochmuth zuweilen achtungswerth macht. Die Satyriker jener Zeit gaben ihm den Spottnamen „Lord Allpride" [1]). Gleichwohl war ſein Stolz, der ihm dieſen Spottnamen zugezogen hatte, mit allen unedlen Laſtern vereinbar. Viele Menſchen wunderten ſich, daß ein Mann, der einen ſo hohen Begriff von ſeiner Würde hatte, in ſeinen Geldverhältniſſen ſo zäh und filzig ſein konnte. Er hatte einſt gehofft, Herz und Hand der Prinzeſſin Anna zu gewinnen, und dadurch das Mißfallen der königlichen Familie in hohem Grade erregt. Als er ſich in ſeiner Hoffnung getäuſcht ſah, ſuchte er die Gunſt, die er durch Anmaßung verſcherzt, durch Erniedrigung wieder zu erlangen. Jeder Beſucher der Weſtminſter-Abtei kann noch jetzt aus ſeiner von ihm ſelbſt verfaßten Grabſchrift ſehen, daß er als Skeptiker in der Religion lebte und ſtarb, und aus ſeinen ſelbſt geſchriebenen Memoiren erfahren wir, daß er immer ſehr gern über den römiſchen Aberglauben ſcherzte. Und dennoch legte er, ſobald Jacob den Thron beſtiegen hatte, eine große Neigung zum Papismus an den Tag, und gab ſich endlich im Geheimen das Anſehen eines Conver-

[1]) Erzſtolz.

titen. Dieſe verächtliche Heuchelei war durch einen Platz in der kirchlichen Commiſſion belohnt worden [1]).

Vor dieſer furchtbaren Behörde erſchien nun der Vicekanzler der Univerſität Cambridge, Doctor John Pechell. Er beſaß weder große Geſchicklichkeit noch Geiſteskraft; aber er war von acht ausgezeichneten Akademikern, die der Senat gewählt, begleitet. Einer von dieſen war Iſaak Newton, Mitglied des Trinity College und Profeſſor der Mathematik. Sein großer Genius war damals in voller Kraft. An dem großen Werke, das ihm unter den Mathematikern und Naturforſchern aller Zeiten und Nationen die erſte Stelle anweiſt, wurde ſeit einiger Zeit unter den Auſpicien der königlichen Societät gedruckt, und es war zur Herausgabe beinahe fertig. Er war für bürgerliche Freiheit und für den proteſtantiſchen Glauben begeiſtert; aber ſein den Studien gewidmetes Leben machte ihn keineswegs geeignet, als Vertheidiger der Landesgeſetze aufzutreten. Er ſtand daher ſchüchtern ſchweigend unter den Abgeordneten und überließ es praktiſch gewandteren Männern, für ſeine theure Univerſität in die Schranken zu treten.

Die Sache, um die es ſich handelte, war ſonnenklar. Das Geſetz ſprach in den beſtimmteſten Ausdrücken, und in der Praxis hatte man ſich faſt ohne Ausnahme an das Geſetz gehalten. Es mochte ſich vielleicht bei großen Feierlichkeiten ereignet haben, daß bei der Ertheilung akademiſcher Grade unter den vielen Candidaten einer aufgenommen wurde, der die Eide nicht geleiſtet. Aber auf eine derartige Abweichung von dem Geſetz, die nur eine Folge der Eile und Unachtſamkeit war, konnte man ſich nicht berufen. Auswärtige Geſandte verſchiedener Religion, und namentlich ein Muſelmann, waren ohne die Eidesleiſtung zugelaſſen worden. Es war ſehr zu

---

[1]) Mackay, Charakterſchilderung Sheffield's, mit Swift's Anmerkung; The Satire on the Deponents, 1688; Life of John, Duke of Buckinghamshire, 1729; Barillon, 30. Aug. 1687. Ich beſitze ein nicht unwitziges Spottgedicht auf Mulgrave vom Jahre 1690. Die merkwürdigſten Zeilen ſind folgende:

„Dem Petre, dem Burnet reicht er die Hand,
Er wechſelt den Glauben wie ein Gewand."

bezweifeln, ob derlei Fälle in den Sinn und Geist der Parlamentsacten paßten. Es wurde nicht einmal behauptet, daß irgend Jemand, der die Eidesleistung wirklich verweigert, einen akademischen Grad erhalten habe; und in dieser Lage befand sich Francis. Die Abgeordneten erboten sich zu beweisen, daß unter der vorigen Regierung mehrere königliche Mandate für ungiltig erklärt wurden, weil die empfohlenen Personen dem Gesetze nicht genügt hatten, und daß die Regierung bei solchen Gelegenheiten stets mit den von der Universität ergriffenen Maßregeln einverstanden war. Aber Jeffreys wollte nichts anhören. Er merkte bald, daß der Vicekanzler ein schwacher, unwissender, furchtsamer Mann war und ließ daher seinem Uebermuth, der schon lange der Schrecken der Old Bailey gewesen war, völlig freien Lauf. Der unglückliche Doctor, der an eine solche Behandlung nicht gewöhnt war, wurde eingeschüchtert und wußte sich in seiner Verlegenheit nicht zu helfen. Wenn andere Akademiker, welche ihre Sache besser zu vertheidigen wußten, das Wort nehmen wollten, so wurden sie hart angefahren. „Sie sind nicht Vicekanzler. Wenn Sie es einst werden, dann können Sie reden. Bis dahin haben Sie zu schweigen.“ Die Beklagten wurden aus dem Gerichtssaale gewiesen, ohne daß ihnen eine Vertheidigung gestattet wurde. Bald darauf wurden sie wieder hereingerufen, und es wurde ihnen eröffnet, daß Pechell fortan nicht mehr Vicekanzler sei und auch seine Einkünfte als Director eines Collegiums nicht mehr beziehen werde, Einkünfte, die durchaus nichts anderes waren, als eine unabhängige, unantastbare Rente. „Die meisten von Ihnen sind Theologen,“ sagte Jeffreys zu den Abgeordneten. „Ich will Sie daher mit einem Text aus der Bibel nach Hause schicken: Gehet Eures Weges und sündiget nicht mehr, damit Euch nicht noch Schlimmeres widerfahre [1]).“

---

[1]) S. das gerichtliche Verfahren gegen die Universität Cambridge, in der Sammlung der State Trials.

Zuſtand von Oxford; das Magdalene College; Anthony Farmer vom Könige zum Präſidenten empfohlen; Präſidentenwahl; die Mitglieder des Magdalene College vor der „hohen Commiſſion;“ Parker zum Präſidenten empfohlen.

Die Ungerechtigkeiten und Gewaltthaten waren hiermit noch nicht erſchöpft: der König hatte bereits angefangen, die Univerſität Oxford mit ſolcher Härte zu behandeln, daß das unbillige Verfahren gegen die Univerſität Cambridge vergleichungsweiſe milde genannt werden konnte. Schon war das Univerſity College durch Obadiah Walker in ein römiſch-katholiſches Seminar verwandelt worden. Schon ſtand Chriſt Church College unter der Leitung eines römiſch-katholiſchen Decans. In dieſen beiden Colleges wurde täglich Meſſe geleſen. Die ruhige, majeſtätiſche Stadt, ſeit ſo langer Zeit die Pflanzſchule monarchiſcher Grundſätze, wurde durch vorher unbekannte Leidenſchaften aufgeregt. Die Licentiaten verſpotteten, ohne von ihren Vorgeſetzten verhindert zu werden, die Mitglieder der Walker'ſchen Congregation und ſangen Spottlieder unter ihren Fenſtern. Einige Bruchſtücke der Serenaden, welche damals auf der Hauptſtraße großes Aufſehen machten, ſind noch vorhanden. Eines dieſer Spottlieder hatte den Refrain:

„Der alte Obadiah
Singt Ave Maria.“

Als die Schauſpieler nach Oxford kamen, fand die allgemeine Stimmung einen noch ſtärkern Ausdruck. „Howard's Comité“ wurde aufgeführt. Dieſes bald nach der Reſtauration geſchriebene Theaterſtück war als ſcharfe Satyre auf die Puritaner ſeit einem Vierteljahrhundert in Oxford ſehr gern geſehen worden. Es fand nun noch größern Beifall als je, denn zufällig war eine der Hauptperſonen ein alter Heuchler, Namens Obadiah. Die Zuſchauer jauchzten vor Freude, als Obadiah in der letzten Scene mit einem Strick um den Hals

auf die Bühne geſchleppt wurde, und noch lauter wurde der Beifall, als einer der Schauſpieler, von dem Textbuche abweichend, die Anzeige machte, daß Obadiah gehängt werden ſolle, weil er ſeine Religion gewechſelt. Der König war über dieſen Spott ſehr aufgebracht. Die Stimmung der Univerſität war wirklich ſo aufrühreriſch, daß eines der neu errichteten Regimenter, das jetzige zweite Gardedragoner-Regiment, nach Oxford verlegt wurde, um einen Ausbruch zu verhindern [1]).

Dieſe Ereigniſſe hätten Jacob überzeugen ſollen, daß er auf dem Wege zum Verderben war. In London waren laute Aeußerungen der Unzufriedenheit an der Tagesordnung. Die Stimmen des Unwillens waren zuweilen ungerecht, zuweilen vergebens gegen ihn erhoben worden. Er hatte ihnen zu zu wiederholten Malen Trotz geboten und konnte ihnen noch fernerhin Trotz bieten. Daß aber Oxford, der Sitz der Loyalität, das Hauptquartier der Cavalierarmee; der Ort, an welchem ſein Vater und ſein Bruder ihr Hoflager gehalten hatten, als ſie ſich in ihrer ſtürmiſchen Hauptſtadt nicht ſicher glaubten; der Ort, an welchem die Schriften der großen republikaniſchen Lehrer erſt unlängſt den Flammen geopfert worden waren, nun durch Unzufriedenheit in Gährung verſetzt war; daß dieſelben muthigen Jünglinge, die wenige Monate zuvor mit Begeiſterung gegen die weſtlichen Inſurgenten gezogen waren, nun kaum mit Schwert und Carabiner im Zaum gehalten wurden: das waren ernſte Warnungszeichen für das Haus Stuart. Dieſe Warnungszeichen fruchteten jedoch nichts bei dem ſchwachköpfigen, hartnäckigen, eigenſinnigen Tyrannen. Er war entſchloſſen, die reichſten, glänzendſten Stiftungen Englands ſeiner Kirche einzuverleiben. Die Gegenvorſtellungen ſeiner beſten und weiſeſten katholiſchen Räthe blieben fruchtlos. Sie ſtellten ihm vor, daß es in ſeiner Macht ſtehe, ſeiner Religion einen großen Dienſt zu erweiſen, ohne die Eigenthumsrechte zu beeinträchtigen. Mit einem jährlichen Zuſchuſſe von zweitauſend Pf. St. aus ſeiner Privatcaſſe

---

[1]) Wood's Athenae Oxonienses; Apology for the Life of Colley Cibber; Citters, $^2/_{12}$. März 1686.

würde er ein Jesuitencollegium in Oxford erhalten können. Eine solche Summe könne er leicht entbehren. Ein solches Collegium, mit tüchtigen, gelehrten, thätigen Lehrern besetzt, würde für die alten akademischen Anstalten, an denen nur zu viele Symptome einer von Reichthum und Sicherheit fast unzertrennlichen Lauheit wahrzunehmen, ein gefährlicher Nebenbuhler werden können. „König Jacobs College" würde in Kurzem sogar von Protestanten als die erste wissenschaftliche und moralische Bildungsanstalt auf der Insel anerkannt werden. Dieß würde das wirksamste und am wenigsten anstößige Mittel sein, die englische Kirche zu demüthigen und der römischen Kirche große Vortheile zu gewähren. Der Graf von Ailesbury, einer der erprobtesten Diener der königlichen Familie, erklärte sich, obgleich er Protestant und gar nicht reich war, zu einer Beisteuer von tausend Pf. St. bereit, damit der König nur die Eigenthumsrechte nicht verletze und der Staatskirche sein Wort nicht breche.[1]).

Dieser Plan fand jedoch keinen Beifall bei dem Könige. Er war auch wirklich in mehr als Einer Hinsicht seinem unfreundlichen Naturell widersprechend; denn es machte ihm Freude, den Sinn der Menschen zu beugen und zu bändigen, und von seinem Gelde trennte er sich auch sehr ungern. Was er auf seine Kosten nicht thun wollte, beschloß er auf Anderer Kosten zu thun. Wenn er einmal den ersten Schritt gethan hatte, so erlaubte ihm sein Stolz und seine Hartnäckigkeit nicht, wieder zurückzugehen; so wurde er endlich nach und nach zu Gewaltthaten einer wahrhaft türkischen Tyrannei geführt, zu Gewaltthaten, welche die Nation zu der Ueberzeugung brachten, daß das Vermögen eines unabhängigen englischen Protestanten unter einem römisch-katholischen Könige eben so unsicher sei, als das Vermögen eines Griechen unter der Herrschaft der Moslim.

Eine der merkwürdigsten akademischen Stiftungen Englands war das Magdalene College, das im fünfzehnten Jahr-

---

[1]) Burnet, I. Brief des Lord Ailesbury, im European Magazine, vom April 1795.

hundert von William von Waynflete, Bischof von Wincheſter und Lord Großkanzler, gegründet worden war. Ein hübſcher Thurm, auf welchem alljährlich am frühen Morgen des erſten Maitages von Chorſchülern ein lateiniſches Loblied geſungen wurde, erregte ſchon in der Ferne die Aufmerkſamkeit des von London kommenden Reiſenden. Wenn der Reiſende ſich näherte, ſo ſah er, daß ſich dieſer Thurm aus einem mit Zinnen beſetzten, niedrigen und unregelmäßigen, aber höchſt ehrwürdigen Gebäude erhob, das mit Laubwerk bekleidet, den langſam fließenden Cherwell überragte. Er kam durch ein Thor, über welches ein impoſanter Bogengang hinwegführte [1]), und trat in einen geräumigen Kreuzgang, der mit grobgeſchnitzten ſinnbildlichen Darſtellungen von Tugenden und Laſtern ausgeſchmückt war. In einem ſtattlichen, mit Gemälden und vielen phantaſtiſchen Sculpturen verzierten Speiſeſaale wurde die gemeinſchaftliche Tafel reich beſetzt. Morgens und Abends war Gottesdienſt in einer Capelle, welche von den Reformern und Puritanern viel gelitten hatte, aber doch noch immer ein ausgezeichnet ſchönes Gebäude war, und in unſerer Zeit mit ſeltenem Geſchmack und Geſchick reſtaurirt worden iſt. Der geräumige Garten am Ufer des Fluſſes war merkwürdig durch ſeine großen Bäume, unter denen beſonders eine rieſenhafte Eiche, der Sage nach ein Jahrhundert älter als das älteſte Collegium der Univerſität, als ein Wunder der Vegetation angeſtaunt wurde.

Die Statuten des Collegiums enthielten die Beſtimmung, daß den Königen von England und den Prinzen von Wales Gemächer in dem Hauſe angewieſen werden ſollten. Eduard der Vierte hatte das Gebäude bewohnt, als es noch unvollendet war. Richard der Dritte hatte ſein Hoflager darin aufgeſchlagen; er hatte im großen Saale Disputationen beigewohnt, hatte glänzende Gaſtgebote gegeben und aus ſeinen Waldungen fette Rehböcke auf die Tafel ſeiner Wirthe liefern laſſen. Zwei muthmaßliche Thronerben, welche früh ſtarben, Arthur, der ältere Bruder Heinrich des Achten, und Heinrich,

[1]) Dieſes Thor iſt jetzt verſchloſſen.

der ältere Bruder Carl des Ersten, waren Mitglieder des Collegiums gewesen. Ein anderer Prinz von Geblüt, der letzte und beste der römisch-katholischen Erzbischöfe von Canterbury, der sanfte Reginald Pole, hatte in diesem Collegium studirt. In dem Bürgerkriege war das Magdalene College der Sache der Krone treu geblieben. Rupprecht hatte in demselben sein Hauptquartier gehabt, und vor einigen seiner kühnsten Unternehmungen war in den sonst so stillen Kreuzgängen zum Aufsitzen geblasen worden. Die meisten Mitglieder des Collegiums gehörten dem geistlichen Stande an und konnten nichts thun, als für den König beten und ihn mit Geldbeiträgen unterstützen. Aber ein Mitglied, ein Doctor der Rechte, errichtete ein Corps von Licentiaten und fiel an ihrer Spitze im Kampfe gegen Essex's Soldaten. Als die Feindseligkeiten eingestellt und die Rundköpfe Herren von England waren, weigerten sich sechs Siebentel der Mitglieder der Stiftung, sich der usurpirten Gewalt zu unterwerfen. Sie wurden daher aus ihren Wohnungen getrieben und ihrer Einkünfte beraubt. Nach der Restauration kehrten die Ueberlebenden an den ihnen lieb gewordenen Ort zurück. Die neue Generation, die ihnen gefolgt war, hatte ihre Grundsätze und ihren Muth geerbt. Als der Aufstand im Westen ausbrach, ergriffen alle Collegiaten, die nicht wegen ihres Alters oder Standes zum Kriegsdienste untauglich waren, freiwillig die Waffen für die Krone. Kurz, es gab im ganzen Königreiche kaum eine Corporation, welche höhere Ansprüche auf den Dank des Hauses Stuart hatte [1]).

Der Verein bestand aus einem Präsidenten, vierzig Mitgliedern, dreißig Halbstipendiaten, sogenannten „Demies", und mehreren Caplanen, Schreibern und Chorsängern. Zur Zeit der allgemeinen Visitation unter Heinrich dem Achten waren die Einkünfte weit größer als die eines andern derartigen Instituts im Reiche, und beinahe um die Hälfte größer als die Einkünfte der großartigen Stiftung Heinrich des Sechsten zu Cambridge; sie übertrafen sogar um weit mehr als das

[1]) Wood, Athenae Oxonienses; Walker, Sufferings of the Clergy.

Doppelte die Rente, welche William von Wykeham für sein Collegium zu Oxford ausgesetzt hatte. Zur Zeit Jacob des Zweiten besaß das Magdalene College große Reichthümer, welche durch das Gerücht noch vergrößert wurden. Das Collegium wurde allgemein für reicher gehalten, als die reichsten Klöster auf dem Continent. Wenn die Pachtcontracte erloschen wären, — so hieß es im Volke, — würden die jährlichen Renten auf vierzigtausend Pfund Sterling erhöht werden [1]).

Nach den von dem Gründer des Collegiums gegebenen Statuten waren die Mitglieder ermächtigt, unter Personen, welche entweder dem Magdalene oder dem New College angehörten oder angehört hatten, ihren Präsidenten zu wählen. Von dieser Ermächtigung war im Allgemeinen ein ungehinderter Gebrauch gemacht worden; nur bei einigen Gelegenheiten hatte der König gesetzlich geeignete Personen, welche bei Hofe in Gunst standen, der Corporation empfohlen, und die Wünsche des Königs waren gemeiniglich berücksichtigt worden. Im März 1687 starb der Präsident des Collegiums. Um den erledigten Platz bewarb sich eines der Mitglieder, Doctor Thomas Smith, dem das Volk den Beinamen „Rabbi Smith" gab, ein ausgezeichneter Reisender, Büchersammler, Alterthumsforscher und Orientalist, vormals Caplan der Gesandtschaft zu Constantinopel, der mit dem Collationiren des alexandrinischen Manuscripts beauftragt gewesen war. Als Gelehrter und als eifriger Tory glaubte er einige Ansprüche auf die Gunst der Regierung zu haben. Es war wirklich in der ganzen anglikanischen Kirche kein Mann von erprobterer Loyalität zu finden. Er war mit Parker, dem Bischofe von Oxford, lange befreundet gewesen, und hoffte durch die Fürsprache des Prälaten ein Empfehlungsschreiben des Königs an das Collegium zu erhalten. Parker versprach sein Möglichstes zu thun, zeigte ihm aber bald darauf an, daß er auf Schwierigkeiten

---

[1]) Burnet, I. 697; Tanner, Notitia Monastica. Bei der Visitation, die im 26. Jahre Heinrich des Achten gehalten wurde ergaben sich folgende Jahreseinkünfte: King's College 751 Pf. St.; New College 487 Pf. St.; Magdalene College 1076 Pf. St.

geſtoßen ſei. „Der König," ſagte er, „will Niemanden empfehlen, der kein Freund von der Religion Seiner Majeſtät iſt. Was können Sie thun, um ihn in dieſem Punkte zu befriedigen?" Smith antwortete, daß er ſich als Präſident beſtreben werde, die Wiſſenſchaft, wahrhaft chriſtliche Geſinnung und Loyalität zu befördern. — „Das iſt nicht genug," ſagte der Biſchof. — „Wenn das iſt," ſagte Smith entſchloſſen, „ſo mag Präſident werden, wer will; ich kann nicht mehr verſprechen."

Die Wahl war auf den dreizehnten April feſtgeſetzt und die Mitglieder des Collegiums wurden zuſammenberufen. Es hieß, daß der König mittelſt eines Schreibens Anthony Farmer zu der erledigten Stelle empfehlen werde. Das Leben dieſes Mannes war eine Reihe ſchmachvoller Handlungen geweſen. Er war Mitglied der Univerſität Cambridge geweſen und hatte der Ausſtoßung nur durch frühzeitigen Austritt vorgebeugt. Dann hatte er ſich zu den Diſſentern gewendet. Später war er nach Oxford gegangen, hatte ſich Eingang in das Magdalene College verſchafft und war hier bald durch alle Arten von Laſtern berüchtigt geworden. Abends wankte er gemeiniglich ſtark betrunken in ſein Collegium. Er war als der Hauptanſtifter eines ſchändlichen Aufruhrs zu Abingdon bekannt. An verrufenen Orten war er ein beſtändiger Gaſt geweſen. Endlich war er Kuppler geworden und hatte die gewöhnliche Schändlichkeit dieſes ſchändlichen Gewerbes noch übertroffen. Von ausſchweifenden reichen Studenten war er für Dienſte, welche die Geſchichte mit Stillſchweigen übergeht, bezahlt worden. Dieſer Elende war jedoch angeblich Papiſt geworden, und der Abfall von ſeinem Glauben war eine Sühne für alle ſeine Laſter. Obſchon noch ein ſehr junger Mann, wurde er nun auserſehen, an der Spitze eines ernſten religiöſen Vereins zu ſtehen, in welchem das Aergerniß, das er durch ſeine Sittenloſigkeit gegeben, noch in friſchem Andenken ſtand.

Als Katholik durfte er nach dem Landesgeſetz kein akademiſches Amt bekleiden. Da er überdieß nie Mitglied des Magdalene College oder New College geweſen war, ſo war

er auch in Folge einer besondern Verordnung William von Waynflete's für die erledigte Präsidentenstelle nicht wählbar. William von Waynflete hatte auch ausdrücklich angeordnet, bei der Wahl des Präsidenten ganz besonders auf den moralischen Charakter Rücksicht zu nehmen; und wenn er dieß auch nicht angeordnet hätte, so durfte ein größtentheils aus Theologen bestehender Verein schon aus Anstandsrücksichten einem Manne wie Farmer die Leitung einer Bildungsanstalt nicht übertragen.

Die Mitglieder des Collegiums stellten dem Könige in aller Ehrfurcht vor, in welche unangenehme Lage sie versetzt werden würden, wenn ihnen Farmer empfohlen würde, und baten, wenn Seine Majestät wirklich an der Wahl Theil zu nehmen wünsche, eine Person zu empfehlen, für welche sie nach Gesetz und Gewissen stimmen könnten. Von diesem Gesuche wurde keine Notiz genommen. Das Schreiben des Königs wurde von Robert Charnock, einem unlängst zum Papismus übergetretenen Mitgliede des Collegiums, überbracht. Charnock war ein Mann von Talent und Geist, aber von heftigem, ungestümem Temperament, das ihn einige Jahre nachher zu einem gräßlichen Verbrechen und zu einem furchtbaren Schicksal trieb. Am dreizehnten April versammelte sich der Verein in der Capelle. Man hatte noch nicht alle Hoffnung aufgegeben, daß der König durch die an ihn gerichtete Vorstellung zu einer Aenderung seines Entschlusses bewogen werden könne. Die Versammlung vertagte sich daher bis zum fünfzehnten, dem letzten Tage, an welchem nach den Statuten des Collegiums die Wahl stattfinden konnte.

Der fünfzehnte April kam. Die Mitglieder des Collegiums begaben sich wieder in die Capelle. Von Whitehall war keine Antwort eingetroffen. Zwei oder drei der Senioren, unter denen Smith, wollten die Wahl lieber noch einmal verschieben, als einen Schritt thun, der das Mißfallen des Königs erregen könnte. Aber der Wortlaut der Statuten war nicht zu verkennen, und die Mitglieder der Stiftung hatten diese Statuten beschworen. Es wurde beschlossen, die Wahl nicht länger zu verschieben. Eine heftige Debatte folgte. Die

Wähler waren zu aufgeregt, um ihre Sitze einzunehmen; die ganze Versammlung wogte auf dem Chor durch einander. Jene Wähler, welche die Wahl sofort vornehmen wollten, beriefen sich auf ihren Eid und auf die Statuten, die von dem Gründer, dessen Brot sie gegessen, erlassen worden. Der König, sagten sie sehr wahr, habe nicht einmal das Recht, sie zur Wahl eines gesetzlich geeigneten Candidaten zu zwingen. Einige für die Ohren des Tories anstößige Ausdrücke liefen in der Hitze des Streites mitunter, und Smith wurde dergestalt gereizt, daß er ausrief, der Geist Ferguson's sei in seine Collegen gefahren. Endlich wurde mit großer Stimmenmehrheit beschlossen, die Wahl sogleich vorzunehmen. Charnock verließ die Capelle. Die übrigen Mitglieder gaben ihre Stimmen ab, nachdem sie das Sacrament empfangen. Die Wahl fiel auf John Hough, einen Mann von vorzüglicher Moralität und Klugheit, der in Verfolgungen standhaft und im Glück gelassen blieb, der zu hohen Würden stieg und noch höhere Würden bescheiden ablehnte, und in hohem Alter, aber noch in voller Geisteskraft, sechsundfünfzig Jahre nach diesem wichtigen Tage starb.

Das Collegium setzte den König sogleich von den Umständen in Kenntniß, welche die sofortige Wahl eines Präsidenten erheischte, und bat den Herzog von Ormond, als Schutzherrn der ganzen Universität, und den Bischof von Winchester, als Visitator des Magdalene College, um Fürsprache; aber der König war viel zu erbittert und zu stumpfsinnig, um auf Erörterungen zu hören.

Im Anfange des Juni wurden die Mitglieder des Collegiums vor die „hohe Commission" geladen. Fünf von ihnen stellten sich als Abgeordnete der Uebrigen. Jeffreys behandelte sie nach seiner gewöhnlichen Manier. Als einer von ihnen, ein ehrenwerther Doctor Namens Fairfax, einen leisen Zweifel hinsichtlich der Gesetzmäßigkeit der Commission äußerte, brüllte der Kanzler wie ein wildes Thier: „Wer ist dieser Mann? Wer hat ihm den Auftrag gegeben, hier unverschämt zu sein? Ergreifet ihn, und führet ihn in ein dunkles Zimmer. Warum steht er nicht unter Aufsicht? Ich nehme ihn als Wahn-

sinnigen unter meine Aufsicht. Es wundert mich, daß noch Niemand bei mir um seine Einsperrung angesucht hat.“ Als sich aber dieser Sturm gelegt hatte und die Zeugenaussagen über den Ruf des vom Könige empfohlenen Candidaten abgelesen waren, hatte keiner der Commissäre den Muth, auf die Ernennung eines solchen Mannes zum Vorsteher eines großen Collegiums zu dringen. Obadiah Walker und die übrigen Oxforder Papisten, welche anwesend waren, um für ihren Proselyten das Wort zu nehmen, waren tief beschämt. Die Commission erklärte die Wahl Hough's für ungiltig, und suspendirte Fairfax; aber Farmer wurde nicht mehr erwähnt und im August wurde Parker, Bischof von Oxford, den Mitgliedern des Collegiums empfohlen.

Parker war kein erklärter Papist. Es waltete indessen noch eine Schwierigkeit ob, welche, selbst wenn die Präsidentur erledigt gewesen wäre, entscheidend hätte sein müssen: er war nie Mitglied des New College oder des Magdalene College gewesen. Aber die Präsidentur war nicht erledigt: Hough war den Statuten gemäß gewählt worden, und alle Mitglieder des Collegiums waren durch ihren Eid verpflichtet, ihn in seinem Amte zu bestätigen. Sie erklärten daher mit vielen Versicherungen der Loyalität und des Bedauerns, daß sie den Wünschen des Königs nicht willfahren könnten.

Charterhouse. [1])

Während Oxford auf diese Weise der Tyrannei fest entgegentrat, wurde anderswo nicht minder entschlossener Widerstand geleistet. Jacob hatte vor Kurzem den Curatoren von Charterhouse, Männern vom höchsten Range und Ansehen im Königreiche, den Befehl gegeben, einen Katholiken, Namens Popham, in das unter ihrer Oberaufsicht stehende Spital aufzunehmen. Der Vorsteher des Hauses, Thomas Burnet, ein

[1]) Vormals ein Karthäuserkloster, jetzt eine öffentliche Schule. Anm. d. U.

Geiſtlicher von ausgezeichnetem Talent, großer Gelehrſamkeit und muſterhaftem Wandel, ließ ſich durch die Anweſenheit des rohen Jeffreys nicht abſchrecken, den Curatoren zu erklären, daß der Befehl des Königs ſowohl mit dem Willen des Stifters, als mit einer Parlamentsacte im Widerſpruch ſtehe. „Was liegt daran?“ ſagte einer der Curatoren, der es mit dem Hofe hielt. — „Es liegt ſehr viel daran, meine ich,“ antwortete die alterſchwache und kummervolle, aber in jeder Verſammlung mit Ehrerbietung gehörte Stimme des ehrwürdigen Ormond. „Eine Parlamentsacte,“ fuhr der Patriarch der Cavalierpartei fort, „iſt nach meiner Meinung kein Kinderſpiel.“ Es handelte ſich um die Frage, ob Popham aufgenommen werden ſolle, und es wurde beſchloſſen, ihn zurückzuweiſen. Der Kanzler, der ſich nicht wohl erlauben konnte, gegen Ormond zu fluchen und zu toben, verließ wüthend die Verſammlung, und Einige von der Minderheit folgten ihm. Es blieb nicht die zur Abſtimmung erforderliche Anzahl zurück, und es konnte keine förmliche Antwort auf den königlichen Befehl erlaſſen werden.

Zwei Tage, nachdem die Hohe Commiſſion das Urtheil der Abſetzung gegen Hough und der Suspenſion gegen Fairfax ausgeſprochen hatte, wurde die nächſte Verſammlung gehalten. Ein zweiter, mit dem Staatsſiegel verſehener Befehl wurde den Curatoren vorgelegt; dieſe aber waren durch die tyranniſche Behandlung des Magdalene College zum Widerſtand angefeuert, und nicht eingeſchüchtert worden. Sie verfaßten ein Schreiben an Sunderland, mit dem Erſuchen, dem Könige zu eröffnen, daß ſie Seiner Majeſtät in dieſer Angelegenheit nicht gehorchen könnten, ohne dem Geſetz entgegen zu handeln und ihre Pflicht zu verletzen.

Wäre dieſes Schreiben von gewöhnlichen Perſonen unterzeichnet geweſen, ſo würde der König höchſt wahrſcheinlich Gewalt angewendet haben. Aber ſogar ihn ſchreckten die großen Namen Ormond, Halifax, Danby und Nottingham, die Häupter aller Abſtufungen jener großen Partei, denen er ſeine Krone verdankte. Er beſchränkte ſich daher auf die Weiſung an Jeffreys, die zu ergreifenden Maßregeln in Erwägung zu

ziehen. Zu einer Zeit hieß es, die Sache werde vor die King's Bench gebracht werden, zu einer andern, die geistliche Commission werde darüber entscheiden; aber diese Drohungen hörten nach und nach auf [1]).

Die Reise des Königs; sein Aufenthalt zu Oxford; seine Zerwürfnisse mit dem Magdalene College; Vermittlungsversuche Penn's.

Der Sommer war bereits weit vorgerückt. Der König trat eine Reise an, die längste und glänzendste unter allen Reisen, die seit vielen Jahren gemacht worden. Am sechszehnten August reiste er von Windsor nach Portsmouth, machte zu Fuß die Runde um die Festungswerke, berührte einige scrophulöse Leute, und begab sich dann auf einem seiner Jachtschiffe nach Southampton. Von dort reiste er nach Bath, wo er einige Tage verweilte, und die Königin zurückließ. Der Obersheriff von Somersethire und ein großer Zug von Gentlemen gaben ihm das Geleite bis zur Grenze der Grafschaft, wo ihn der Obersheriff von Gloucestershire mit einem nicht minder stattlichen Gefolge erwartete. Bald traf auch der Herzog von Beaufort bei dem Zuge ein, und führte die königlichen Kutschen nach Badminton, wo ein Banket, seiner großartigen Gastfreundschaft würdig, bereitet war. Am Nachmittage ging die Reise weiter nach Gloucester. Zwei Meilen von dieser Stadt wurde der König von dem Bischof und der Geistlichkeit begrüßt. Am südlichen Thore wartete der Bürgermeister mit den Schlüsseln. Die Glocken ertönten und Wein floß aus den Brunnröhren, als der König durch die Straßen der ehrwürdigen Kathedrale zufuhr. Er übernachtete im Hause des Decans, und setzte am folgenden Morgen seine Reise nach Worcester fort. Von da reiste er nach Ludlow, Shrewsbury und Chester. Ueberall empfing man ihn mit äußeren Zeichen der Freude und Ehrerbietung, und er war

[1]) A Relation of the Proceedings at the Carterhouse, 1689.

schwach genug, darin einen Beweis zu sehen, daß die durch seine Maßregeln erregte Unzufriedenheit beschwichtigt sei, und daß er einen leichten Sieg vor sich habe. Der klügere Barillon meldete nach Versailles, der König von England habe sich einer Täuschung hingegeben, die Reise habe im Grunde gar nichts genützt, und sogar die Gentlemen von Worcestershire und Shropshire, die es für ihre Pflicht gehalten, ihren Landesherrn und Gast mit allen Zeichen äußerer Ehre zu empfangen, würden der Regierung entgegentreten, wenn die Frage über den Testeid zur Verhandlung käme [1]).

Unterwegs schlossen sich dem Zuge zwei Hofleute an, die an Gemüthsrichtung und Ansichten einander sehr unähnlich waren. Penn befand sich in Angelegenheiten seiner Glaubensbrüder zu Chester. Er hatte unter den Letzteren sehr an Popularität und Ansehen verloren, seit er sich zum Werkzeuge des Königs und der Jesuiten brauchen ließ [2]). Er fand indessen bei Jacob eine sehr gnädige Aufnahme, und am Sonntage erhielt er die Erlaubniß, im Ballhause zu predigen, während Cartwright in der Kathedrale predigte und der König an einem Altar, der im Gerichtshause aufgestellt war, die Messe hörte. Seine Majestät soll sogar geruht haben, das Ballhaus zu besuchen und den schönen Worten seines Freundes zuzuhören [3]).

Der ergrimmte Tyrconnel war von Dublin herüber gekommen, um über seine Verwaltung Bericht abzustatten. Alle ehrenwerthen englischen Katholiken behandelten ihn kalt, als einen Feind ihres Stammes und als eine Schmach für ihre Religion. Aber von dem Könige wurde er sehr freundlich be-

[1]) London Gazette, vom 18. Aug. bis 1. Sept. 1687; Barillon, $^{19}/_{29}$. Sept.

[2]) „Penn, Chef des Quakers, qu'on sait être dans les intérêts du Roi d'Angleterre, est si fort décrié parmi ceux de son parti qu'ils n'ont plus aucune confiance en lui.“ — Bonrepaux an Seignelay, $^{12}/_{22}$. Sept. 1687. Gerard Croese äußert sich in demselben Sinne „Etiam Quakeri Pennum non amplius, ut ante, ita amabant ac magnifaciebant, quidam aversabantur ac fugiebant.“ — Historia Quakeriana, lib. II. 1695.

[3]) Cartwright, Diary, 30. August 1687. Clarkson, Life of William Penn.

grüßt, und mit Versicherungen unveränderten Vertrauens und wirksamer Unterstützung entlassen. Jacob vernahm mit großer Freude, daß die ganze irische Regierung bald in den Händen der Katholiken sein werde. Den englischen Ansiedlern war bereits jeder politische Einfluß entzogen worden. Es blieb nichts mehr übrig, als ihnen auch ihr Eigenthum zu rauben; und dieser letzte Act der Willkür wurde nur bis zu einer Zeit verschoben, wo man der Mitwirkung eines irischen Parlaments versichert sein würde [1]).

Von Cheshire wendete sich der König nach Süden und begab sich nach Oxford. Er hegte die feste Ueberzeugung, daß die Mitglieder des Magdalene College, trotz ihrer widersetzlichen Meinung, nicht wagen würden, einem von ihm ausgesprochenen Befehl entgegenzutreten. Unterwegs machte er einige kleine Ausflüge nach Orten, die ihn als König, Bruder und Sohn besonders interessirten. Er besuchte das gastliche Haus Boscobel und die in der Geschichte seines Hauses so merkwürdige Eiche. Er ritt über das Schlachtfeld von Edgehill, wo die Cavaliere zuerst mit den Soldaten des Parlaments kämpften. Am dritten September speiste er in großem Staat im Schlosse Woodstock, einem alten berühmten Herrenhause, von welchem jetzt kein Stein mehr zu sehen ist, dessen Stelle aber in Blenheim Park von zwei Sykomoren in der Nähe der stattlichen Brücke bezeichnet wird. Abends kam er in Oxford an. Er wurde mit den gewöhnlichen Ehrenbezeigungen empfangen. Die Studenten hatten sich in ihren akademischen Gewändern vom Eingange in die Stadt bis zu dem großen Thore des Christ Church College zu beiden Seiten aufgestellt, um ihn zu begrüßen. Er

---

[1]) London Gazette, 5. Sept.; Sheridan MS.; Barillon, $\frac{6}{16}$. Sept. 1687. „Le Roi, son maître," sagt Barillon, „a témoigné un grande satisfaction des mesures qu'il a prises, et a autorisé ce qu'il a fait en faveur des Catholiques. Il les établit dans les emplois et les charges, en sorte que l'autorité se trouvera bientôt entre leurs mains. Il reste encore beaucoup de choses à faire en ce pays là pour retirer les biens injustement ôtès aux Catholiques. Mais cela ne peut s'exécuter qu'avec le tems et dans l'assemblée d'un parlement en Irlande."

wohnte in dem Decanat, wo er unter anderen Bequemlichkeiten eine für den katholischen Gottesdienst eingerichtete Capelle fand [1]).

Am Tage nach seiner Ankunft wurden die Mitglieder des Magdalene-College zu ihm beschieden. Er behandelte sie mit einem solchen Uebermuthe, wie die puritanischen Visitatoren sich gegen ihre Vorgänger nicht erlaubt hatten. „Sie haben sich nicht wie Gentlemen gegen mich benommen!" rief er, „Sie sind eben so ungeschliffen, als widersetzlich gewesen." Sie fielen auf die Kniee und überreichten ihm ein Gesuch. Er wollte es nicht annehmen. „Ist das Ihre Hochkirchen-Loyalität? Ich hätte nie geglaubt, daß so viele anglikanische Geistliche an einer solchen Sache Theil nehmen würden. Gehen Sie, packen Sie sich fort! Ich bin König, und verlange Gehorsam. Gehen Sie augenblicklich in Ihre Capelle und nehmen Sie den Bischof von Oxford auf. Wer sich dessen weigert, möge sich in Acht nehmen: er soll das ganze Gewicht meiner Hand fühlen und erfahren, was die Ungnade des Souveräns zu bedeuten hat." Die noch immer knieenden Akademiker versuchten noch einmal ihr Gesuch zu überreichen. Er warf es ärgerlich weg. „Gehen Sie, sage ich. Ich nehme nichts von Ihnen an, bis Sie den Bischof aufgenommen haben."

Sie gingen fort, und versammelten sich sogleich in ihrer Capelle. Es wurde die Frage aufgeworfen, ob dem Befehl Seiner Majestät Folge zu leisten sei. Smith war abwesend. Charnock allein beantwortete die Frage bejahend. Die übrigen anwesenden Akademiker erklärten sich bereit, dem Könige in allen gesetzlichen Dingen zu gehorchen, weigerten sich aber, ihren Statuten und ihren Eiden zuwider zu handeln.

Der König, über diese Niederlage sehr entrüstet und aufgebracht, verließ Oxford und kehrte nach Bath zur Königin zurück. Seine Halsstarrigkeit und Gewaltthätigkeit hatte ihm eine große Verlegenheit bereitet. Er hatte zu fest auf die Wirkung seiner zornigen Blicke und harten Worte gebaut und nicht nur das Ansehen seiner Regierung, sondern auch seine

[1]) London Gazette, vom 5. und 8. Sept. 1687.

persönliche Würde voreilig an den Ausgang des Kampfes gesetzt. Konnte er sich vor Unterthanen zurückziehen, denen er mit lauter Stimme und wüthender Geberde gedroht hatte? Aber konnte er es wagen, eine Gesellschaft achtungswerther Geistlichen aus ihren Wohnungen zu treiben, weil sie nach dem Urtheile der ganzen Nation eine heilige Pflicht erfüllt hatten? Vielleicht war es noch möglich, diesem Dilemma zu entgehen. Vielleicht war das Collegium noch einzuschüchtern, oder durch Schmeicheleien und Bestechungen zur Unterwerfung zu treiben. Die Vermittelung Penn's wurde in Anspruch genommen. Er war zu besonnen, um mit dem gewaltthätigen und ungerechten Verfahren der Regierung einverstanden zu sein, und sprach auch theilweise seine Meinung aus. Jacob bestand, wie gewöhnlich, hartnäckig auf seinem Unrecht. Der höfische Quäker bot daher Alles auf, um das Collegium von dem Wege des Rechtes abzulenken. Zuerst versuchte er's mit der Einschüchterung. Die Gesellschaft, sagte er, stehe an dem Rande des Verderbens. Der König sei sehr aufgebracht, und die Sache könne übel ablaufen. Dieß sei die Meinung der meisten Menschen. Aber jedes Kind wisse, daß Seine Majestät keinen Widerspruch leiden könne. Penn warnte daher die Mitglieder des Collegiums, sich nicht auf ihre gerechte Sache zu verlassen, sondern nachzugeben, oder wenigstens die Zeit abzuwarten. Dieser Rath lautete freilich sonderbar in dem Munde eines Mannes, der selbst an der Universität einen Aufruhr wegen des Priestergewandes angestiftet hatte und deshalb ausgetrieben worden war; der sich lieber der Gefahr der Enterbung ausgesetzt, als vor königlichen Prinzen den Hut abgenommen hatte, und mehr als einmal als Redner in Conventikeln ergriffen und ins Gefängniß geworfen worden war. Die Einschüchterung der Mitglieder des Magdalene College gelang ihm nicht. Auf seine Warnungen wurde ihm erwiedert, daß von vierzig Akademikern der vorigen Generation vier und dreißig mit Freuden ihre liebgewordenen Wohnungen und Gärten, ihren Versammlungssaal und ihre Capelle verlassen hätten, und in Armuth und Entbehrung gegangen wären, um ihren Eid der Unterthanentreue nicht zu brechen. Der König muthe ihnen jetzt

zu, einen andern Eid zu brechen; er werde sich aber überzeugen, daß der alte Geist noch nicht erloschen sei.

Penn suchte nun durch sanftere Vorstellungen zu wirken. Er hatte mit Hough und einigen andern Mitgliedern des Collegiums eine Unterredung, und nach vielen Betheuerungen seiner Theilnahme und Freundschaft spielte er auf einen Vergleich an. Der König könne keinen Widerspruch vertragen; das Collegium müsse sich fügen; Parker müsse aufgenommen werden. Aber seine Gesundheit sei sehr schlecht; alle seine Aemter würden bald erledigt werden. „Doctor Hough," sagte Penn, „kann dann Bischof von Oxford werden. Wie würde Ihnen das gefallen, meine Herren?" Penn hatte von jeher gegen ein Miethlings-Predigtamt geeifert. Er hielt für seine Pflicht, den Zehnten zu verweigern, selbst wenn er zehntpflichtiges Land gekauft und einen dem Werthe der Abgabe entsprechenden Nachlaß an dem Kaufspreise erhalten hatte. Nach seinen Grundsätzen würde er eine große Sünde begangen haben, wenn er dem ehrenwerthesten Geistlichen durch seine Verwendung zu einer Pfründe verholfen hätte. Aber seine Sitten waren durch schlechten Umgang so verdorben, und sein Verstand durch rücksichtsloses Streben nach einem einzigen Ziele so irregeleitet worden, daß er kein Bedenken trug, bei einem höchst schmählichen Wucher mit geistlichen Aemtern die Rolle des Mäklers zu spielen und ein Bisthum als Köder zu benutzen, um einen Geistlichen zum Meineid zu verleiten. Hough erwiederte mit kalter Höflichkeit, daß er von der Regierung nur Gerechtigkeit verlange. „Wir halten uns an unsere Statuten und unsere Eide," sagte er. „Aber wenn wir auch unsere Statuten und Eide nicht beachten wollten, so würden wir doch unsere Religion zu vertheidigen haben. Die Papisten haben uns das University College, sie haben uns das Christ Church College geraubt; jetzt wird um das Magdalene College gekämpft. Sie werden bald alles Uebrige bekommen."

Penn war so thöricht zu antworten, die Papisten würden nun wohl zufrieden sein. „Das University College," sagte er, „ist ein reizender Aufenthalt. Christ Church ist ein stattliches Collegium. Das Magdalene College ist ein schönes Gebäude.

Die Lage ist bequem, die Spaziergänge am Flusse sind sehr angenehm. Wenn die Katholiken vernünftig sind, so werden sie sich mit diesen Collegien begnügen." Dieses abgeschmackte Geständniß allein würde Hough und seinen Collegen jede Nachgiebigkeit unmöglich gemacht haben. Die Unterhandlung wurde abgebrochen, und der König beeilte sich, seine Drohung in Ausübung zu bringen: die Widerspenstigen sollten erfahren, was es zu bedeuten habe, sein Mißfallen zu erregen.

Eine Specialcommission nach Oxford geschickt; Verwahrung Hough's; Einsetzung Parker's.

Es erging nun ein specieller Befehl an Cartwright, Bischof von Chester, an Wright, Oberrichter der King's Bench, und an Sir Thomas Jenner, einen Justizbeamten der Schatzkammer, die visitatorische Gerichtsbarkeit über das Collegium auszuüben. Am zwanzigsten October kamen die Commissäre, von drei Reitertruppen mit gezogenen Säbeln begleitet, in Oxford an. Am folgenden Morgen begaben sich die Commissäre in den großen Saal des Magdalene College. Cartwright hielt eine loyale Rede, die einige Jahre früher von Oxforder Zuhörern mit Beifall aufgenommen worden sein würde, nun aber mit düsterem Unwillen angehört wurde. Ein langer Wortstreit folgte. Der Präsident vertheidigte seine Rechte mit Einsicht, Ruhe und Entschlossenheit. Er gab große Ehrerbietung vor der königlichen Gewalt zu erkennen; aber er beharrte fest bei der Behauptung, daß er laut den Landesgesetzen ein freies Besitzrecht an dem Hause und an den mit der Präsidentur verbundenen Einkünften habe. Dieses Besitzrecht könne ihm nicht durch einen willkürlichen Ausspruch des Königs genommen werden. „Wollen Sie sich unserer Visitation unterwerfen?" fragte der Bischof. „Ich unterwerfe mich ihr," sagte Hough mit großer Gewandtheit, „so weit sie mit den Gesetzen vereinbar ist, aber nicht weiter." — „Wollen Sie den Schlüssel zu Ihrer Wohnung herausgeben?" fragte Cartwright. Hough schwieg. Die Frage wurde wiederholt, und Hough antwortete mit einer

ſanften, aber entſchloſſenen Weigerung. Die Commiſſäre erklärten ihn für einen widerrechtlichen Bewohner des Hauſes; den Mitgliedern des Collegiums wurde aufgetragen, ihn fortan nicht mehr als ihren Vorgeſetzten anzuerkennen und zu der Aufnahme des Biſchofs von Oxford das Ihrige beizutragen. Charnock verſprach ſehr bereitwillig, der Aufforderung Folge zu leiſten; Smith gab eine ausweichende Antwort, die übrigen Mitglieder des Collegiums aber erklärten entſchieden, daß ſie Hough noch immer als ihren rechtmäßigen Vorgeſetzten betrachteten.

Nun bat Hough ſelbſt um das Wort. Die Commiſſäre gewährten ihm ſeine Bitte mit vieler Höflichkeit: vielleicht ſchloſſen ſie aus der Gelaſſenheit und Sanftmuth ſeines Weſens, daß er einige Zugeſtändniſſe machen werde. „Mylords," ſagte er, „Sie haben mich heute aus meinem unabhängigen Eigenthum vertrieben; ich verwahre mich hiermit gegen Ihr ganzes Verfahren, und erkläre daſſelbe für geſetzwidrig, ungerecht und ungiltig. Von Ihnen appellire ich an unſern Landesherrn, den König, deſſen Stelle die Gerichte vertreten."

Unter den Studenten, die den Saal füllten, gaben mehrere ihren Beifall laut zu erkennen. Die Commiſſäre waren höchſt aufgebracht. Man forſchte nach den Ruheſtörern, aber vergebens. Dann wendete ſich der Grimm der ganzen Commiſſion gegen Hough. „Hüten Sie ſich wohl, uns zu trotzen, Sir!" rief Jenner, aus dem Namen des Präſidenten ein Wortſpiel machend [1]). — „Ich werde die Machtvollkommenheit Seiner Majeſtät wahren, ſo lange ich Athem habe," ſagte Wright, „das kommt von Ihrer offen ausgeſprochenen Verwahrung. Sie haben ſich einer Widerſetzlichkeit ſchuldig gemacht. Dafür ſollen Sie in der King's Bench Rede ſtehen. Bei der nächſten Gerichtsſitzung haben Sie bei Strafe von tauſend Pfund St. zu erſcheinen. Ich will doch ſehen, ob Sie ſich nicht durch die Civilgewalt bändigen laſſen; wenn die nicht ausreicht, ſo ſoll die Militärgewalt dazu kommen."

---

[1]) Der Name Hough und das Zeitwort huff (trotzen, ſich blähen) lauten in der Ausſprache gleich. Anm. d. U.

Oxford war wirklich in einem Zustande, der die Commissäre mit nicht geringer Besorgniß erfüllte. Den Soldaten wurde befohlen, die Carabiner zu laden. Man sagte, es sei ein Eilbote nach London abgegangen, um noch mehr Truppen zu verlangen. Es fand indessen keine Ruhestörung statt. Der Bischof von Oxford wurde ungestört durch Bevollmächtigung eingesetzt; aber es waren nur zwei Mitglieder des Magdalene College bei der Feierlichkeit zugegen. Aus vielen Merkmalen war zu ersehen, daß der Geist des Widerstandes bis zu den untern Volksclassen gedrungen war. Der Thürhüter des Collegiums warf unwillig die Schlüssel zu Boden. Der Kellermeister weigerte sich, Hough's Namen aus dem Haushaltungsbuche zu streichen, und wurde sogleich entlassen. Kein Schmied in der ganzen Stadt wollte das Thürschloß der Präsidentenwohnung sprengen. Die Commissäre mußten ihre Dienerschaft herbeirufen, und die Thür wurde mit eisernen Stangen erbrochen. Die Predigten, welche am folgenden Sonntage in der Universitätskirche gehalten wurden, enthielten manche für Cartwright sehr unangenehme Andeutungen, über die er aber schicklicher Weise seinen Unwillen nicht äußern konnte.

Hierbei hätte es sein Bewenden haben können, wenn Jacob nicht verblendet gewesen wäre. Die Mitglieder des Collegiums waren im Allgemeinen nicht geneigt, den Widerstand weiter zu treiben. Durch die Weigerung, der Aufnahme des ihnen aufgedrängten Candidaten ihre Zustimmung zu geben, glaubten sie ihre Achtung vor den Statuten und geleisteten Eiden hinlänglich bewiesen zu haben; da er nun einmal eingesetzt war, glaubten sie ihm ohne Bedenken Folge leisten zu können, bis er durch richterliches Urtheil abgesetzt würde. Nur ein Mitglied, Doctor Fairfax, wollte auch nicht einmal so weit nachgeben. Die Commissäre würden sich gern zu einem Vergleich unter dieser Bedingung verstanden haben. Der Streit ruhte einige Stunden, und Viele hofften eine Ausgleichung; aber bald war wieder Alles in Verwirrung. Die Mitglieder des Collegiums überzeugten sich, daß man sie im Volke des Kleinmuths beschuldigte. In der Stadt sprach man spottweise von einem „Magdalena-Gewissen," und erklärte laut,

man habe den muthigen Hough und den rechtschaffenen Fairfax verrathen und verlassen. Noch kränkender war der Spott Obadiah Walker's und der übrigen Renegaten. Nun sehe man, sagten diese Abtrünnigen, was von den hochtönenden Worten und von der Erklärung, bei dem gesetzmäßigen Präsidenten und dem protestantischen Glauben beharren zu wollen, zu halten sei.

Während die Mitglieder des Collegiums, durch den Tadel des Publicums schwer gekränkt, ihre unter dem obigen Vorbehalt zugestandene Unterwerfung bereuten, erfuhren sie, daß diese Unterwerfung dem Könige keineswegs genüge. Es sei nicht genug, sagte er, daß sie dem Bischof von Oxford als ihrem thatsächlichen Präsidenten gehorchen wollten: sie müßten die Commission und Alles, was unter ihr geschehen ausdrücklich als gesetzmäßig anerkennen. Sie müßten eingestehen, daß sie ihre Pflicht verletzt; sie müßten ihre Reue zu erkennen geben; sie müßten versprechen, sich in Zukunft besser zu benehmen, und Seine Majestät fußfällig um Verzeihung zu bitten. Zwei Mitglieder, über die der König keine Klage zu führen hatte, Charnock und Smith, waren von dieser erniedrigenden Entschuldigung ausgenommen.

Unter allen argen Mißgriffen, die Jacob jemals gemacht, war dieser einer der ärgsten. Die Mitglieder des Collegiums, die gemachten Zugeständnisse bereuend und durch den Tadel des Publikums gereizt, ergriffen begierig die ihnen nun dargebotene Gelegenheit, sich die allgemeine Achtung wieder zu erwerben. Sie erklärten einstimmig, daß sie nie wegen ihres Festhaltens an dem Gesetz um Verzeihung bitten, oder die Gesetzmäßigkeit der Visitation ihres Collegiums und der Absetzung ihres Präsidenten zugeben würden.

Austreibung der Mitglieder des Magdalene College; Verwandlung desselben in ein papistisches Seminar; Erbitterung des Clerus.

Der König brachte nun seine Drohung zur Ausführung: er ließ die Akademiker das ganze Gewicht seiner Hand fühlen. Sie wurden durch ein Edict insgesammt zur Austreibung verurtheilt. Auch diese Strafe wurde noch nicht für hinreichend gehalten. Es war bekannt, daß viele Edelleute und Gentlemen, welche das Patronatsrecht über kirchliche Aemter hatten, geneigt sein würden, diesen Männern, welche für die Gesetze Englands und die protestantische Religion so viel gelitten hatten, durch Verleihung von Pfründen zu helfen. Die „hohe Commission" erklärte daher die ausgetriebenen Akademiker für unfähig, fortan geistliche Aemter zu bekleiden. Die noch nicht ordinirten Mitglieder wurden von dem geistlichen Stande ausgeschlossen. Jacob konnte sich nun an dem Gedanken weiden, viele von ihnen aus einer glücklichen, behaglichen Stellung in hoffnungslose Dürftigkeit gestürzt und ihre schönsten Aussichten vernichtet zu haben.

Aber alle diese Gewaltthaten hatten einen dem erwarteten gerade entgegengesetzten Erfolg. Das englische Nationalgefühl, jener unbezähmbare, hartnäckige Sinn, den kein König aus dem Hause Stuart trotz mannigfaltiger Erfahrungen verstanden hat, empörte sich gegen die Ungerechtigkeit. Oxford, der sonst so ruhige Sitz der Wissenschaften und Loyalität, war in einem ähnlichen Zustande, wie einst die Altstadt von London am Morgen nach dem Versuche Carl des Ersten, die fünf Parlamentsmitglieder zu verhaften. Der Vicekanzler war an dem Tage der Austreibung von den Commissären zur Tafel geladen worden. Er lehnte es ab. „Ich habe nicht gleichen Geschmack mit dem Oberst Kirke," sagte er: „unter einem Galgen habe ich keinen Appetit zum Essen." Die Studenten weigerten sich, vor den neuen Vorstehern des Madalene College ihre Mützen abzunehmen. Smith wurde spottweise „Doctor

Roguery“ [1]) genannt, und in einem Kaffeehause öffentlich beschimpft. Als Charnock die unter seine Leitung gestellten Studenten zur Abhaltung ihrer akademischen Uebungen aufforderte, antworteten sie, man habe ihnen ihre gesetzmäßigen Vorsteher genommen, und sie würden keine unrechtmäßige Vorsteherschaft anerkennen. Sie hielten besondere Zusammenkünfte, sowohl zum Behuf ihrer Studien als des Gottesdienstes. Man suchte sie durch das Anerbieten der eben erledigten einträglichen Stiftungsplätze zu locken; aber alle Licentiaten antworteten entschlossen, ihr Gewissen erlaube ihnen nicht, sich auf unrechtmäßige Weise einen Vortheil zu verschaffen. Ein junger Mann, der sich zur Annahme eines Stiftungsplatzes bewegen ließ, wurde von den Uebrigen aus dem Saale gestoßen. Man suchte junge Leute aus anderen Collegien herbeizuziehen, aber mit geringem Erfolge. Die reichste Stiftung im Königreiche schien für arme Studenten alle Anziehungskraft verloren zu haben.

Inzwischen wurden in London und im ganzen Lande Sammlungen für die ausgetriebenen Mitglieder des Collegiums veranstaltet. Die Prinzessin von Oranien unterzeichnete, zur großen Freude aller Protestanten, die Summe von zweihundert Pf. Sterling. Der König ließ sich aber nicht irre machen. Der Austreibung der Mitglieder des Collegiums folgte bald die Austreibung vieler Studenten. Während dieser Zeit wurde der neue Präsident körperlich und geistig immer schwächer. Er hatte gerade in der Zeit als das Collegium in offenem Aufruhr gegen die Staatsgewalt war, der letztern durch die Herausgabe einer Vertheidigung der Indulgenzerklärung, oder vielmehr der Lehre von der Transsubstantiation, noch einen Dienst zu erweisen gesucht. Diese Schrift rief viele Entgegnungen hervor, namentlich eine ungemein nachdrückliche und scharfe Widerlegung von Burnet. Einige Wochen nach der Austreibung der Studenten starb Parker in dem Hause, das er mit Gewalt in Besitz genommen hatte. Er soll mit einem von Reue und Scham gebrochenen Herzen ver-

[1]) Roguery, Spitzbüberei, Schelmerei.

schieden sein. Er ruht in der schönen Vorcapelle des Collegiums; aber auf seinem Grabe steht kein Monument.

Des Königs ganzer Plan kam zur Ausführung. Das Collegium wurde in ein papistisches Seminar verwandelt. Bonaventura Giffard, der römisch-katholische Bischof von Madura, wurde zum Präsidenten ernannt. In der Capelle wurde der römisch-katholische Gottesdienst gehalten. Zwölf Katholiken wurden an Einem Tage unter die Mitglieder des Collegiums aufgenommen. Einige servile Protestanten bewarben sich um Stiftungsplätze, wurden aber abschläglich beschieden. Smith, ein begeisterter Loyalist, aber der anglikanischen Kirche noch aufrichtig zugethan, konnte das veränderte Aussehen des Hauses nicht ertragen. Er verließ das Collegium; dem Befehl zur Rückkehr leistete er keine Folge: er wurde ausgetrieben. So war das Beraubungswerk vollendet [1]).

In England erregt jeder Verfall, der für die Stellung und die Ehre einer der beiden Universitäten wirklich von Bedeutung ist, im ganzen Lande die lebhafteste Theilnahme. Daher wurde jeder Schlag, der das Magdalene College traf, bis zu den entlegensten Gegenden des Königreichs gefühlt. In den Kaffeehäusern zu London, in den Gerichtssälen, in den Canonicaten der Kathedralstädte, in den Pfarr- und Herrschaftshäusern der entlegensten Grafschaften wurde das Mitleid mit den Duldern und die Entrüstung gegen die Regierung immer größer. Die Verwahrung Hough's gegen das willkürliche Verfahren der letztern wurde überall mit Beifall vernommen. Das gewaltsame Eindringen in seine Wohnung erregte überall Abscheu; und das Austreibungsurtheil, welches gegen die Mitglieder des Collegiums erlassen wurde, löste end-

---

[1]) Gerichtliches Verfahren gegen das Magdalene College zu Oxford, wegen Verweigerung der Wahl Anthony Farmer's zum Präsidenten, in der Collection of State Trials; Ausgabe von Howell; Luttrell, Diary, 15. 17. Juni, 24. Oct., 10. Dec. 1687; Smith's Erzählung; Schreiben des Dr. Rawlinson, vom 31. Oct. 1687; Reresby, Memoirs; Burnet, I. 699; Cartwright, Diary; Citters, $\frac{25.\text{ Oct.}}{4.\text{ Nov.}}$, 28. Oct. 7. Nov., $^{8}/_{18}$. $^{18}/_{28}$. Nov. 1687.

lich die einſt ſo innigen und theuern Bande, welche die anglikaniſche Kirche an das Haus Stuart knüpften. An die Stelle der Zuneigung und des Vertrauens traten heftige Erbitterung und bange Beſorgniß. Kein Pfründner, kein Pfarrer, kein Vicar konnte ſich des Gedankens erwehren, daß er ungeachtet ſeiner Ruhe und Zurückgezogenheit in wenigen Monaten durch einen willkürlichen Befehl der Regierung mit Weib und Kindern aus ſeiner Wohnung vertrieben und an den Bettelſtab gebracht werden; und ſein unabhängiges Eigenthum, das ihm durch uralte Geſetze und durch das königliche Wort gewährleiſtet war, einem Abtrünnigen zugewieſen werden könne. Das war alſo der Lohn für die treue Ergebenheit, die ſich in fünfzig ſtürmiſch bewegten Jahren unter allen Verhältniſſen ſo glänzend bewährt hatte? Um ſolchen Lohn zu ernten, hatte ſich alſo der Clerus für Carl den Erſten berauben und verfolgen laſſen? Um ſolchen Lohn zu ernten, hatte er Carl den Zweiten in dem ſchweren Kampfe gegen die Oppoſition der Whigs unterſtützt? Um ſolchen Lohn zu ernten, hatte er in erſter Reihe gekämpft gegen Jene, die Jacob ſein Erbfolgerecht zu nehmen ſuchten? Nur der Treue der anglikaniſchen Geiſtlichkeit verdankte ihr Unterdrücker die Macht, die er nun zu ihrem Verderben anwendete. Sie hatte ſeit langer Zeit mit bittrem Gefühl an alle die Drangſale zurückgedacht, die ihr der Puritaner in der Zeit ſeiner Macht bereitet. Aber der Puritaner war einigermaßen zu entſchuldigen: er war ein erklärter Feind der Landeskirche; er hatte Rache zu nehmen für erlittene Unbill; und obgleich er die Kirchenverfaſſung des Landes umſtürzte und Alle, die ſeinen Covenant nicht unterſchreiben wollten, aus ihrem Eigenthum trieb, ſo war er doch nicht ganz mitleidlos geweſen. Er hatte wenigſtens Denen, deren Pfründen er in Beſchlag nahm, hinreichende Subſiſtenzmittel ausgeſetzt. Aber der Haß des Königs gegen dieſelbe Kirche, die ihn aus der Verbannung zurückgerufen und ihn auf den Thron geſetzt hatte, war nicht ſo leicht zu befriedigen. Er wollte ſeine Opfer völlig zu Grunde richten; ihre Austreibung aus ihren Wohnungen war noch nicht genug für ihn, die Entziehung ihrer Einkünfte befriedigte ihn noch nicht: jeder Be-

rufszweig, der Männern ihres Standes die Mittel zum Lebensunterhalt bieten kann, wurde ihnen mit boshafter Vorsorge unzugänglich gemacht, und Almosen blieben ihre einzige unsichere und erniedrigende Hilfsquelle.

Die anglikanische Geistlichkeit und alle eifrigen Anhänger des protestantischen Episcopats wurden daher durch die Ungerechtigkeit und den Undank des Königs sehr erbittert. Gleichwohl hatte der Anglikaner noch manche Bedenklichkeiten, die ihm sein Gewissen und seine Ehre in den Weg legten, zu überwinden, ehe er sich zu offenem Widerstande gegen die Staatsgewalt entschließen konnte. Er hatte sich mit dem Grundsatze vertraut gemacht, daß unbedingter, unbeschränkter Gehorsam ein göttliches Gebot sei. Diesen Grundsatz hatte er stets sehr laut ausgesprochen. Nie hatte er zugegeben, daß Fälle eintreten könnten, welche den bewaffneten Widerstand eines Volkes gegen königliche Tyrannei rechtfertigen könnten. Er trug daher sowohl aus Grundsatz als aus Scham Bedenken, dem Beispiel der aufrührerischen Rundköpfe zu folgen, so lange noch einige Hoffnung auf friedliche und gesetzmäßige Befreiung blieb; und eine solche Hoffnung war vorhanden, so lange der Prinz von Oranien der nächste Thronerbe war. Wenn er nur diese Prüfung seiner Treue geduldig bestand, so konnte er von den Gesetzen der Natur erwarten, was er selbst nicht mit gutem Gewissen und Ehren thun konnte. Das der Kirche zugefügte Unrecht würde wieder gut gemacht, ihr Vermögen und ihre Würde durch neue Bürgschaften sichergestellt werden; und jene gewissenlosen Minister, welche sie in ihren Drangsalen mit Spott und Hohn beladen, würden dann einer strengen Strafe nicht entgehen.

Plane der jesuitischen Cabale hinsichtlich der Thronfolge; Jacob und Tyrconnel beabsichtigen, die Prinzessin von Oranien von der Thronfolge im Königreich Irland auszuschließen.

Das Ereigniß, von welchem die anglikanische Kirche eine ehrenvolle und friedliche Beendigung ihrer Bedrängnisse erwartete, war derart, daß sogar die sorglosesten Mitglieder der jesuitischen Cabale nicht ohne peinliche Besorgnisse daran denken konnten. Wenn ihnen der König keine bessere Gewähr gegen die Strafgesetze zu hinterlassen hatte, als eine Indulgenzerklärung, welche von der ganzen Nation für ungiltig erklärt wurde; wenn sich einst ein Parlament, von demselben Geiste beseelt, wie das Parlament Carl des Zweiten, um den Thron eines protestantischen Souveräns versammeln würde: war es dann nicht wahrscheinlich, daß man eine furchtbare Wiedervergeltung üben, die alten Gesetze gegen den Papismus streng in Ausübung bringen und den bestehenden Gesetzen noch strengere hinzufügen würde? Die schlechten Rathgeber waren schon längst von diesen trüben Ahnungen heimgesucht worden, und einige von ihnen hatten auf sonderbare und verzweifelte Rettungsmittel gesonnen. Jacob hatte kaum den Thron bestiegen, so raunte man sich zu Whitehall in die Ohren, wenn Lady Anna zur katholischen Religion übertreten wolle, werde es mit Hilfe Ludwigs möglich sein, das Erbfolgerecht ihrer älteren Schwester auf sie zu übertragen. Bei der französischen Gesandtschaft wurde dieser Plan mit großem Beifall aufgenommen, und Bonrepaux meinte, daß Jacob bereitwillig seine Zustimmung geben werde [1]). Aber es zeigte sich bald, daß Anna fest an der Staatskirche hielt. Man mußte daher auf den Gedanken, sie zur Königin zu machen, verzichten. Gleich-

[1]) „Quand on connoit le dedans de cette cour aussi intimement que je la connois, on peut croire que Sa Majesté Britannique donnera volontiers dans ces sortes des projets.“ — Bonrepaux an Seignelay, $^{18}/_{28}$. März 1686.

wohl hegten einige Fanatiker noch immer die thörichte Hoffnung, die Thronfolge ändern zu können. Der Plan, den diese Männer entworfen, ist noch in einer flüchtigen französischen Uebersetzung vorhanden. Es sei zu hoffen, sagten sie, daß der König, ohne zu Gewaltmaßregeln zu greifen, dem wahren Glauben werde Eingang verschaffen können; im schlimmsten Falle aber könne er seine Krone zur Verfügung Ludwigs stellen. Es sei für die Engländer besser, die Vasallen Frankreichs, als die Sclaven des Teufels zu sein[1]). Dieses merkwürdige Document machte unter den Jesuiten und Hofleuten die Runde, bis einige angesehene Katholiken, in denen der Patriotismus von der Bigotterie noch nicht erstickt worden war, dem holländischen Gesandten eine Abschrift gaben. Dieser theilte Jacob die Schrift mit. Jacob war sehr aufgebracht, und erklärte sie für das Machwerk eines holländischen Flugschriftenfabrikanten. Der holländische Minister antwortete entschlossen, daß er durch das Zeugniß mehrerer angesehenen Glaubensgenossen Seiner Majestät das Gegentheil beweisen könne, ja daß es sogar nicht schwer sein werde, den Verfasser ausfindig zu machen, der im Grunde nur niedergeschrieben habe, was viele Priester und geschäftige Politiker täglich in den Gallerien des Schlosses mündlich verhandelten. Der König fragte nicht, wer der Verfasser sei, er gab aber den Gedanken an eine Fälschung auf, und versicherte sehr nachdrücklich und feierlich, daß es ihm nie in den Sinn gekommen sei, seine älteste Tochter zu enterben. „Niemand," sagte er, „hat so etwas gegen mich zu äußern gewagt. Ich würde es auch gar nicht beachtet haben. Gott hat uns nicht geboten, die wahre Religion durch Ungerechtigkeit zu verbreiten; und dieß würde die abscheulichste, unnatür-

---

[1]) „Que, quand pour établir la religion Catholique et pour la confirmer icy, il (Jacob) devroit se rendre en quelque façon dépendant de la France, et mettre la décision de la succession à la couronne entre les mains de ce monarque là, qu'il seroit obligé de le faire, parcequ'il vaudroit mieux pour ses sujets qu'ils devinssent vassaux du Roy de France, étant Catholiques, que de demeurer comme esclaves du Diable." Diese Schrift ist sowohl in dem französischen als in dem holländischen Archiv vorhanden.

lichste Ungerechtigkeit sein.“ [1]) Trotz dieser Versicherungen meldete Barillon nach einigen Tagen seinem Hofe, daß Jacob auf Vorschläge hinsichtlich eines Wechsels in der Thronfolge zu hören anfange: die Sache sei freilich bedenklich, aber es sei doch zu hoffen, daß man mit der Zeit und mit Gewandtheit wohl Mittel und Wege finden werde, die beiden Prinzessinnen auszuschließen und die Krone auf das Haupt eines Katholiken zu setzen [2]). Diese Angelegenheit wurde noch mehrere Monate lang von den eifrigsten und überspanntesten Katholiken am Hofe besprochen, und es wurden wirklich Candidaten für den Thron namhaft gemacht [3]).

Es ist indessen nicht wahrscheinlich, daß Jacob jemals die Absicht gehabt hat, eine so unsinnige Maßregel zu ergreifen. Er mußte wissen, daß England sich von einem Usurpator, zumal von einem Papisten, nicht würde unterjochen lassen, und daß sowohl die vormaligen Vertheidiger, als auch die Gegner des Ausschließungsgesetzes jeden Versuch, Lady Maria zu beseitigen, auf Leben und Tod bekämpft haben würden. Es ist jedoch nicht zu bezweifeln, daß der König an einem zwar min- der unsinnigen, aber eben so ungerechten Plane gegen die Rechte seiner Kinder Antheil hatte. Tyrconnel hatte mit Zustimmung des Königs Vorbereitungen getroffen, Irland von dem Reiche zu trennen und unter Ludwigs Schutz zu stellen, sobald die Krone einem protestantischen Souverän zufallen würde. Bonrepaux, den man in Rath genommen, hatte den Plan seinem Hofe mitgetheilt, und hatte die Weisung erhalten, Tyrconnel zu versichern, daß Frankreich die Durchführung dieses großen Planes wirksam unterstützen werde [4]). Diese Verhandlungen,

---

[1]) Citters, $^{6}/_{16}$. $^{17}/_{27}$. Aug. 1686; Barillon, $^{19}/_{29}$. Aug.

[2]) Barillon, $^{13}/_{23}$. Sept. 1686. „La succession est une matière fort délicate à traiter. Je sais pourtant qu'on en parle au Roy d'Angleterre et qu'on ne désespère pas avec le temps de trouver des moyens pour faire passer la couronne sur la tête d'un héritier Catholique.“

[3]) Bonrepaux, $^{11}/_{21}$. Juli 1687.

[4]) Bonrepaux an Seignelay, $\frac{25.\text{ Aug.}}{4.\text{ Sept.}}$ 1687. Ich will eine Stelle aus dieser höchst merkwürdigen Depesche anführen; „Je sçay bien cer

welche im Haag vielleicht nicht vollständig und genau bekannt waren, aber stark vermuthet wurden, dürfen nicht unberücksichtigt bleiben, wenn wir das spätere Verhalten der Prinzessin von Oranien richtig beurtheilen wollen. Wenn man ihr auch eine Verletzung der Kindespflicht zur Last legt, so muß man doch zugeben, daß das ihr widerfahrene Unrecht sehr zu ihrer Entschuldigung gereicht. Wenn sie um ihrer Religion willen die heiligsten Bande der Blutverwandtschaft zerriß, so folgte sie nur dem Beispiele ihres Vaters. Sie wirkte erst dann bei seiner Thronentsetzung mit, als er an dem Plane zu ihrer Enterbung Theil genommen hatte.

Schwangerschaft der Königin; allgemeine Zweifel; Stimmung der Wahlkörper und der Pairs.

Kaum hatte Bonrepaux die Nachricht erhalten, daß Ludwig geneigt sei, das Unternehmen Tyrconnel's zu fördern, so wurde jeder Gedanke an dieses Unternehmen wieder aufgegeben. Jacob hatte den ersten Strahl einer für ihn hocherfreulichen Hoffnung erblickt. Die Königin war in gesegneten Umständen.

Im October 1687 fing man an, die wichtige Neuigkeit leise zu erzählen. Man hatte die Bemerkung gemacht, daß Ihre Majestät unter dem Vorwande einer Unpäßlichkeit bei einigen öffentlichen Ceremonien nicht erschienen war. Dem Gerücht zufolge trug sie viele angeblich wunderthätige Reli-

---

tainement que l'intention du Roy d'Angleterre est de faire perdre ce royaume (Irland) à son successeur, et de le fortifier en sorte que tous ses sujets Catholiques y puissent avoir un asile assuré. Son projet est mettre les choses en cet estat dans le cours de cinq annés." In den Secret Consults of the Romish Party in Ireland (1690) kommt eine Stelle vor, welche beweist, daß diese Unterhandlung nicht streng geheim gehalten wurde. „Obgleich es der König vor den meisten Mitgliedern seines Rathes geheim hielt, so ist doch gewiß, daß er dem französischen Könige die Verfügung über dieses Königreich versprochen hatte, sobald der Zustand des Landes dieß gestatten würde."

quien bei sich. Bald kam die Kunde aus dem königlichen Schlosse in die Kaffeehäuser, und verbreitete sich schnell in den Provinzen. Nur sehr Wenige vernahmen das Gerücht mit Freude. Die große Mehrzahl der Nation äußerte nur Spott und Besorgniß. Es war im Grunde nichts sehr Außerordentliches an der Sache. Der König hatte eben sein vierundfünfzigstes Jahr vollendet. Die Königin stand im Sommer des Lebens. Sie hatte schon vier Kinder geboren, welche jung gestorben waren, und lange nachher gebar sie wieder ein Kind, das Niemand ein Interesse hatte, für untergeschoben zu halten, und von dem man es daher auch nie behauptet hat. Da nun aber fünf Jahre seit ihrer letzten Schwangerschaft verflossen waren, so hatte man im Volke aufgehört zu fürchten, daß sie dem Throne einen Erben geben werde: man gab sich dabei jener Täuschung hin, welche die Menschen verleitet zu glauben, was sie wünschen. Andererseits war nichts natürlicher und wahrscheinlicher, als daß die Jesuiten zu einem frommen Betruge ihre Zuflucht genommen. Sie mußten die Thronbesteigung der Prinzessin von Oranien als ein großes Unglück für ihre Kirche ansehen; und es war zu erwarten, daß sie in der Wahl der Mittel, ihre Kirche vor einem großen Unglück zu bewahren, nicht sehr bedenklich sein würden. Mehrere der ausgezeichnetsten Mitglieder der Gesellschaft behaupteten ja in Schriften, die von ihren Oberen genehmigt waren, daß sogar noch gesetzwidrigere und mit allen Begriffen von Humanität in noch auffallenderem Widerspruch stehende Mittel, als das Einschwärzen eines untergeschobenen Erben in eine Familie, zu minder wichtigen Zwecken, als zur Bekehrung eines ketzerischen Königreichs, angewendet werden könnten. Es war das Gerücht gegangen, daß einige von den Rathgebern des Königs, und sogar der König selbst, Plane ausgedacht hätten, der Lady Maria ihr rechtmäßiges Erbe ganz oder zum Theil zu rauben. Das Publikum schöpfte einen Verdacht, der wohl nicht ganz gegründet, aber doch keineswegs so ungereimt war, wie man gemeiniglich glaubt. In diesem Verdacht wurde das Publikum durch die Thorheit einiger Katholiken bestärkt. Sie nannten das freudige Ereigniß ein großes Wunder, ein Zeichen der-

ſelben göttlichen Macht, die einſt Sarah ſtolz und glücklich in Israel gemacht, und der frommen Hannah den Samuel geſchenkt. Mariens Mutter, die Herzogin von Modena, war unlängſt geſtorben. Kurz vor ihrem Tode habe ſie, wie man ſagte, die heilige Jungfrau von Loretto mit inbrünſtigen Gelübden und reichen Gaben angefleht, Jacob einen Sohn zu ſchenken. Im Auguſt habe der König ſelbſt auf ſeiner Reiſe den „heiligen Brunnen" beſucht und zu dem heiligen Winfried gebetet, daß ihm jenes Geſchenk zu Theil werde, ohne welches ſeine großen Plane für die Verbreitung des wahren Glaubens nur unvollkommen ausgeführt werden könnten. Die unbeſonnenen Eiferer, welche dieſe Geſchichten bis zum Ueberdruß widerholten, ſagten zuverſichtlich voraus, daß das noch ungeborne Kind ein Knabe ſein werde, und erboten ſich zwanzig Guineen gegen eine zu wetten. Sie betheuerten, der Himmel könne nur um eines großen Zweckes willen ein ſolches Wunder gewirkt haben. Ein Fanatiker prophezeite, die Königin werde Zwillinge gebären, von denen der ältere zum Könige von England, und der jüngere zum Papſt erkoren ſei. Maria konnte ihre Freude über dieſe Prophezeiung nicht verbergen, und ihre Hofdamen fanden, daß ſie ihr keine größere Freude machen konnten, als wenn ſie darüber ſprachen.

Die Katholiken würden klüger gehandelt haben, wenn ſie die Schwangerſchaft als ein natürliches Ereigniß dargeſtellt, und ihr unerwartet Glück mit Mäßigung getragen hätten. Ihr übermüthiger Triumph erregte allgemeine Entrüſtung unter dem Volke. Ihre Prophezeiungen gaben dem Argwohn, der unter dem Volke Wurzel gefaßt hatte, neue Nahrung. Von dem Prinzen und der Prinzeſſin von Dänemark bis zu den Laſtträgern und Wäſcherinnen ſprach Niemand ohne ein ſpöttiſches Lächeln über die gelobte Geburt. Die Londoner Poeten ſchilderten das neue Wunder in Verſen, die begreiflich nicht ſehr zart waren. Die plumpen Landjunker ſchlugen ein lautes Gelächter auf, wenn Jemand einfältig genug war zu glauben, daß die Königin wirklich gegründete Mutterhoffnungen habe. Eine königliche Verordnung ertheilte der Geiſtlichkeit den Befehl, ein Dankgebet abzuleſen, welches Crewe und Sprat für

diese freudige Veranlassung aufgesetzt hatten. Die Geistlichkeit gehorchte; aber es wurde bemerkt, daß die Gemeinden die Responsen nicht machten und keine Zeichen der Ehrerbietung darlegten. In allen Kaffeehäusern circulirte ein Schmähgedicht auf die servilen Prälaten, die dem Könige ihre Federn geliehen. „Mutter Este" bekam auch ihren Theil. Mit diesem einsylbigen Spottnamen war nämlich das berühmte Haus Este, das in Modena herrschte, von unsern Vorfahren belegt worden [1]).

Die neue Hoffnung, welche den König erfüllte, war mit mancherlei Besorgnissen gemischt. Die jesuitische Cabale bedurfte zur Durchführung ihrer Plane etwas mehr als der Geburt eines Prinzen von Wales. Es war nicht wahrscheinlich, daß Jacob bis zur Volljährigkeit seines Sohnes am Leben bleiben würde. Für den Fall einer Minderjährigkeit waren keine gesetzlichen Bestimmungen vorhanden. Der regierende Landesfürst war nicht berechtigt, in seinem Testamente die diesfälligen Anordnungen zu treffen. Die gesetzgebende Gewalt allein war dazu berechtigt. Wenn Jacob starb, bevor die gesetzlichen Verfügungen erlassen waren, und einen minderjährigen Nachfolger hinterließ, so ging die Regierungsgewalt ohne Zweifel auf Protestanten über. Sogar jene Tories, welche jeden Widerstand gegen ihren Landesherrn für unrechtmäßig hielten, würden kein Bedenken tragen, einer Papistin, die sich die Vormundschaft über das Reich und den unmündigen Thronerben anmaßte, bewaffneten Widerstand zu leisten. Der Erfolg eines solchen Kampfes konnte kaum einem Zweifel unterliegen. Der Prinz von Oranien, oder dessen Gemahlin, würde Regent werden. Der junge König würde ketzerischen Lehrern übergeben werden, und unter deren Leitung die in der Kinderstube empfangenen Eindrücke schnell vergessen.

---

[1]) Citters, $\frac{28.\text{ Oct.}}{7.\text{ Nov.}}$ $\frac{22.\text{ Nov.}}{2.\text{ Dec.}}$ 1687; die Prinzessin Anna an die Prinzessin von Oranien, 14. und 20. März $168^{7}/_{8}$; Barillon, $^{1}/_{11}$. Dec. 1687; Revolution Politics; das Lied „Two Toms and a Nat;" Johnstone, 4. April 1688; Secret Consults of the Romish Party in Ireland, 1690.

Er konnte ein zweiter Eduard der Sechste werden, und der Segen, den die Fürbitte der heiligen Jungfrau und des heiligen Winfried erlangt hatte, konnte in Fluch verwandelt werden [1]). Gegen die Gefahr konnte nur eine Parlamentsacte eine Gewähr bieten, und eine solche Acte zu erlangen, war nicht leicht. Wenn das Parlament einberufen wurde, so war zu erwarten, daß beide Häuser von dem Geiste von 1640 beseelt sein würden. Das Ergebniß der Wahlen in den Grafschaften war kaum in Zweifel zu ziehen. Sämmtliche Freisassen, hoch und niedrig, Cleriker und Laien, waren gegen die Regierung sehr erbittert. In den meisten Städten, wo das Stimmrecht von der Zahlung der Localsteuern oder vom Grundeigenthum abhing, durfte sich kein höfisch gesinnter Candidat blicken lassen. Ein sehr großer Theil des Hauses der Gemeinen wurde von städtischen Corporationen gewählt. Diese Corporationen waren unlängst umgestaltet worden, um den Whigs und Dissentern die Spitze zu bieten. Mehr als hundert Wahlkörpern waren von servilen Gerichtsbehörden ihre Rechte genommen worden, oder sie waren dieser gewaltsamen Beraubung durch freiwillige Verzichtleistung zuvorgekommen. Jeder Bürgermeister, jeder Rathsherr, jeder Stadtschreiber, von Berwick bis Helstone, war ein Tory und ein Anhänger der anglikanischen Kirche; aber die Tories und die Anglikaner waren dem Souverän nicht mehr ergeben. Die neuen Stadtobrigkeiten waren unfügsamer, als die alten Stadtobrigkeiten je gewesen waren, und es war zu erwarten, daß die von ihnen zu wählenden Parlamentsmitglieder nichts Eiligeres zu thun haben würden, als sämmtliche papistischen Geheimräthe und sämmtliche Mitglieder der Hohen Commission in Anklagestand zu setzen.

[1]) Die Besorgnisse des Königs über diesen Gegenstand schildert Ronquillo, $^{12}/_{22}$. Dec. 1688. „Un Principe de Vales y un Duque de York y otro di Lochaosterna (wahrscheinlich Lancaster) no bastarà reducir la gente; porque el Rey tiene 54 annos, y vendrà à morir, dejando los hijos pequennos, y que entonces et reyno se apoderarà dellos, y los nombrarà tutor, y los educarà en la religion protestante, contra la disposicion que dejare el Rey, y la autoridad de la Reyna.“

Im Hause der Lords waren die Aussichten kaum minder bedenklich, als im Hause der Gemeinen. Die große Mehrheit der weltlichen Pairs würde sich ohne Zweifel gegen die Maßregeln des Königs erklären; und auf derselben Bischofsbank, die sieben Jahre vorher einstimmig sein Erbfolgerecht vertheidigt hatte, konnte er nur auf vier oder fünf Schmarotzer zählen, die von ihren Amtsbrüdern und ihrem Vaterlande verachtet wurden [1]).

Wer nicht von Leidenschaft ganz verblendet war, fand diese Schwierigkeiten unüberwindlich. Die gewissenlosesten Sclaven der Willkürherrschaft hegten Besorgnisse. Dryden meinte, der König würde die Angelegenheiten durch seine Verbesserungsversuche nur noch schlimmer machen, und sehnte sich nach den goldenen Tagen des sorglosen und gutmüthigen Carl zurück [2]). Sogar Jeffreys hegte Bedenken. Als er noch arm war, hatte er um des Gewinnes willen den üblen Nachreden und dem Hasse des Publikums Trotz geboten. Aber er hatte durch Bestechungen und Erpressungen große Reichthümer zusammengescharrt, und war mehr darauf bedacht, sie zu erhalten, als zu vermehren. Seine Lauheit zog ihm scharfen Tadel vom Könige zu. Die Furcht vor dem Verlust des großen Sieges trieb ihn, Alles zu versprechen, was von ihm verlangt wurde; aber Barillon machte in seinem Berichte an Ludwig die Bemerkung,

---

[1]) Es sind noch drei damals angefertigte Listen vorhanden; eine in dem französischen Archiv, und die beiden andern im Archiv der Familie Portland. Jeder Pair ist in eine der drei Rubriken eingetragen. „Für die Aufhebung der Testacte;" gegen die „Aufhebung" und „zweifelhaft." Nach der einen Liste waren 31 für, 86 gegen, und 20 zweifelhaft; nach der andern 33 für, 87 gegen, und 19 zweifelhaft; nach der dritten, 35 für, 92 gegen, und 10 zweifelhaft. Unter den Mackintosh'schen Manuscripten befinden sich Abschriften der drei Listen.

[2]) Im britischen Museum befindet sich ein Brief Dryden's an Etherege, vom Februar 1688. Ich erinnere mich nicht, einen Abdruck dieses Briefes gesehen zu haben. „O! wenn doch unser Monarch," sagt Dryden, „das Beispiel geben wollte zu würdevoller Ruhe, wie er, dessen Andenken ich segne, vor ihm gethan hat. Denn ich habe eine trübe Ahnung, daß er mit seiner Rastlosigkeit nicht viel ausrichten wird."

daß sich der König von England auf Jene, die etwas zu verlieren hatten, nicht verlassen könne [1]).

Jacob faßt den Vorsatz, ein Parlament aus seinen Creaturen zusammenzustellen; das Comité der „Ordner."

Dessenungeachtet blieb Jacob bei seinem Entschlusse. Sein System bedurfte der Gutheißung eines Parlaments. Von einem freien, auf gesetzlichem Wege zusammengestellten Parlament war dieß unmöglich zu erlangen; aber es war nicht ganz unmöglich, durch Bestechung, Einschüchterung, Mißbrauch des Hoheitsrechtes und arglistige Rechtsverdrehungen eine Versammlung zusammenzubringen, die sich ein Parlament nennen und zur Einregistrirung jedes königlichen Edictes bereit sein würde. Es mußten Wahlbeamte ernannt werden, die den kleinsten Vorwand benutzten, um die Freunde des Königs für rechtmäßig erwählt zu erklären. Jedem Beamten, vom höchsten bis zum niedrigsten, mußte angedeutet werden, daß er nur dann seine Anstellung behalten könne, wenn er in dieser Angelegenheit zu Gunsten des Thrones stimmte und seinen Einfluß geltend machte. Unterdessen würde dann die „hohe Commission" den Clerus im Auge behalten. Die Gemeindeverwaltungen der Städte, welche erst vor kurzem umgestaltet worden waren, um einem Staatszwecke zu dienen, konnten nun zu einem andern Zwecke von neuem umgestaltet werden.

Durch diese Maßregeln hoffte der König eine Majorität im Hause der Gemeinen für sich zu gewinnen. Das Oberhaus würde dann in seiner Gewalt sein. Er war durch das Gesetz zur unbeschränkten Ernennung von Pairs ermächtigt; und von dieser Ermächtigung beschloß er einen ausgedehnten Gebrauch zu machen. Er wünschte nicht, und kein Machthaber kann es wünschen, die höchste Würde, welche die Krone ver-

---

[1]) Barillon, $\frac{29.\text{ Aug.}}{8.\text{ Sept.}}$ 1687.

leihen kann, werthlos zu machen. Durch Berufung einiger muthmaßlichen Erben der Pairswürde in die Versammlung, deren Mitglieder sie doch einst werden mußten, um durch Ertheilung englischer Titel an einige schottische und irische Lords hoffte er sich eine Majorität sichern zu können, ohne so viele niedrig geborne Personen in den Adelstand zu erheben, daß die Adelskrone und der Hermelin dadurch lächerlich gemacht würden. Im Fall der Noth aber war er zu jedem, selbst dem verzweifeltsten Mittel bereit. Als in einer zahlreichen Gesellschaft die Meinung geäußert wurde, daß die Pairs unfügsam sein würden, sagte Sunderland zu Churchill: „O! wie albern! Ihr Gardecorps soll in das Haus der Lords berufen werden [2]).

Nachdem Jacob den Vorsatz gefaßt hatte, ein Parlament aus seinen Creaturen zusammenzustellen, ging er mit Nachdruck und methodisch ans Werk. In der „Gazette" erschien eine Bekanntmachung mit der Anzeige, daß der König gesonnen sei, eine Revision der Friedensrichterstellen und Provinzstatthaltereien vornehmen zu lassen, und nur jene Gentlemen im Staatsdienste zuzulassen, welche seine Politik zu fördern geneigt wären [2]). Zu Whitehall tagte ein aus sieben Geheimräthen zusammengesetztes Comité, welches — nach dem angewendeten Ausdrucke — die städtischen Corporationen „ordnen" sollte. In diesem Comité war Jeffreys der einzige Protestant. Powis allein vertrat die gemäßigten Katholiken. Alle übrigen Mitglieder gehörten der jesuitischen Faction an. Unter ihnen war Petre, der erst vor Kurzem als Geheimrath beeidet worden war. Bis er wirklich seinen Sitz im Rathe einnahm, war seine Erhebung von Jedermann, außer Sunderland, streng geheim gehalten worden. Die allgemeine Entrüstung über diese neue Verletzung des Gesetzes wurde laut geäußert, und zwar von den Katholiken noch lauter als von den Protestanten. Der eitle, ehrgeizige Jesuit erhielt nun den Auftrag, die Hälfte

[1]) Dieß hörte Dartmouth von Lord Bradford, der anwesend war. Anm. zu Burnet, I. 755.

[2]) London Gazette, 12. Dec. 1687.

der Wahlkörper im Königreiche umzuwerfen und neu wieder aufzurichten. Unter der Leitung des Comités der Geheimräthe war ein Untercomité, aus wühlerischen Agenten von minder hohem Range bestehend, mit der Führung der Localgeschäfte beauftragt. Solche locale Untercomités waren im ganzen Lande vertheilt, und standen mit dem Centralcomité zu Whitehall im amtlichen Verkehr [1]).

Die Personen, auf die sich Jacob in seinem neuen und schwierigen Unternehmen vorzüglich verließ, waren die Lord Statthalter. Jeder Lord Statthalter erhielt den schriftlichen Befehl, sich sofort in seine Grafschaft zu begeben. Dort sollte er alle seine Stellvertreter und alle Friedensrichter zu sich berufen und ihnen gewisse Fragen vorlegen, um zu ermitteln, wie sie sich bei einer allgemeinen Wahl verhalten würden. Die Antworten sollte er aufzeichnen und der Regierung einsenden. Er sollte ein Verzeichniß jener Katholiken und protestantischen Dissenter anfertigen, welche sich am besten zu Gerichtsbeamten und Befehlshabern in der Miliz eignen würden. Er sollte sich auch von der Stimmung sämmtlicher Städte in seiner Grafschaft überzeugen, und dem Comité der „Ordner" die in den Geschäftskreis desselben einschlagenden Berichte abzustatten. Es wurde ihm angedeutet, daß er sich diesen Geschäften persönlich unterziehen müsse, und daß er sich dabei nicht durch Andere vertreten lassen könne [2]).

Entlassung mehrerer Lord Statthalter; der Graf von Orford; der Graf von Shrewsbury; der Graf von Dorset.

Die erste Wirkung dieser Befehle würde einen minder verblendeten Fürsten, als Jacob war, sogleich zur Erkenntniß gebracht haben. Die Hälfte der Lords Statthalter der englischen Grafschaften weigerten sich entschieden, sich zu der ihnen

---

[1]) Bonrepaux an Seignelay, $^{14}/_{24}$. Nov.; Citters, $^{15}/_{25}$. Nov.; Lords' Journals, 20. Dec. 1689.

[2]) Citters, $\frac{28.\text{ Oct.}}{7.\text{ Nov.}}$ 1687.

zugemutheten gehässigen Dienstleistung zu bequemen. Sie wurden sofort entlassen. Alle, die von dieser ruhmvollen Ungnade getroffen wurden, waren sehr angesehene Pairs, die bis dahin sämmtlich für feste Stützen der Monarchie gegolten hatten. Einige Namen in der Liste verdienen eine besondere Erwähnung.

Den ältesten und angesehensten Adel aller Unterthanen in England, und sogar, wie die Engländer sich rühmten, aller Unterthanen in Europa, hatte Aubrey de Vere, der zwanzigste und letzte der Grafen von Oxford. Sein Titel stammte in ununterbrochener männlicher Linie aus einer Zeit, wo die Familien Howard und Seymour noch nicht berühmt waren, wo die Neville und Percy nur eine provinzielle Berühmtheit hatten, und wo sogar der große Name Plantagenet in England noch nicht genannt wurde. Ein Chef des Hauses de Vere war in der Schlacht bei Hastings einer der höheren Befehlshaber gewesen; ein Anderer war mit Gottfried und Tancred über Haufen gefallener Moslims bis zu dem Grabe Christi gedrungen. Der erste Graf von Oxford war Heinrich Beauclerc's Minister gewesen. Der dritte Graf hatte sich ausgezeichnet unter den Lords, welche von Johann die Magna Carta erpreßten. Der siebente Graf hatte tapfer bei Cressy und Poitiers gekämpft. Der dreizehnte Graf hatte unter manchem Wechsel des Geschicks an der Spitze der Partei der rothen Rose gestanden, und an dem entscheidenden Tage von Bosworth den Vortrab angeführt. Der siebzehnte Graf hatte sich am Hofe Elisabeths ausgezeichnet, und unter den ersten Meistern englischer Dichtkunst eine ehrenvolle Stelle errungen. Der neunzehnte Graf war mit den Waffen in der Hand unter den Mauern von Maestricht für den protestantischen Glauben und für die Freiheit Europa's gefallen. Sein Sohn Aubrey, mit welchem die längste adelige Geschlechtslinie, die England gesehen, ihr Ende erreichte, ein Mann von lockerer Moral, aber von gutmüthigem Temperament und liebenswürdigem Wesen, war Lord Statthalter von Essex und Oberst der „Blauen". Er war zur Theilnahme an Parteiumtrieben nicht geneigt, und es lag in seinem Interesse, einen Bruch mit dem

Hofe zu vermeiden; denn seine Güter waren verschuldet und sein militärischer Posten einträglich. Er wurde in das Cabinet des Königs gerufen, und zur offenen Darlegung seiner Absichten aufgefordert. „Ich bin bereit," antwortete Oxford, „Eure Majestät bis zu meinem letzten Blutstropfen gegen jeden Feind zu vertheidigen. Dieß aber ist eine Gewissenssache, und ich kann darein nicht willigen." Es wurde ihm sofort seine Statthalterschaft und sein Regiment genommen [1]).

Das Haus Talbot stand dem Hause de Vere, aber auch nur diesem, an Alter und Berühmtheit nach. Seit der Regierung Eduard des Dritten hatten die Talbots unter den Pairs jederzeit Sitz und Stimme gehabt. Das Grafenthum Shrewsbury hatte im fünfzehnten Jahrhundert John Talbot, der Gegner der Jungfrau von Orleans, erhalten. Seine Landsleute haben sein Andenken noch lange verehrt und mit inniger Zuneigung zurückgedacht an einen der berühmtesten jener Krieger, die einst ein großes englisches Reich auf dem europäischen Continent zu errichten strebten. Der hartnäckige Muth, den er im Unglück gezeigt, hatte ihm mehr Theilnahme erworben, als glücklichere Heerführer eingeflößt hatten, und sein Tod hatte unserer alten Bühne einen ungemein rührenden Stoff geliefert.

Seine Nachkommen hatten zwei Jahrhunderte lang in großen Ehren und Würden geglänzt. Das Haupt der Familie zur Zeit der Restauration war Francis, der elfte Graf, ein Katholik. Sein Tod war von Umständen begleitet gewesen, welche sogar in den zügellosen Zeiten unmittelbar nach dem Sturz der puritanischen Tyrannei Entsetzen und Mitleid erregt hatte. Der Herzog von Buckingham war im Laufe seiner mannigfaltigen Liebesabenteuer für einen Augenblick von der Gräfin von Shrewsbury gefesselt worden. Sie war leicht ge-

---

[1]) Halstead, Succinct Genealogy of the Family de Vere 1685; Collin, Historical Collections. Siehe in den Lords' Journals, und in Jone's Berichten die Streitsache hinsichtlich des Grafenthums Oxford, im März und April $162^5/_6$. Der Anfang der Rede des Lord Oberrichters Crew ist eine der schönsten Proben altenglischer Beredsamkeit. Citters, $^7/_{17}$ Febr. 1688.

wonnen. Ihr Gemahl forderte den Buhlen, und fiel. Es ging das Gerücht, das verworfene Weib sei in Mannskleidern Zeuge des Zweikampfes gewesen; es wurde sogar erzählt, sie habe ihren siegreichen Buhlen an ihre Brust gedrückt, während sein Hemd noch von dem Blute ihres Gemahls triefte.

Die Würden des Gemordeten gingen auf seinen unmündigen Sohn Charles über. Als der verwaiste Knabe zum Mann heranreifte, wurde er als der begabteste unter den jungen Edelleuten Englands allgemein anerkannt. Sein Aeußeres war einnehmend, sein Temperament ungemein sanft, und seine Talente waren derart, daß sie ihn selbst aus niedrigem Stande auf den Gipfel bürgerlicher Größe erhoben haben würden. Alle diese angebornen Talente hatte er so sorgfältig ausgebildet, daß er bereits vor erlangter Volljährigkeit für einen der gebildetsten Gentlemen und ersten Gelehrten seiner Zeit galt. Seine umfassenden Kenntnisse ergeben sich aus seinen eigenhändig geschriebenen, noch jetzt vorhandenen Anmerkungen in den meisten Fächern der Literatur. Er sprach französisch wie ein Kammerherr Ludwigs, und italienisch wie ein Bürger von Florenz.

Ein so talentvoller junger Mann suchte natürlich die Gründe zu erforschen, welche seine Familie bewogen hatten, sich der Staatsreligion nicht anzuschließen. Er beschäftigte sich eifrig mit den streitigen Punkten, theilte seine Zweifel Priestern seines Glaubens mit, legte die Antworten derselben Tillotson vor, zog die beiderseitigen Beweisgründe lange und aufmerksam in Erwägung, und nach einer zwei Jahre langen Forschung erklärte er sich für einen Protestanten. Die anglikanische Kirche begrüßte freudig den erlauchten Convertiten. Seine Popularität war groß, und wurde noch größer, als bekannt wurde, daß alle Vorstellungen und Versprechungen des Königs nicht im Stande gewesen waren, ihn zu dem Aberglauben, den er abgeschworen, zurückzuführen. Der Charakter des jungen Grafen entwickelte sich jedoch nicht ganz zur Zufriedenheit Derer, die bei seinem Uebertritt hauptsächlich mitgewirkt hatten. Seine Sitten blieben keineswegs frei von der in der eleganten Welt herrschenden Zügellosigkeit. Der Im-

puls, der seine früheren Vorurtheile umgestoßen, hatte zugleich seine Grundsätze gelockert und ihn der schrankenlosen Leitung seiner Gefühle überlassen. Aber obschon seine Grundsätze locker waren, so war er doch in allen seinen Bestrebungen so edel, in seinem ganzen Wesen so sanft, in seinem Benehmen so gefällig und ungezwungen, daß es unmöglich war ihn nicht zu lieben. Er hieß schon früh der König der Herzen, und in seinem langen, ereignißvollen und von den verschiedensten Schicksalen durchkreuzten Leben verlor er nie das Recht auf diesen Namen [1]).

Shrewsbury war Lord Statthalter von Staffordshire und Oberst eines der Reiterregimenter, die in Folge des westlichen Aufstandes errichtet worden waren. Er verweigerte jede Amtshandlung unter dem Comité der Ordner, und wurde seiner beiden Stellen entsetzt.

Kein englischer Edelmann stand bei dem Volke mehr in Gunst als Charles Sackville, Graf von Dorset. Er war in der That ein merkwürdiger Mann. In seiner Jugend war er einer der bekanntesten Wüstlinge der wüsten Zeit nach der Restauration gewesen. Er war der Schrecken der Stadtwache gewesen, hatte manche Nacht in der Schaarwache gesessen, und endlich sogar eine Zelle im Newgategefängnisse bewohnt. Seine abenteuerliche Liebe für Betty Morrice und für Nell Gwynn, die ihn ihren „Carl den Ersten" nannte, hatte in der Stadt Heiterkeit erregt und Aergerniß gegeben [2]). Aber bei all seinen Thorheiten und Lastern zeichnete er sich durch Muth, klaren Verstand und natürliche Herzensgüte aus. Man

---

[1]) Coxe, Shrewsbury Correspondence: Mackay's Memoirs; Life of Charles Duke of Shrewsbury, 1718; Burnet, I. 762; Birch's Life of Tillotson. In dieser Biographie findet sich ein Schreiben Tillotson's an Shrewsbury, das mir ein Muster ernsten, freundlichen, anständigen Tadels zu sein scheint.

[2]) Der König war nur Nell's „Carl der Dritte." Ob Dorset oder der Major Hart die Ehre hatte, ihr „Carl der Erste" zu sein, ist bis jetzt noch nicht ermittelt worden. Dorset scheint mir jedoch die größten Ansprüche auf diesen Titel zu haben. Burnet, I. 263; Pepy's Diary, 26. Oct. 1667.

ſagte, ſeine Ausſchweifungen habe er mit allen lebensluſtigen jungen Cavalieren gemein, aber ſeine Theilnahme an dem Unglück Anderer und ſeine edelmüthige Bereitwilligkeit, begangenes Unrecht wieder gut zu machen, gehöre ihm allein an. Seine Genoſſen waren erſtaunt über den Unterſchied, den das Publikum zwiſchen ihm und ihnen machte. „Er kann thun, was ihm beliebt," ſagte Wilmot, „er hat nie Unrecht."

Das Urtheil der Welt wurde ihm noch günſtiger, als er mit der Zeit und im Eheſtande vernünftiger geworden war. Allgemein pries man ſein liebenswürdiges Weſen, ſein glänzendes geſelliges Talent, ſein ſanftes Gemüth, ſeine Freigebigkeit. Es verging, wie man ſagte, kein Tag, an welchem nicht irgend eine bedrängte Familie Veranlaſſung bekam, ſeinen Namen zu ſegnen. Gleichwohl war er bei all ſeiner Gutmüthigkeit ſo beißend witzig, daß ſein ſcharfer Spott allen Witzbolden, welche von der ganzen Stadt gefürchtet wurden, Schrecken einjagte. Alle politiſchen Parteien achteten ihn und ſuchten ihn für ſich zu gewinnen; aber er fand an der Politik keinen großen Gefallen. Wäre er durch Noth zur Thätigkeit getrieben worden, ſo würde er wahrſcheinlich zu den höchſten Staatsämtern geſtiegen ſein; aber er hatte einen ſo hohen Rang und ein ſo großes Vermögen, daß viele Beweggründe, welche Andere zum Staatsdienſte treiben, bei ihm nicht vorhanden waren. Er nahm nur ſo viel Antheil an den parlamentariſchen und diplomatiſchen Geſchäften als nöthig war, um zu zeigen, daß es ihm an nichts Anderem als an der Neigung fehlte, um mit Danby und Sunderland in die Schranken zu treten, und wendete ſich dann zu Beſchäftigungen, die ihm mehr Freude machten. Gleich vielen andern Menſchen, die ſehr talentvoll, aber dabei von Natur und aus Gewohnheit träg ſind, wurde er in geiſtiger Beziehung ein Lüſtling, und brachte es in allen jenen angenehmen Fächern des Wiſſens, die ohne ernſte Studien betrieben werden können, zur Meiſterſchaft. Er galt am Hofe für den beſten Kenner in Malerei, Bildhauerkunſt, Baukunſt und Bühnenweſen. In allen Kaffeehäuſern wurden ſeine Ausſprüche als entſcheidend anerkannt. Mehr als ein gutes Theaterſtück, das bei der erſten Vorſtellung

durchgefallen war, wurde durch sein Urtheil, trotz dem tobenden Parterre, gerettet, und bestand glücklich die zweite Probe. Sein eleganter französischer Styl wurde von Saint-Evremond und Lafontaine gerühmt. Er war ein Gönner der Literatur, wie England noch nie einen gesehen. Bei seiner Freigebigkeit wurde er durch richtiges Urtheil und wahre Freisinnigkeit geleitet, und beschränkte sich auf keine Secte oder Faction. Geniale Männer, die einander durch literarische Eifersucht oder durch Verschiedenheit der politischen Ansichten entfremdet worden waren, erkannten einstimmig sein unparteiisches Wohlwollen an. Dryden gestand, daß Dorset's fürstliche Freigebigkeit ihn vom Untergange gerettet habe: und dennoch wurden Montague und Prior, welche Dryden scharf bekrittelt hatten, von Dorset in das öffentliche Leben eingeführt, und Shadwell, Dryden's Todfeind, schrieb sein bestes Theaterstück auf Dorset's Landsitze. Der freigebige Graf hätte, wenn es sein Wunsch gewesen wäre, mit den Dichtern, deren Wohlthäter er war, in die Schranken treten können: denn die Gedichte, die er schrieb, sind wohl oberflächlich hingeworfen, aber sie zeigen die unverkennbaren Spuren eines Genius, der bei sorgfältiger Ausbildung Großes hätte leisten können. In seinen Schriften, die nur einen kleinen Band ausmachen, stehen Gedichte, denen die ungezwungene Kraft Suckling's eigen ist, und kleine Satyren, welche an übersprudelndem Witz mit Butler wetteiferten [1]).

---

[1]) Pepys' Diary; Prior's Widmung seiner Gedichte an den Herzog von Dorset; Johnson, Life of Dorset: Dryden, Essay on Satire, und die Widmung des Essay on Dramatic Poesy. Die Liebe Dorset's zu seiner Gemahlin und seine eheliche Treue erwähnt der liederliche Geck Sir George Etherege mit großem Spott in seinen Briefen aus Regensburg, $^{9}/_{19}$. Dec. 1687 und $^{16}/_{26}$. Jan. 1688; Shadwell's Widmung des Squire of Alsatia; Burnet, I. 264; Mackay, Characters. Einige Züge von Dorset's Charakter sind von Pope in der Grabschrift treffend gezeichnet:

„Sanft an Gemüth, wenn auch im Liede streng;"

und ferner:

„Er war dem König theuer und dem Land,
Den Freunden zugethan mit Herz und Hand."

Dorset war Lord Statthalter von Sussex: und auf Sussex hatte das Comité der Ordner ganz besonders sein Augenmerk gerichtet; denn in keiner andern Grafschaft, mit Ausnahme von Cornwall und Wiltshire, waren so viele kleine Städte. Er erhielt Befehl, sich auf seinen Posten zu begeben. Wer ihn kannte, wußte wohl, daß er nicht gehorchen würde. Er gab eine Antwort, wie sie von ihm zu erwarten war, und erhielt den Bescheid, daß man seiner Dienste nicht mehr bedürfe. Das Interesse, welches seine vielen edeln und liebenswürdigen Eigenschaften einflößten, wurde noch erhöht, als bekannt wurde, daß er durch die Post ein anonymes Schreiben erhalten hatte, welches ihn mit der Ermordung bedrohte, wenn er sich nicht sofort in den Willen des Königs fügen würde. Einen ähnlichen Drohbrief erhielt Shrewsbury. Solche Drohbriefe waren damals weit seltener, als sie in der Folge wurden. Es ist daher nicht zu verwundern, daß das schon sehr aufgeregte Publikum zu dem Glauben geneigt war, die besten und angesehensten Engländer wären wirklich ein Ziel für papistische Dolche [2]). Als diese Briefe das allgemeine Stadtgespräch in London bildeten, wurde der Leichnam eines bekannten Puritaners auf der Straße gefunden. Es ergab sich bald, daß der Mörder durch kein religiöses oder politisches Motiv zu seiner That getrieben worden war. Aber der erste Verdacht der unteren Volksclassen fiel auf die Papisten. Der entstellte Körper wurde in Procession zu dem Ordenshause der Jesuiten in der Savoy getragen, und einige Stunden lang äußerte das Volk seine Furcht und Entrüstung kaum minder heftig, als an dem Tage, wo Godfrey zu Grabe getragen wurde [2]).

Die übrigen Entlassungen können nur in gedrängter Kürze erwähnt werden. Der Herzog von Somerset, dem einige Monate vorher sein Regiment genommen worden war, verlor nun seinen Posten als Lord Statthalter des östlichen Kreises

---

[1]) Barillon, $^{9}/_{19}$. Jan. 1688; Citters, $\frac{31.\ \text{Jan.}}{10.\ \text{Febr.}}$

[2]) Adda, $^{3}/_{13}$., $^{10}/_{20}$. Febr. 1688.

von Yorkſhire [1]). Der nördliche Kreis wurde dem Viscount Fauconberg, Shropſhire dem Viscount Newark, und Lancaſhire dem Grafen von Derby genommen. Letzterer war der Enkel des tapfern Cavaliers, der für das Haus Stuart ſowohl auf dem Schlachtfelde als auf dem Blutgerüſt dem Tode muthig ins Auge geſehen hatte. Der Graf von Pembroke, der noch vor Kurzem treu und muthig der Krone gegen Monmouth gedient, wurde in Wiltſhire, der Graf von Rutland in Leiceſterſhire, der Graf von Bridgewater in Buckinghamſhire, der Graf von Thanet in Cumberland, der Graf von Northampton in Warwickſhire, der Graf von Abington in Oxfordſhire, und der Graf von Scarsdale in Derbyſhire abgeſetzt. Scarsdale verlor auch den Befehl über ein Regiment Cavallerie und eine Stelle in der Hofhaltung der Prinzeſſin von Dänemark. Sie gab ſich Mühe, ihn in ihren Dienſten zu behalten, und gab nur dem ausdrücklichen Befehl ihres Vaters nach. Der Graf von Gainsborough verlor nicht nur ſeine Statthalterſchaft von Hampſhire, ſondern auch ſeine Stellen als Gouverneur von Portsmouth und als Forſtmeiſter des „Neuen Waldes"; zwei Stellen, die er erſt wenige Monate vorher um fünftauſend Pf. Sterling gekauft hatte [2]).

Der König konnte keine Lords von hohem Anſehen, oder überhaupt keine proteſtantiſchen Lords finden, die zur Annahme der erledigten Aemter geneigt geweſen wären. Jeffreys, ein neuernannter Pair mit geringem Grundbeſitz, und Preſton, der nicht einmal Pair von England war, erhielten je zwei Grafſchaften zu verwalten. Die übrigen erledigten Statthaltereien wurden faſt ohne Ausnahmen bekannten Katholiken oder Höflingen übertragen, welche dem Könige insgeheim verſprochen hatten, zur katholiſchen Religion überzutreten, ſobald ſie es ohne Gefahr thun könnten.

---

[1]) Die Grafſchaft York iſt in drei Kreiſe oder „Ridings" eingetheilt, deren jeder von einem Statthalter verwaltet wird. Anm. d. U.

[2]) Barillon, $^{5}/_{15}$., $^{8}/_{18}$., $^{12}/_{22}$. Decbr. 1687; Citters, $\frac{29.\text{ Nov.}}{9.\text{ Dec.}}$, $^{2}/_{12}$. Decbr.

Fragen, welche den obrigkeitlichen Personen vorgelegt wurden, und deren Beantwortung; getäuschte Erwartungen des Königs.

Endlich wurde die neue Maschine in Bewegung gesetzt. Aus allen Gegenden des Reichs kamen Nachrichten von gänzlichem und hoffnungslosem Mißlingen. Der Katechismus, der die Lord Statthalter anwies, die Gesinnung des Landadels zu ermitteln, bestand aus drei Fragen. Jede obrigkeitliche Person und jeder Stellvertreter des Statthalters sollte gefragt werden, erstens: ob er in dem Fall, daß er ins Parlament gewählt würde, für einen nach den Grundsätzen der Indulgenzerklärung verfaßten Gesetzentwurf stimmen wolle; zweitens: ob er als Wähler gesonnen sei, Candidaten zu unterstützen, die für einen solchen Gesetzvorschlag zu stimmen sich verflichten würden, und drittens: ob er gesonnen sei, als Privatmann durch freundschaftlichen Verkehr mit Personen jeder religiösen Ueberzeugung die wohlwollenden Absichten des Königs zu fördern [1]).

Sobald diese Fragen im Publikum bekannt wurden, circulirte im ganzen Königreiche ein mit ungemeiner Geschicklichkeit entworfenes Formular zur Beantwortung der obigen Fragen. Dieses allgemein angenommene Formular lautete: „Als Mitglied des Hauses der Gemeinen werde ich, wenn mir eine solche Ehre zu Theil werden sollte, pflichtgemäß alle Gründe, welche in der Debatte für und gegen die Indulgenzerklärung vorgebracht werden, sorgfältig prüfen, und dann nach meiner Ueberzeugung gewissenhaft meine Stimme abgeben. Als Wähler werde ich Candidaten unterstützen, deren Ansichten über die Pflicht eines Volksvertreters mit den meinigen übereinstimmen. Als Privatmann wünsche ich mit Jedermann in Frieden und Eintracht zu leben."

---

[1]) Citters, $\frac{28.\ \text{Oct.}}{7\ \text{Nov.}}$ 1687; Lonsdale, Memoirs.

Diese Antwort war weit mehr geeignet, die Emissäre des Hofes zu ärgern, als eine unumwundene Weigerung, denn sie hatte einen Anflug von feiner, würdevoller Ironie, gegen die man sich nicht wohl laut erzürnen konnte: und diese Antwort war Alles, was die Mehrzahl des Landadels auf die Fragepunkte erklären wollte. Vorstellungen, Versprechungen, Drohungen wurden vergebens versucht. Der Herzog von Norfolk hatte, ungeachtet seines protestantischen Glaubens und seiner Unzufriedenheit mit dem Verfahren der Regierung, für dieselbe die Agentschaft in zwei Grafschaften übernommen. Er begab sich zuerst nach Surrey, wo er sich bald überzeugte, daß nichts auszurichten war [1]). Dann reiste er nach Norfolk; bei seiner Rückkehr meldete er dem König, daß von siebenzig angesehenen Gentlemen, die in jener großen Provinz angestellt waren, nur sechs zu der Hoffnung berechtigten, daß sie die Politik des Hofes unterstützen würden [2]). Der Herzog von Beaufort, dessen amtliche Wirksamkeit sich über vier englische Grafschaften und über das ganze Fürstenthum Wales erstreckte, kam mit einem nicht minder entmuthigenden Bericht nach Whitehall [3]). Rochester war Lord Statthalter von Hertfordshire. Der Kampf gegen die starke Versuchung, seine Religion zu verkaufen, hatte seinen geringen Vorrath von Gewissenhaftigkeit gänzlich aufgezehrt. Er war durch eine Pension von viertausend Pf. St. noch an den Hof gebunden; und als Entgelt für diese Pension war er bereit, jeden, selbst den gesetzwidrigsten oder schmählichsten, Dienst zu leisten, nur mit dem Vorbehalt, daß ihm die Formalitäten eines Uebertritts zur römischen Kirche nicht zugemuthet würden. Er hatte sich sogleich bereit erklärt, die unter seiner Verwaltung stehende Grafschaft zu bearbeiten, und er ließ sich, wie gewöhnlich, zu unbesonnenen und gewaltthätigen Maßregeln verleiten. Aber umsonst versuchte er die hartnäckigen Gutsbesitzer einzuschüch-

1) Citters, $\frac{22.\ \text{Nov.}}{2.\ \text{Dec.}}$ 1687.

2) Citters, $\frac{27.\ \text{Dec.}}{6.\ \text{Jan.}}$ $168^{7}/_{8}$.

3) Citters, $\frac{27.\ \text{Dec.}}{6.\ \text{Jan.}}$ $168^{7}/_{8}$.

tern. Sie erklärten ihm einstimmig, daß sie keinen Vertreter, der für die Aufhebung der zu Gunsten der protestantischen Religion erlassenen Schutzgesetze stimmen wolle, ins Parlament schicken würden [1]). Dieselbe Antwort erhielt der Kanzler in Buckinghamshire [2]). Die Gentry von Shropshire, die sich in Ludlow versammelte, weigerte sich einstimmig, sich durch die ihnen vom Könige zugemuthete Zusage zu binden [3]). Der Graf von Yarmouth meldete aus Wiltshire, daß unter sechszig obrigkeitlichen Personen und Stellvertretern der Statthalter, mit denen er sich ins Einvernehmen gesetzt, nur sieben eine günstige Antwort gegeben hätten, und daß man selbst diesen sieben nicht trauen könne [4]). Der Renegat Peterborough konnte in Northamptonshire nichts ausrichten [5]). Eben so wenig vermochte der Renegat Dover in Cambridgeshire [6]). Preston brachte ungünstige Nachrichten aus Cumberland und Westmoreland. Dorsetshire und Huntingdonshire waren von demselben Geiste beseelt. Der Graf von Bath kehrte nach einer langen Stimmenwerbung mit trüber Kunde aus dem Westen zurück. Er war ermächtigt worden, den Einwohnern jener Gegend die lockendsten Anerbietungen zu machen. Er hatte namentlich versprochen, daß der Zinnhandel von den drückenden Beschränkungen, die damals auf demselben lasteten, befreit werden solle, wenn die Wünsche des Königs gehörig berücksichtigt würden. Aber diese Lockspeise, die zu einer andern Zeit unwiderstehlich gewesen sein würde, hatte keine Anziehungskraft. Alle Friedensrichter und Stellvertreter der Statthalter von Devonshire und Cornwall erklärten sich einstimmig bereit, Leben und Vermögen für den König zu wagen, versicherten aber, daß ihnen die protestantische Religion theurer

[1]) Johnstone erwähnt zweimal den anstößigen Eifer, den Rochester bei dieser Gelegenheit zeigte, 25. Nov. und 8. Dec. 1687. Die Erfolglosigkeit seiner Bestrebungen wird von Citters unterm $^{6}/_{16}$. Dec. erwähnt.

[2]) Citters, $^{6}/_{16}$. Dec. 1687.

[3]) Citters, $^{20}/_{30}$. Dec. 1687.

[4]) Citters, $\frac{30.\text{ März}}{9.\text{ April}}$ 1687.

[5]) Citters, 22. Nov. 1687.

[6]) Citters, $^{15}/_{25}$. Nov. 1687.

als Leben und Vermögen sei. „Und wenn Eure Majestät alle diese Gentlemen entlassen," sagte Bath, „so werden ihre Nachfolger genau dieselbe Antwort geben [1])." Wenn es einen Bezirk gab, auf den die Regierung einige Hoffnung setzen konnte, so war es Lancashire. Man war über das Resultat der dortigen Ereignisse sehr im Zweifel gewesen. In keinem Theile des Reichs waren so viele reiche und ehrenwerthe Familien der alten Religion ergeben geblieben. Die Häupter jener Familien waren in Folge des Dispensationsrechtes zu Friedensrichtern und Befehlshabern in der Miliz ernannt worden. Und dennoch meldete der neue Lord Statthalter von Lancashire, der selbst Katholik war, daß zwei Dritttheile seiner Stellvertreter und der obrigkeitlichen Personen dem Hofe abgeneigt wären [2]). Noch tiefer aber wurde der Stolz des Königs durch die Vorfälle in Hampshire verletzt. Arabella Churchill hatte ihm mehr als zwanzig Jahre vorher einen Sohn geboren, der in späterer Zeit als einer der geschicktesten Heerführer Europas berühmt wurde. Der junge Mann führte den Namen Jacob Fitzjames; man ahnte noch nicht, daß er einst so hoch steigen werde, aber er war in seinem Wesen so sanft und harmlos, daß er keinen Feind hatte, außer Maria von Modena, die das Kind der Concubine lange mit dem bittern Gefühl eines kinderlosen Weibes gehaßt hatte. Ehe die Schwangerschaft der Königin bekannt gemacht war, hatte ein kleiner Theil der jesuitischen Faction im Sinne gehabt, ihn neben die Prinzessin von Oranien als Bewerber um die Krone zu stellen [3]). Wenn man bedenkt, wie unglücklich Monmouth, der doch beim Volke als rechtmäßiger Thronerbe galt und der Vertheidiger der Nationalreligion war, in einem derartigen Unternehmen gewesen, so muß man sich wundern, daß Jemand von Fanatismus so sehr verblendet war, einen papi-

---

[1]) Citters, $^{10}/_{20}$. April 1688.

[2]) Citters erwähnt in einer vom $^{18}/_{28}$. Nov. 1687 datirten Depesche die bange Erwartung hinsichtlich der Stimmung in Lancashire, und in einer vier Tage später datirten Depesche das Resultat.

[3]) Bonrepaux, $^{11}/_{21}$. Juli 1687.

stischen Bastard auf den Thron setzen zu wollen. Der König scheint diesen unsinnigen Plan nie unterstützt zu haben. Der Knabe wurde indessen anerkannt und es wurden ihm alle Auszeichnungen verliehen, die ein Unterthan, der nicht von königlichem Geblüt, nur erwarten konnte. Er war zum Herzoge von Berwick ernannt worden, und jetzt erhielt er ehrenvolle und einträgliche Stellen, die man den unfügsamen Edelleuten entzogen hatte. Er folgte dem Grafen von Oxford als Oberst der „Blauen", und dem Grafen von Gainsborough als Lord Statthalter von Hampshire, als Forstmeister des „Neuen Waldes" und als Gouverneur von Portsmouth. An der Grenze von Hampshire erwartete Berwick, der Sitte gemäß, von einem langen Zuge berittener Baronets, Ritter und Squires empfangen zu werden; aber nicht ein Einziger erschien, um ihn zu begrüßen. Er forderte die Gentry schriftlich auf, vor ihm zu erscheinen, aber nur fünf oder sechs würdigten diese Aufforderung einiger Beachtung. Die übrigen warteten ihre Entlassung nicht ab: sie erklärten, an der Civil- oder Militärherrschaft ihrer Grafschaft keinen Theil haben zu wollen, so lange der König durch einen Papisten vertreten werde, und sie legten freiwillig ihre Stellen nieder [1]).

Sunderland, der zum Lord Statthalter von Warwickshire an die Stelle des Grafen von Northampton ernannt worden war, fand eine Entschuldigung, um nicht in diese Grafschaft gehen und sich der Entrüstung und Verachtung der dortigen Gentry aussetzen zu müssen; und sein Vorwand wurde um so leichter angenommen, da der König bereits merkte, daß der Muth der Gutsbesitzer nicht zu beugen sei [2]).

---

[1]) Citters, $^{3}/_{13}$. Febr. 1688.
[2]) Citters, $^{5}/_{15}$. April 1688.

Liste der Sheriffs; Charakter der katholischen Gutsbesitzer; Stimmung der Dissenter.

Es ist nicht zu übersehen, daß die Unfügsamen nicht die alten Feinde des Hauses Stuart waren. Unter den Friedensrichtern und Statthaltern waren schon längst alle republikanischen Namen sorgfältig ausgeschieden worden. Die Personen, denen der Hof ein Versprechen des Beistandes zu entlocken gehofft hatte, waren fast ohne Ausnahme Tories. Die Aelteren unter ihnen konnten noch Narben von Wunden, die ihnen die Schwerter der Rundköpfe geschlagen, und Empfangscheine für Silberzeug, das sie an Carl den Ersten in seiner Noth gesendet, aufweisen. Die Jüngern hatten Jacob ihre Treue gegen Shaftesbury und Monmouth bewahrt. Solche Männer wurden nun von demselben Fürsten, dem sie so ausgezeichnete Beweise der Treue gegeben hatten, in Masse ihrer Stellen entsetzt. Die Entlassung machte sie indessen noch entschlossener. Es war ein Ehrenpunkt, eine heilige Pflicht unter ihnen geworden, in diesem entscheidenden Zeitpunkte fest zusammenzuhalten. Wenn die Abstimmung nach Vorschrift vorgenommen wurde, so war nicht zu bezweifeln, daß die Freisassen nicht einen Grafschaftsritter, der es mit der Regierung hielt, wählen würden. Man stellte daher mit nicht geringer Besorgniß die Frage, ob zu hoffen sei, daß die Abstimmung nach Vorschrift vorgenommen werde. Die Liste der Sheriffs für das neue Jahr wurde mit Ungeduld erwartet. Sie erschien während die Lord Statthalter noch mit Stimmenwerbung beschäftigt waren, und wurde mit einem allgemeinen Schrei der Bestürzung und Entrüstung aufgenommen. Die meisten Beamten, die bei den Grafschaftswahlen den Vorsitz führen sollten, waren entweder Katholiken oder protestantische Dissenter, die ihre Billigung der Indulgenz ausgesprochen hatten [1]). Eine Zeit lang hegte man ernste Besorgnisse; aber bald fingen

[1]) London Gazette, 5. Dec. 1687; Citters, $^{6}/_{16}$. Dec.

ſie an zu verſchwinden. Man hatte alle Urſache zu glauben, daß der König über einen gewiſſen Punkt hinaus nicht einmal auf den Beiſtand der katholiſchen Sheriffs zählen konnte. Zwiſchen dem katholiſchen Hofmanne und dem katholiſchen Gutsbeſitzer beſtand ſehr wenig Sympathie. Die zu Whitehall herrſchende Cabale beſtand theils aus Fanatikern, die bereit waren, zum Behuf der Ausbreitung ihrer Religion alle Vorſchriften der Moral zu durchbrechen und die Welt in Verwirrung zu ſtürzen, theils aus Heuchlern, die um des Gewinnes willen ihren Glauben verlaſſen hatten, und nun den Eifer, der den Neubekehrten eigen, zu weit trieben. Beide Claſſen von Höflingen, ſowohl die fanatiſchen als die heuchleriſchen, hatten im Allgemeinen kein engliſches Nationalgefühl. Dieſes Gefühl wat in einigen von ihnen durch blinden Religionseifer ertödtet. Einige waren Irländer, deren Patriotismus in tödtlichem Haß gegen die ſächſiſchen Eroberer Irlands beſtand. Einige waren Verräther, die von einer auswärtigen Macht regelmäßig beſoldet wurden. Einige hatten einen großen Theil ihres Lebens im Auslande zugebracht und waren entweder bloße Kosmopoliten oder hegten eine entſchiedene Abneigung gegen die Sitten und Inſtitutionen des Landes, das nun unter ihrer Herrſchaft ſtand.

Solche Menſchen hatten mit dem katholiſchen Beſitzer einer Herrſchaft in Cheſhire oder Staffordſhire kaum etwas gemein. Er war weder ein Fanatiker, noch ein Heuchler. Er war Katholik, weil ſein Vater und ſein Großvater Katholiken geweſen waren, und er hielt, wie es gemeiniglich der Fall iſt, aufrichtig, aber mit wenig Begeiſterung, an ſeinem ererbten Glauben. In allen übrigen Stücken war er ein engliſcher Squire, und wenn er ſich von den benachbarten Squires unterſchied, ſo beſtand dieſer Unterſchied darin, daß er etwas einfältiger und bäueriſcher war als ſie. Die Ausſchließung vom Staatsdienſte, welche über ihn verhängt war, hatte ihn verhindert, ſelbſt den geringen Grad geiſtiger Ausbildung der meiſten damaligen proteſtantiſchen Gutsbeſitzer zu erreichen. Als Knabe war er von Eton und Weſtminſter, als Jüngling von Oxford und Cambridge, als Mann vom Parlament und

von der Richterbank ausgeschlossen, und gemeiniglich vegetirte er so ruhig fort, wie die Ulmen der zu seinem ererbten Meierhofe führenden Allee. Seine Kornfelder, sein Kuhstall und seine Ciderpresse, seine Windspiele, seine Angelruthe und seine Flinte, sein Bier und sein Tabak, beschäftigten fast ausschließlich seine Gedanken. Mit seinen Nachbarn lebte er, trotz seiner Religion, meistens in freundschaftlichen Verhältnissen. Sie kannten ihn als einen bescheidenen, gutmüthigen Mann. Er war fast immer von guter, alter Familie. Er war immer ein Cavalier. Seine besonderen Ansichten wurden Anderen nicht aufgedrängt und waren Niemanden lästig. Er quälte sich und Andere nicht, wie ein Puritaner, mit Bedenklichkeiten über jeden Lebensgenuß. Im Gegentheil, er war ein so eifriger Jäger und ein so lustiger Gesellschafter, als irgend Einer, der den Supremateid geleistet und die Erklärung gegen die Transsubstantiation gegeben hatte. Er traf mit den benachbarten Squires im Walde zusammen, machte gemeinschaftlich mit ihnen die Hetzjagd und nahm sie dann mit sich nach Hause zu einer Wildpretpastete und vier Jahre altem Flaschenbier. Die Bedrückungen, die er erlitten, waren nicht derart gewesen, daß sie ihn zu einem verzweifelten Entschlusse getrieben hätten. Sogar in der Zeit, wo seine Kirche barbarisch verfolgt wurde, war sein Leben und Vermögen nur wenig in Gefahr gewesen. Die frechsten falschen Zeugen konnten kaum wagen, ihn als Verschwörer anzuklagen: ein solches Unternehmen wäre eine Verhöhnung des gesunden Menschenverstandes gewesen. Die Papisten, welche Oates zu seinen Opfern ausersehen, waren Pairs, Prälaten, Jesuiten, Benedictiner, ein geschäftiger politischer Agent, ein angesehener Rechtsgelehrter, ein Hofarzt. Der katholische Gutsbesitzer, geschützt durch seine Einsamkeit, durch seine friedliche Lebensweise und die freundliche Gesinnung Derer, unter denen er lebte, führte ungehindert sein Heu ein und füllte seine Weidtasche mit Wildpret, während Coleman und Langhorne, Whitbread und Pickering, Erzbischof Plunkett und Lord Stafford mit dem Strange oder mit dem Beil hingerichtet wurden. Einige Bösewichte machten freilich einen Versuch, Sir Thomas Gascoigne, einen bejahrten katholischen

Baronet in Yorkshire, des Hochverraths anzuklagen; aber zwölf der besten Gentlemen des westlichen Kreises, welche sein bisheriges Leben kannten, waren nicht zu überzeugen, daß ihr ehrenwerther alter Bekannter sollte Meuchler gedungen haben, um den König zu ermorden, und ungeachtet mancher Anklagen, die der Richterbank sehr wenig zur Ehre gereichten, lautete ihr Verdict „nicht schuldig". Manchmal mochte das Haupt einer alten ehrenwerthen Gutsherrnfamilie wohl mit Bitterkeit daran denken, daß er um seiner Religion willen von ehrenvollen und ansehnlichen Aemtern ausgeschlossen war, für die man Männer von geringerer Herkunft und minder großem Vermögen geeignet glaubte; aber er war nicht geneigt, Gut und Leben in einem Kampfe gegen eine große Uebermacht zu wagen, und sein ehrlicher englischer Sinn würde sich von solchen Mitteln, wie sie ein Petre und Tyrconnel im Schilde führten, mit Abscheu weggewendet haben. Er würde sogar eben so bereitwillig, wie seine protestantischen Nachbarn, Schwert und Pistolen zur Hand genommen haben, um sein Heimatland gegen einen Einfall französischer oder irischer Papisten zu vertheidigen.

Dieß war im Allgemeinen der Charakter der Männer, die Jacob für die zuverlässigsten Werkzeuge der Leitung der Grafschaftswahlen hielt. Er überzeugte sich jedoch bald, daß sie nicht geneigt waren, durch eine schmachvolle und verbrecherische Dienstleistung die Achtung ihrer Nachbarn zu verscherzen und ihr Leben und Vermögen in Gefahr zu bringen. Mehrere von ihnen weigerten sich Sheriffs zu werden. Unter denen, die sich dazu verstanden, erklärten viele, sie würden ihre Pflicht so redlich erfüllen, als ob sie Mitglied der Staatskirche wären, und keinen Candidaten, der nicht eine wirkliche Majorität hätte, ins Parlament schicken [1]).

---

[1]) Ungefähr zwanzig Jahre vor dieser Zeit hatte ein Jesuit die eingezogene Lebensweise der katholischen Gutsbesitzer in England bemerkt. „La nobiltà inglese, senon se legata in servigio di Corte, ò in opera di maestrato, vive, e gode il più dell' anno alla campagna, ne' suoi palagi e poderi, dove son liberi e padroni; e ciò tanto più sollecitamente i Cattolici quanto più utilmente, si come meno osservati

Wenn sich der König schon auf seine katholischen Sheriffs wenig verlassen konnte, so konnte er auf die Puritaner noch weniger zählen. Seit der Bekanntmachung der Indulgenzerklärung waren mehrere ereignißvolle, mit unaufhörlichem Meinungsstreit angefüllte Monate verflossen. Die Polemik hatte vielen Dissentern die Augen geöffnet; aber die Maßregeln der Regierung, und besonders das harte Verfahren gegen das Magdalene College, hatten mehr als selbst die Feder eines Halifax zur Beunruhigung und Vereinigung aller Classen von Protestanten gewirkt. Jene Sectirer, die sich zu einer Danksagung für die Indulgenz hatten verleiten lassen, schämten sich nun ihres Irrthums und suchten denselben durch festes Anschließen an die große Masse ihrer Landsleute wieder gut zu machen.

Umgestaltung der Corporationen.

In Folge dieser veränderten Stimmung der Nonconformisten fand die Regierung in den Städten fast eben so große Schwierigkeiten als auf dem Lande. Als die „Ordner" ihre

---

colà." L'Inghilterra descritta dal P. Daniello Bartoli. Roma, 1667. — „Viele der papistischen Sheriffs," schrieb Johnstone, „sind Gutsbesitzer, und erklären, daß keine Fälschung der Wahlen von ihnen zu erwarten. Die papistische Gentry, die in ihren Häusern auf dem Lande lebt, unterscheidet sich von denen, die hier in London wohnen. Viele von ihnen haben sich geweigert, Sheriffs oder Stellvertreter der Statthalter zu werden." 8. Dec. 1687. — Ronquillo sagt dasselbe. „Algunos Catolicos que fueron nombrados por sherifes se han excusado." $^{9}/_{19}$. Jan. 1688. Einige Monate nachher meldete er seinem Hofe, daß die katholischen Gutsbesitzer gern in einen Vergleich willigen würden, der die Abschaffung der Strafgesetze und die Beibehaltung des Testeides zur Bedingung machen würde." „Estoy informado," sagt er, „que los Catolicos de las provincias no lo reprueban, pues no pretendiendo officios, y siendo solo algunos de la Corte les provechosos, les parece que mejoran su estado, quedando seguros ellos y sus descendientes en la religion, en la quietud, y en la seguridad de sus haciendas." $\frac{23.\text{ Juli}}{2.\text{ Aug.}}$ 1688.

Arbeit begannen, setzten sie voraus, daß sich jeder Dissenter, der die Indulgenz benutzt hatte, für die Politik des Königs erklären werde. Sie erwarteten daher mit Zuversicht, daß sie im Stande sein würden, alle Dienstposten in den städtischen Behörden des Königreichs mit zuverlässigen Freunden zu besetzen. In den neuen Privilegien hatte sich die Krone das Recht der willkürlichen Entlassung obrigkeitlicher Personen vorbehalten. Von diesem Recht wurde nun ein unbeschränkter Gebrauch gemacht. Es war durchaus nicht eben so klar, ob Jacob das Recht hatte, neue obrigkeitliche Personen zu ernennen; aber er beschloß, dieses Recht in Anspruch zu nehmen, es mochte ihm nun zustehen oder nicht. In allen Theilen des Landes, vom Tweed bis Land's End, wurden torvistische Beamte entlassen und die erledigten Plätze mit Presbyterianern, Independenten und Baptisten besetzt. In dem neuen Privilegium der City von London hatte sich die Krone das Recht vorbehalten, die Vorsteher, Rechnungsführer und Assistenten der Zünfte abzusetzen. Demzufolge wurden nun mehr als achthundert hochangesehene Bürger, sämmtlich von der Partei, die sich gegen das Ausschließungsgesetz erklärt hatte, durch ein einziges Edict ihrer Stellen entsetzt. Bald nachher erschien noch ein Zusatz zu dieser langen Liste [1]). Aber kaum waren die neuen Beamten beeidet, so fand es sich, daß sie eben so unfügsam waren, wie ihre Vorgänger. Zu Newcastle am Tyne ernannten die „Ordner" einen Katholiken zum Bürgermeister und mehrere Puritaner zu Rathsherren. Man hegte keinen Zweifel, daß die so umgestaltete Stadtbehörde mittelst einer Adresse dem Könige ihren Beistand zusagen werde. Die Adresse wurde jedoch abgelehnt. Der Bürgermeister reiste in voller Wuth nach London und meldete dem Könige, die Dissenter wären alle treulos und rebellisch und die Regierung könne in der ganzen Corporation auf nicht mehr als vier Stimmen zählen [2]). Zu Reading wurden vierundzwanzig torvistische

[1]) Privy Council Book, 25. Sept. 1687: 21. Febr. $168^{7}/_{8}$.

[2]) Urkunden der Corporation, in Brand's History of Newcastle; Johnstone, 21. Feb. $168^{7}/_{8}$.

Rathsherren entlassen und vierundzwanzig neue Rathsherren ernannt. Von diesen erklärten sich dreiundzwanzig sofort gegen die Indulgenz, und diese wurden ebenfalls entlassen [1]). Im Laufe von wenigen Tagen regierten zu Yarmouth drei verschiedene Magistrate, welche sämmtlich dem Hofe feindlich gesinnt waren [2]).

Dieß sind nur Beispiele von dem, was sich im ganzen Königreiche ereignete. Der holländische Gesandte meldete den Generalstaaten, daß in vielen Städten die Beamten in Monatsfrist zweimal, sogar dreimal, aber immer vergebens gewechselt worden wären [3]). Aus den Urkunden des Geheimrathes ergiebt sich, daß sich die Zahl der „Regulirungen," wie man es nannte, auf mehr als zweihundert belief [4]). Die „Ordner" fanden übrigens, daß sie in mehreren Städten die Sache nur noch schlimmer gemacht hatten. Die unzufriedenen Tories hatten zwar gegen die Politik des Königs gemurrt, aber doch stets die größte Achtung vor seiner Person und Würde an den Tag gelegt, und nie auf Widerstand gesonnen. Einige der neuen städtischen Beamten führten eine ganz andere Sprache. Dem Vernehmen nach gaben einige alte Soldaten der Republik, die zu ihrem eigenen Erstaunen und zum Erstaunen des Pubikums zu Rathsherren ernannt worden waren, den Agenten des Hofes sehr deutlich zu verstehen, daß Blut fließen solle, ehe Papismus und Willkürherrschaft in England zur Geltung kämen [5]).

Die „Ordner" fanden, daß durch die bisher gethanen Schritte wenig oder nichts gewonnen war. Es gab nur Einen Weg, auf welchem sie ihr Ziel zu erreichen hoffen konnten. Die Privilegien mußten den Städten entzogen und andere

---

[1]) Johnstone, 21. Febr. $168^{7}/_{8}$.

[2]) Citters, $^{14}/_{24}$. Febr. 1688.

[3]) Citters, $^{1}/_{11}$. Mai 1688.

[4]) Am Rande des Privy Council Book stehen die Worte „Second regulation" und „Third regulation," wenn eine Stadtbehörde mehr als einmal umgestaltet worden war.

[5]) Johnstone, 23. Mai 1688.

Privilegien ertheilt werden, welche das Wahlrecht auf sehr kleine, vom Könige eingesetzte Wahlkörper beschränkten [1]).

Aber wie war dieser Plan in Ausführung zu bringen? In einigen der neuen Privilegien hatte sich die Krone allerdings das Recht der Zurücknahme vorbehalten; aber die übrigen konnte Jacob nur in Folge freiwilliger Verzichtleistung von Seiten der Corporationen oder eines Richterspruchs der King's Bench in seine Hände bekommen. Es waren indessen nur wenige Corporationen geneigt, auf ihre Privilegien freiwillig zu verzichten, und solche Richtersprüche, wie die Regierung zur Erreichung ihrer Zwecke bedurfte, waren selbst von einem Sclaven, wie Wright, kaum zu erwarten. Die Quo-Warranto-Befehle [2]), welche einige Jahre vorher erlassen wurden, um die Whigpartei zu vernichten, waren von jedem Unparteiischen streng getadelt worden. Jene Befehle hatten aber wenigstens den Schein von Gerechtigkeit, denn sie wurden gegen alte Stadtgemeinden erlassen, und es gab wenig alte Stadtgemeinden, in denen nicht irgend ein Mißbrauch, der einen genügenden Vorwand zu einem Strafverfahren bot, im Laufe der Zeiten entstanden wäre. Aber die Corporationen, die nun angegriffen werden sollten, standen noch in der Unschuld der Kindheit. Die ältesten unter ihnen hatten das fünfte Jahr noch nicht zurückgelegt. Es konnten unmöglich viele von ihnen ihre Privilegien durch Vergehen verwirkt haben. Die Richter selbst hegten Bedenken. Sie stellten vor, daß man ihnen zumuthe, in geradem Widerspruche mit Gesetz und Recht zu handeln; aber alle Gegenvorstellungen waren fruchtlos. Die Städte wurden angewiesen, ihre Privilegien herauszugeben. Wenige leisteten diesem Befehl Folge; und die Behandlung, welche diesen von dem Könige zu Theil wurde, war nicht geeignet, den übrigen Vertrauen zu ihm einzuflößen. In

---

[1]) Johnstone, 21. Febr. 1688.

[2]) Untersuchungen der Gemeindeverwaltungen durch eigens dazu bestellte Commissionen, welche oft die geringste Abweichung vom Gesetz zum Vorwand nahmen, um einer Stadt das Privilegium zu entziehen. Anm. d. U.

mehreren Städten wurde das Stimmrecht den Einwohnern genommen und einer sehr kleinen Anzahl von Personen übertragen, die sich eidlich verpflichten sollten, die von der Regierung empfohlenen Candidaten zu unterstützen. In Tewkesbury z. B. wurde das Stimmrecht auf dreizehn Personen beschränkt. Aber auch diese Anzahl war noch zu groß. Die bürgerliche Gesellschaft war bereits dergestalt von Haß und Furcht durchdrungen, daß es kaum möglich war, in irgend einer Stadt und durch irgend einen Bestechungsproceß dreizehn Männer zusammenzubringen, auf die der Hof mit völliger Zuversicht zählen konnte. Es ging das Gerücht, daß die meisten Mitglieder des neuen Wahlkörpers von Tewkesbury dieselbe Gesinnung hegten, die unter der Nation allgemein verbreitet war, und an dem entscheidenden Tage aufrichtige Protestanten ins Parlament wählen würden. Die sehr erzürnten Ordner drohten die Zahl der Wähler auf drei herabzusetzen [1]).

Inzwischen verweigerte die große Mehrzahl der Städte die Verzichtleistung auf ihre Privilegien. Barnstaple, Winchester und Buckingham zeichneten sich durch die Kühnheit ihrer Opposition aus. In Oxford wurde der Antrag, daß die Stadt auf ihre Vorrechte verzichten solle, mit achtzig Stimmen gegen zwei verworfen [2]). Die Gerichtsbehörden im Temple und Westminster Hall wurden durch die aus allen Gegenden des Königreichs plötzlich einlaufenden Geschäfte über ihre Kräfte in Anspruch genommen. Jeder angesehene Advocat wurde mit Vollmachten von städtischen Behörden überhäuft. Die Parteien, deren Processe bereits im Zuge waren, klagten über die Vernachlässigung ihrer Angelegenheiten [3]). Es mußte offenbar lange dauern, bevor in so vielen wichtigen Rechtssachen die Urtheile gefällt werden konnten. Der Tyrannei war diese Verzögerung unerträglich. Es wurde Alles aufgeboten, um die unfügsamen Städte durch Einschüchterung zur Unterwerfung zu treiben. Zu Buckingham hatten sich die Magistrats-

---

[1]) Johnstone, 21. Febr. 1688.
[2]) Citters, $^{20}/_{30}$. März 1688.
[3]) Citters, $^{1}/_{11}$. Mai 1688.

beamten über Jeffreys in einer keineswegs lobenden Sprache geäußert. Sie wurden verfolgt, und man gab ihnen zu verstehen, daß sie sich nur durch Verzichtleistung auf ihr Privilegium Nachsicht erkaufen könnten [1]). In Winchester wurde zu noch gewaltsameren Maßregeln gegriffen. Ein starkes Truppencorps wurde blos in der Absicht, die Einwohner zu beläſtigen und zu quälen, in die Stadt gelegt [2]). Die Stadt gab nicht nach, und die öffentliche Meinung erhob sich laut gegen den König, daß er die größten Verbrechen des Königs von Frankreich nachahme. Die Dragonaden, sagte man, hätten begonnen. Man hatte in der That Ursache zur Besorgniß. Jacob war auf den Gedanken gekommen, daß er eine widerspänstige Stadt am besten durch Einquartierung von Soldaten bezwingen könne. Er mußte aber doch wissen, daß diese Maßregel sechzig Jahre vorher bedenkliche Unzufriedenheit hervorgerufen hatte, und von der Petition des Rechts, eines von den Engländern der Magna Charta fast gleich geachteten Gesetzes, ausdrücklich für gesetzwidrig erklärt worden war. Aber er hoffte von den Gerichtshöfen die Erklärung zu erhalten, daß das Hoheitsrecht selbst durch die Petition des Rechts nicht beeinträchtigt werden könne. Er berieth sich wirklich mit dem Oberrichter der King's Bench über diese Angelegenheit [3]); aber das Resultat dieser Berathung blieb ein Geheimniß; und in wenigen Wochen veränderte sich die Lage der Dinge dergestalt, daß sogar der servile Wright durch eine noch stärkere Furcht, als die Furcht vor dem königlichen Mißfallen, etwas gezügelt wurde.

---

[1]) Citters, $\frac{22.\ \text{Mai}}{1.\ \text{Juni}}$ 1688.
[2]) Citters, $^{1}/_{11}$. Mai 1688.
[3]) Citters, $^{18}/_{28}$. Mai 1688.

Untersuchungen in allen Zweigen der Staatsverwaltung; Entlassung Sawyer's; Williams Generaladvocat.

Während die Lords Statthalter die Friedensrichter ins Verhör nahmen, und die „Ordner" die städtischen Behörden umgestalteten, wurden alle Zweige der Staatsverwaltung einer genauen Untersuchung unterzogen. Die Hofhaltung wurde zuerst geläutert. Jeder herabgekommene alte Cavalier, der zum Lohn für Gut und Blut, das er in der Sache des Königs verloren, eine kleine Anstellung unter dem Garderobemeister oder als Jagdbedienter erhalten hatte, wurde aufgefordert, zwischen dem Könige und der anglikanischen Kirche zu wählen. Die Zollcommissäre und Steuerbeamten erhielten Befehl, vor Seiner Majestät im Schatzkammeramte zu erscheinen. Er verlangte von ihnen das Versprechen, seine Politik zu unterstützen, und trug ihnen auf, dasselbe Versprechen von allen ihren Untergebenen zu fordern [1]). Ein Zollbeamter gab seinen Gehorsam auf eine Weise kund, die zugleich Heiterkeit und Mitleid erregte. „Ich habe," sagte er, „vierzehn Gründe, Eurer Majestät Befehlen zu gehorchen: nämlich ein Weib und dreizehn Kinder" [2]). Solche Gründe waren allerdings sehr triftig; es gab jedoch auch nicht wenige Beispiele von Männern, bei denen selbst solche Gründe dem religiösen und patriotischen Gefühl weichen mußten.

Es ist nur zu wahrscheinlich, daß die Regierung damals mit einem Plane umging, dessen Ausführung viele tausend Familien an den Bettelstab gebracht und in allen Theilen des Landes eine Verwirrung aller socialen Verhältnisse zur Folge gehabt haben würde. Weder Wein, noch Bier, noch Kaffee konnte ohne besondere Bewilligung verkauft werden. Es ging das Gerücht, daß Jeder, der eine solche Bewilligung hatte, in Kurzem aufgefordert werden würde, dieselbe Verpflichtung ein-

---

[1]) [2]) Citters, $^{6}/_{16}$. April 1688; Treasury Letter Book, 14. März $168^{7}/_{8}$; Ronquillo, $^{16}/_{26}$. April.

zugehen, die den Beamten aufgelegt worden war, oder seinen Handel aufzugeben [1]). Es unterliegt kaum einem Zweifel, daß im ganzen Lande die Kaffee- und Wirthshäuser zu Hunderten geschlossen worden sein würden, wenn dieser Plan zur Ausführung gekommen wäre. Was für eine Wirkung ein solcher Eingriff in den Lebensgenuß aller Stände gehabt haben würde, darüber lassen sich nur Vermuthungen hegen. Der durch Beschwerden hervorgerufene Groll steht nicht immer im Verhältniß zu ihrer Wichtigkeit; und es ist durchaus nicht unwahrscheinlich, daß die Entziehung der Bewilligung zum Handelsbetriebe bewirkt haben würde, was die Entziehung der Privilegien nicht im Stande war. Die elegante Welt würde das Chocolathaus in Saint James-Street, und die Kaufleute würden den Kaffeetopf entbehrt haben, um welchen herum sie in Change Alley zu rauchen und zu politisiren pflegten. Die Hälfte der Clubs würde umher gewandert sein und sich nach Obdach umgesehen haben. Der Reisende würde den Gasthof, wo er sein Abendbrot zu essen und zu übernachten glaubte, verödet gefunden haben. Der Bauer würde die Bierschenke vermißt haben, wo er im Sommer auf der Bank vor der Thür, und im Winter am Kamin seinen Krug geleert hatte. Die Nation würde sich, durch eine derartige Maßregel gereizt, zu einem allgemeinen Aufstande erhoben haben, ohne auswärtige Hilfe abzuwarten.

Es war nicht zu erwarten, daß ein Fürst, der den untersten Regierungsbeamten bei Strafe der Entlassung gebot, seine Politik zu unterstützen, einen Staatsanwalt, dessen Abneigung gegen diese Politik kein Geheimniß war, im Amte lassen werde. Sawyer hatte noch mehr als anderthalb Jahre, nachdem er sich gegen das Dispensationsrecht erklärt, seine Stelle behalten. Diese außerordentliche Nachsicht verdankte er dem Umstande, daß die Regierung ihn nicht zu ersetzen wußte. Im pecuniären Interesse der Regierung mußte wenigstens einer der beiden Sachwalter ein geschickter, kenntnißreicher Mann sein; und es war keineswegs leicht, einen geschickten, kenntniß-

---

[1]) Citters, $^{18}/_{28}$. Mai 1688

reichen Sachwalter zu bewegen, sich der Gefahr auszusetzen, seine Handlungen von dem nächsten Parlament als große Verbrechen und peinliche Vergehen behandelt zu sehen. Es war unmöglich gewesen, einen bessern Generaladvocaten zu finden, als Powis, der wirklich keinerlei Bedenklichkeit hegte, aber selbst zu den gewöhnlichen Obliegenheiten seines Amtes nicht fähig war. Unter diesen Umständen wurde eine Theilung der Arbeit für wünschenswerth gehalten. Ein Staatsanwalt, dessen Geschicklichkeit durch seine Bedenklichkeiten sehr an Werth verlor, wurde einem Generaladvocaten beigegeben, dessen Gewissenlosigkeit einigen Ersatz für das ihm fehlende Talent bot. Wenn die Regierung das Gesetz in Anwendung bringen wollte, so wurde Sawyer in Anspruch genommen. Wenn die Regierung das Gesetz verletzen wollte, so wurde Powis in Anspruch genommen. In dieser Weise fuhr man fort, bis der König einen Advocaten, der zugleich gewissenloser als Powis und geschickter als Sawyer war, für sich gewonnen hatte.

Kein damals lebender Advocat war dem Hofe mit größerer Heftigkeit entgegengetreten, als William Williams. Unter der vorigen Regierung hatte er sich als Whig und Exclusionist ausgezeichnet. Als die Faction die Oberhand hatte, war er zum Präsidenten des Unterhauses gewählt worden. Nach der Prorogation des Oxforder Parlaments war er der gewöhnliche Anwalt der unruhigsten Demagogen gewesen, die als Aufrührer angeklagt worden waren. Er hatte, wie man ihm zugestanden, einen lebhaften Geist und bedeutende Kenntnisse. Für seine größten Fehler hielt man Unbesonnenheit und Parteigeist. Man ahnte noch nicht, daß er Fehler besaß, im Vergleich mit denen Unbesonnenheit und Parteigeist als Tugenden gelten konnten. Die Regierung suchte eine Gelegenheit, ihn in Anklagestand zu setzen, und fand sie leicht. Er hatte auf Anordnung des Hauses der Gemeinen eine von Dangerfield geschriebene Broschüre herausgegeben. Von einem Privatmann herausgegeben, würde diese Broschüre ohne Zweifel eine aufrührerische Schmähschrift gewesen sein. Es wurde in der King's Bench ein Criminalproceß gegen Williams eingeleitet.

Vergebens berief er sich auf die Vorrechte des Parlaments; er wurde für schuldig erklärt, und zu einer Geldbuße von zehntausend Pfund Sterling verurtheilt. Einen großen Theil dieser Summe zahlte er wirklich, für den Rest stellte er einen Schuldschein aus. Der Graf von Peterborough, der in Dangerfield's Schrift auf eine beleidigende Weise genannt war, wurde durch den Erfolg des Criminalprocesses aufgemuntert, einen Civilproceß einzuleiten, und großen Schadenersatz zu verlangen. Williams war zum Aeußersten getrieben. Er sah nur Einen Ausweg vor sich. Es war freilich ein Ausweg, der für einen Mann von festen Grundsätzen oder hohem Muthe schrecklicher gewesen sein würde, als Dürftigkeit, Gefangenschaft oder Tod. Er konnte sich an die Regierung verkaufen, deren Feind und Opfer er gewesen war. Er konnte sich erbieten, in jedem Angriffe auf dieselben Freiheiten und dieselbe Religion, für die er einen unmäßigen Eifer gezeigt hatte, nun in erster Reihe zu stehen. Er konnte seinen Whiggismus durch Dienste sühnen, vor denen Ultratories, die mit dem Blute Russell's und Sidney's befleckt waren, mit Entsetzen zurückschauderten. Peterborough wurde durch Vermittlung des Königs bewogen, seine Klage zurückzunehmen. Sawyer wurde entlassen. Powis wurde Staatsanwalt. Williams wurde zum Generaladvocaten ernannt, in den Ritterstand erhoben, und war bald ein Günstling des Königs. Obschon er im Range nur der zweite Sachwalter der Krone war, so stellte er seinen Vorgesetzten doch durch seine Geschäftsgewandtheit, seine Kenntnisse und Energie in den Schatten [1]).

---

[1]) London Gazette, 15. Dec. 1687. Siehe das gerichtliche Verfahren gegen Williams in der Collection of State Trials. „Ha hecho," sagt Ronquillo, „grande susto el haber nombrado el abogado Williams, que fue el orador y el mas arrabiado de toda la casa des comunes en los ultimos terribles parlamentos del Rey difunto." 27. Nov. / 7. Dec. 1687.

Zweite Indulgenzerklärung; die Geistlichen erhalten Befehl, sie abzulesen; Unschlüssigkeit.

Williams war noch nicht lange Sachwalter der Krone gewesen, als er aufgefordert wurde, in dem denkwürdigsten Staatsprocesse, der in den britischen Annalen erwähnt wird, eine Hauptrolle zu spielen.

Am 27. April 1688 erließ der König eine zweite Indulgenzerklärung. In dieser Verordnung zählte er alle Punkte der Erklärung vom letzten April ausführlich auf. Sein bisheriges Leben, sagte er, habe sein Volk überzeugen müssen, daß er nicht leicht zu bewegen sei, von einem einmal gefaßten Entschlusse abzugehen. Da jedoch arglistige Menschen der Welt einzureden suchten, daß er sich wohl noch bestimmen lassen werde in dieser Sache nachzugeben, so halte er es für nothwendig zu erklären, daß sein Entschluß unabänderlich sei, daß er gesonnen sei, nur Personen anzustellen, die ihm zu Erreichung seines Zweckes behilflich wären, und daß er diesem Entschluß zu Folge bereits viele seiner widerspänstigen Diener aus dem Civil- und Militärdienst entlassen habe. Er gab seine Absicht kund, spätestens im November ein Parlament zu halten, und ermahnte seine Unterthanen, Abgeordnete zu wählen, die ihm in dem großen Werke, das er unternommen, beistehen würden [1]).

Diese Erklärung machte anfangs nur geringe Sensation. Sie enthielt nichts Neues; man wunderte sich, daß sich der König die Mühe genommen, ein feierliches Manifest zu erlassen, blos um seinen Unterthanen anzuzeigen, daß er seinen Entschluß nicht geändert habe [2]). Vielleicht ärgerte sich Jacob über die Gleichgiltigkeit, mit welcher die Kundmachung seines festen Entschlusses vom Publikum aufgenommen wurde, und

---

[1]) London Gazette, 30. April 1688; Barillon, 26. April (6. Mai).

[2]) Citters, $^1/_{11}$. Mai 1688.

er mochte wohl der Meinung sein, daß seine Würde und sein Ansehen leiden würden, wenn er nicht sofort etwas Neues und Auffallendes thäte. Am vierten Mai erließ er durch den Geheimrath den Befehl, daß die zweite Indulgenzerklärung an zwei auf einander folgenden Sonntagen beim Gottesdienste von den Predigern aller Kirchen und Capellen im Königreiche abgelesen werden solle. In London und in den Vorstädten sollte die Ablesung am 20. und 27. Mai, in andern Theilen Englands am 3. und 10. Juni Statt finden. Die Bischöfe wurden angewiesen, in ihren betreffenden Diöcesen Exemplare der Indulgenzerklärung zu vertheilen [1]).

Wenn man bedenkt, daß der anglikanische Clerus fast ohne Ausnahme die Indulgenz als eine Verletzung der Reichsgesetze, als einen Bruch des vom Könige gegebenen Wortes und als einen gegen das Interesse und die Würde der Staatskirche geführten Todesstreich betrachtete, so läßt sich kaum bezweifeln, daß man mit dem Geheimrathsbefehl eine Verhöhnung des Clerus beabsichtigte. Dem allgemein verbreiteten Gerüchte zufolge hatte Petre diese Absicht in einem plumpen, der morgenländischen Redeweise entlehnten bildlichen Ausdrucke zu erkennen gegeben. Sie sollten Koth essen, sagte er, den schlechtesten und widerlichsten Koth. Der Befehl war tyrannisch und boshaft, aber würde der anglikanische Clerus sich weigern, demselben Folge zu leisten? Der König hatte einen harten, unbeugsamen Sinn. Das Verfahren der kirchlichen Commission war summarisch, wie das Verfahren eines Kriegsgerichts. Wer sich zu widersetzen wagte, konnte in einer Woche aus seiner Pfründe vertrieben, seines ganzen Einkommens beraubt, von jeder fernern geistlichen Anstellung ausgeschlossen und an den Bettelstab gebracht werden. Wenn freilich die gesammte Geistlichkeit sich zum Widerstand gegen den Willen des Königs vereinigte, so war kaum zu erwarten, daß sogar Jacob sich erkühnen würde, zehntausend Widerspänstige auf einmal zu bestrafen. Aber es war keine Zeit zur Bildung einer ausgedehnten Opposition. Der Geheimrathsbefehl wurde am 7. Mai

---

[1]) London Gazette, 7. Mai 1688.

in der Zeitung bekannt gemacht. Am 20. sollte die Erklärung in London und in der Umgegend von allen Kanzeln abgelesen werden. Es war mit der größten Anstrengung in jener Zeit nicht möglich, binnen vierzehn Tagen die Gesinnungen der im ganzen Lande zerstreut wohnenden Pfarrgeistlichen sämmtlicher Bischöfe in so kurzer Zeit zu erfahren. Ueberdieß war auch zu fürchten, daß die protestantischen Dissenter, in Folge der Weigerung des anglikanischen Clerus die Erklärung abzulesen, die Hoffnung, von den Angehörigen der anglikanischen Kirche irgend eine Duldung zu erlangen, aufgeben und sich dann dem Hofe in die Arme werfen würden.

Der Clerus war daher unschlüssig. Diese Unschlüssigkeit ist wohl zu entschuldigen, denn einige angesehene Laien, welche viel Vertrauen im Publikum besaßen, riethen zur Vollziehung des Befehls. Sie meinten, eine allgemeine Auflehnung gegen denselben sei kaum zu erwarten, und eine theilweise Auflehnung werde für Einzelne verderblich sein, der Kirche und der Nation aber wenig Vortheil bringen. Dieser Meinung waren damals Halifax und Nottingham. Der Tag kam heran, und noch war man zu keinem Einverständniß und zu keinem festen Entschlusse gekommen [1]).

Patriotismus der protestantischen Nonconformisten in London; Berathung des Londoner Clerus, Berathung in Lambeth Palace.

Unter diesen Umständen erwarben sich die Dissenter Londons Ansprüche auf den bleibenden Dank ihres Vaterlandes. Die Regierung hatte sie bis dahin als eine ihrer Stützen angesehen. Einige ihrer thätigsten und unruhigsten Prediger, durch die Hofgunst bestochen, hatten Adressen zu Gunsten der Politik des Königs entworfen. Andere, durch die Erinnerung an viel hartes Unrecht sowohl der englischen Kirche als dem Hause Stuart entfremdet, hatten mit rachsüchtiger Freude ge-

[1]) Johnstone, 27. Mai 1688.

sehen, wie der tyrannische Fürst nun durch bittere Feindschaft getrennt war von der tyrannischen Hierarchie, und wie von beiden Seiten um die Hilfe der unlängst verfolgten und verachteten Secten eifrig nachgesucht wurde. Aber diesem Gefühl, wie natürlich es auch war, hatte man lange genug nachgegeben. Es mußte nun eine Wahl getroffen werden: und die Nonconformisten der City schlossen sich, von hochherzigem Muthe erfüllt, zur Vertheidigung der Grundsätze des Reichs, fest an die Mitglieder der anglikanischen Kirche. Baxter, Bates und Howe gaben sich ganz besondere Mühe, die Coalition zu Stande zu bringen; aber die edle Begeisterung, welche sämmtliche Puritaner erfüllte, machte die Aufgabe leicht. Die Gemeinden waren von noch größerem Eifer beseelt, als die Prediger. Jenen Presbyterianer- und Independentenpredigern, die geneigt schienen mit dem Könige gegen die anglikanische Kirche Partei zu nehmen, wurde ganz unumwunden eröffnet, daß sie ihr Benehmen ändern müßten, widrigenfalls ihre Gemeinden sie fortan weder anhören noch besolden würden. Alsop, der sich Hoffnung gemacht hatte, viele seiner Jünger zur Hofpartei hinüberführen zu können, sah sich auf einmal verachtet und verabscheut von Denen, die ihn noch unlängst als ihren geistlichen Führer verehrt hatten; er versank in tiefe Schwermuth und wagte nicht mehr sich öffentlich zu zeigen. An mehrere Londoner Geistliche wurden Deputationen gesendet, welche versicherten, daß die große Masse der Dissenter an den servilen Schmeicheleien, welche unlängst in der „London Gazette" gestanden, keinen Antheil habe, und sie ermahnten, als Männer einzustehen für die Freiheiten Englands und für den reinen Glauben. Die Versicherungen wurden mit Freude und Dank entgegengenommen. Aber es waltete noch große Besorgniß und Meinungsverschiedenheit unter Denen ob, die zu entscheiden hatten, ob dem Befehl der Königs Folge zu leisten sei, oder nicht. Der Londoner Clerus, der nach dem allgemeinen Urtheile die ausgezeichnetsten Männer enthielt, trat zu einer Berathung zusammen. Fünfzehn Doctoren der Theologie waren anwesend. Tillotson, Decan von Canterbury, der berühmteste Prediger jener Zeit, kam eben vom Krankenbett,

Sherlock, Vorsteher des Temple, Patrick, Decan von Peterborough und Pfarrer des bedeutenden Kirchspiels von St. Paul in Covent Garden, und Stillingfleet, Archidiakonus von London und Decan der St. Paulskathedrale, fanden sich ein.

Die Versammlung schien im Allgemeinen der Ansicht zu sein, daß es rathsam sei, dem Geheimrathsbefehl zu gehorchen. Der Streit fing an lebhaft zu werden, und würde vielleicht unglückliche Folgen gehabt haben, wenn ihn nicht Doctor Edward Fowler, Vicar zu St. Giles in Cripplegate, durch seine feste Haltung und weise Mäßigung zu Ende geführt hätte. Fowler gehörte zu einer kleinen, aber beachtenswerthen Classe von Theologen, welche die der Schule Calvins eigene Freiheitsliebe mit der Theologie der arminianischen Schule vereinigten [1]). Fowler stand auf und sprach: „Ich muß offen reden. Die Frage ist so einfach, daß ein Wortstreit kein neues Licht auf sie werfen, sondern nur zu ungestümer Hitze Veranlassung geben kann. Jeder sage Ja oder Nein. Aber ich werde mich nicht durch die Ansicht der Mehrheit binden lassen. Es würde mir leid thun, die Einhelligkeit zu zerstören; aber mein Gewissen verbietet mir diese Erklärung abzulesen." Tillotson, Patrick, Sherlock und Stillingfleet traten dieser Meinung bei. Die Mehrheit fügte sich dem Ausspruche einer so achtungswerthen Minderheit. Es wurde sofort ein Beschluß entworfen, durch welchen sich alle Anwesenden gegenseitig verpflichteten, die Erklärung nicht abzulesen. Patrick war der Erste, der unterzeichnete; Fowler war der Zweite. Die Schrift wurde in der City herumgeschickt, und wurde sogleich von 85 Pfründnern unterzeichnet [2]).

[1]) Der verstorbene Alexander Knox, der merkwürdige Mann, dessen Beredsamkeit und gehaltvolle Briefe einen großen Einfluß auf seine Zeitgenossen ausübten, scheint Vieles von seinem theologischen System aus Fowler's Schriften geschöpft zu haben. Fowler's Buch „über die Absicht des Christenthums" (on the Design of Christianity) wurde von John Bunyan mit einer Heftigkeit angegriffen, die sich nur durch die Herkunft und Erziehung des ehrlichen Kesselflickers einigermaßen entschuldigen läßt.

[2]) Johnstone, 23. Mai 1688. Auf diese Versammlung erschien ein satyrisches Gedicht, unter dem Titel: „The Clerical Cabal."

Unterdessen beriethen sich mehrere Bischöfe über die fortan zu beobachtende Haltung. Am 12. Mai versammelte sich eine ernste und gelehrte Gesellschaft am Tische des Primas zu Lambeth. Compton, Bischof von London, Turner, Bischof von Ely, White, Bischof von Peterborough, und Tenison, Pfarrer zu St. Martin, waren unter den Gästen. Der Graf von Clarendon, ein eifriger, standhafter Freund der anglikanischen Kirche, war eingeladen worden, Cartwright, Bischof von Chester, drängte sich, vermuthlich als Spion, in die Versammlung. So lange er da war, war jede vertrauliche Mittheilung unmöglich; aber sobald er sich entfernt hatte, wurde die große Frage, welche alle Gemüther beschäftigte, zur Sprache gebracht und berathen. Die allgemeine Meinung sprach sich gegen die Ablesung der Erklärung aus. Die achtbarsten Prälaten des erzbischöflichen Gebietes von Canterbury wurden sofort schriftlich ersucht, sich unverweilt nach London zu begeben und ihren Erzbischof in dieser Angelegenheit zu unterstützen [1]). Da kaum zu bezweifeln war, daß diese Briefe erbrochen werden würden, wenn sie durch das Postamt in Lombard Street befördert würden, so wurden sie durch reitende Boten in die nächsten Poststädte auf den verschiedenen Landstraßen gesendet. Der Bischof von Winchester, dessen Loyalität sich auf dem Sedgemoor so glänzend bewährt hatte, entschloß sich, obschon er krank war, der Aufforderung Folge zu leisten, aber er konnte die Bewegung der Kutsche nicht vertragen. Der an William Lloyd, Bischof von Norwich, adressirte Brief wurde, trotz aller Vorsichtsmaßregeln, von einem Postmeister zurückgehalten; und dieser Prälat, der keinem seiner Amtsbrüder an Muth und Eifer für die seinem ganzen Stande hochwichtige Angelegenheit nachstand, kam zu spät nach London [2]). Sein Namensvetter, William Lloyd, Bischof von St. Asaph, ein frommer, ehrlicher, gelehrter Mann, aber halb verrückt durch seine anhaltenden Bemühungen, aus dem Propheten Daniel und der Offenba-

---

[1]) Clarendon's Diary, 22. Mai 1688.

[2]) Auszüge aus den Tanner'schen Manuscripten, in Howell's State Trials; Life of Prideaux; Clarendon's Diary, 16. Mai 1688.

rung Johannis über den Papst und den König von Frankreich etwas zu erfahren, reiste eilends nach der Hauptstadt, und kam am 16. an. Am folgenden Tage kamen der treffliche Ken, Bischof von Bath und Wells, Locke, Bischof von Chichester, und Sir John Trelawney, Bischof von Bristol, ein Baronet aus einer alten, achtbaren cornischen Familie.

Am 18. wurde eine Versammlung von Prälaten und andern ausgezeichneten Geistlichen zu Lambeth gehalten. Tillotson, Tenison, Stillingfleet, Patrick und Sherlock waren anwesend. Vor der Berathung wurden Gebete gelesen. Nach langer Erwägung wurde eine Petition, welche die allgemeine Entschließung aussprach, von dem Erzbischofe eigenhändig geschrieben. Der Styl, in welchem sie abgefaßt wurde, war nicht sehr glücklich. Die schwülstigen, unzierlichen Wortfügungen erregten in der That einen Spott, den Sancroft mit weniger Geduld ertrug, als er in weit schwereren Prüfungen zeigte. Im Wesentlichen aber war dieses denkwürdige Document ungemein geschickt entworfen. Alle Unehrerbietigkeit gegen den König, alle Unduldsamkeit wurde entschieden zurückgewiesen Es wurde die feste Versicherung ausgesprochen, daß die Landeskirche, wie von jeher, dem Throne treu sei. Es wurde dem Könige auch versichert, daß die Bischöfe an geeignetem Orte und zu gehöriger Zeit, als Lords des Parlaments und Mitglieder des Oberhauses der Convocation [1]) zeigen würden, daß es ihnen keineswegs an zarter Berücksichtigung der Bedenklichkeiten der Dissenter fehle. Aber das Parlament habe sowohl unter der vorigen als gegenwärtigen Regierung den Grundsatz ausgesprochen, daß der König nach der Verfassung nicht das Recht habe, von Gesetzen in Kirchensachen zu dispensiren. Die Indulgenzerklärung sei daher gesetzwidrig, und die

---

[1]) Die Convocation ist eine repräsentative Versammlung des anglikanischen Clerus, die während der Parlamentssitzungen gehalten wird, und aus dem Oberhause und Unterhause besteht. Im Oberhause dieses geistlichen Parlaments sitzen die Erzbischöfe und Bischöfe; im Unterhause der niedere Clerus, durch Bevollmächtigte repräsentirt: nämlich 22 Decane, 53 Archidiakonen, 24 Stiftsherren, und 44 Bevollmächtigte des Diöcesan-Clerus, zusammen 143 Geistliche. Anm. d. U.

Bittsteller könnten sowohl aus Klugheitsrücksichten, als nach Ehre und Gewissen zu der feierlichen Kundmachung einer gesetzwidrigen Erklärung im Gotteshause und während des Gottesdienstes nicht die Hand bieten.

Diese Schrift wurde von dem Erzbischofe und von sechs seiner Weihbischöfe, Lloyd von St. Asaph, Turner von Ely, Lake von Chichester, Ken von Bath und Wells, White von Peterborough, und Trelawney von Bristol unterzeichnet. Der damals suspendirte Bischof von London unterzeichnete nicht.

Die Petition der sieben Bischöfe wird dem Könige überreicht.

Es war am Freitag Abend, und am Sonntag Morgen sollte die Erklärung in den Kirchen Londons abgelesen werden. Es war also nothwendig, die Schrift sofort dem Könige zu übergeben. Die sechs Bischöfe begaben sich nach Whitehall. Der Erzbischof, der schon seit langer Zeit nicht bei Hofe erscheinen durfte, begleitete sie nicht. Lloyd ließ seine fünf Amtsbrüder im Hause Lord Dartmouth's in der Nähe des königlichen Schlosses, und begab sich allein zu Sunderland, den er bat die Petition zu lesen und sich zu erkundigen, wann der König geneigt sein werde sie entgegenzunehmen. Sunderland, der sich zu compromitiren fürchtete, wollte die Schrift nicht lesen, sondern begab sich sogleich zum Könige. Jacob beschied die Bischöfe zu sich. Er hatte von seinem Kundschafter Cartwright gehört, daß sie geneigt wären, dem königlichen Befehle zu gehorchen, und nur einige kleine Abänderungen in der Form wünschten: sie beabsichtigten daher ein ehrerbietiges Gesuch zu diesem Zwecke zu überreichen. Seine Majestät war daher sehr gut bei Laune.

Als sie vor ihm knieten, sagte er huldreich, sie möchten aufstehen, nahm dem Bischof Lloyd die Schrift ab, und sagte: „Das ist Mylord von Canterbury's Hand." — „Ja, Sir, er hat es eigenhändig geschrieben," war die Antwort. Jacob las die Petition; er legte sie zusammen, und sein Gesicht wurde

finſter. „Dieß ſetzt mich ſehr in Erſtaunen," ſagte er; „ich habe es von Ihrer Kirche, beſonders von Einigen unter Ihnen, nicht erwartet. Das iſt ja ein Zeichen zum Aufruhr." — Die Biſchöfe gaben die wärmſten Verſicherungen ihrer Loyalität; aber der König wiederholte, ſeiner Gewohnheit gemäß, ſeine eben geſprochenen Worte: „Ich ſage Ihnen, es iſt ein Zeichen zum Aufruhr." — „Aufruhr!" rief Trelawney, auf die Knie fallend. „Um Gotteswillen, Sir, urtheilen Sie nicht ſo hart über uns. Kein Trelawney kann ein Rebell ſein. Bedenken Sie, daß meine Familie für die Krone gekämpft hat. Erinnern Sie ſich der Dienſte, die ich Ew. Majeſtät leiſtete, als Monmouth im Weſten war." — „Wir haben den letzten Aufſtand unterdrückt," ſagte Lake; „wir werden keinen neuen hervorrufen." — „Wir Rebellen!" rief Turner; „wir ſind bereit, zu den Füßen Ew. Majeſtät zu ſterben." — „Sir," ſagte Ken in entſchloſſenerem Ton, „ich hoffe, Sie werden uns die Gewiſſensfreiheit, die Sie Jedermann gewähren, nicht vorenthalten." — Jacob fuhr noch immer fort: „Das iſt Aufruhr. Das iſt das Zeichen zum Aufruhr. Hat wohl jemals ein guter Anglikaner das Dispenſationsrecht in Zweifel gezogen? Es iſt ein Zeichen zum Aufruhr; meine Erklärung muß kundgemacht werden." — „Wir haben zwei Pflichten zu erfüllen," antwortete Ken: „unſere Pflicht gegen Gott, und unſere Pflicht gegen Ew. Majeſtät. Wir ehren Sie; aber wir fürchten Gott." — „Habe ich das verdient?" ſagte der König, immer zorniger werdend: „ich, der ein ſolcher Freund Ihrer Kirche war! Ich habe dieß von Einigen unter Ihnen nicht erwartet. Ich verlange Gehorſam. Meine Erklärung ſoll kundgemacht werden. Sie fordern laut zur Empörung auf. Was haben Sie hier zu thun? Gehen Sie in Ihre Diöceſen, und tragen Sie Sorge, daß man mir gehorche. Ich will dieſe Schrift behalten. Ich gebe ſie nicht her. Ich werde mir merken, daß Sie ſie unterzeichnet haben." — „Gottes Wille geſchehe!" ſagte Ken. — „Gott hat mir die Dispoſitionsgewalt gegeben," ſagte der König, „und ich will ſie wahren. Ich ſage Ihnen, Ihre Kirche zählt noch immer ſiebentauſend, die vor Baal das Knie nicht gebeugt haben."

Die Bischöfe entfernten sich ehrerbietig [1]). An demselben Abende erschien das Document, daß sie dem Könige überreicht hatten, Wort für Wort im Druck, es wurde in alle Kaffeehäuser getragen und in den Straßen ausgerufen. Ueberall kamen die Leute aus dem Bett hervor und hielten die Ausrufer an. Dem Gerücht zufolge nahm der Drucker in wenigen Stunden tausend Pf. St. für dieses Pennyblatt ein. Dieß ist wahrscheinlich eine Uebertreibung; aber eben diese Uebertreibung beweist, daß der Absatz der Schrift außerordentlich groß war. Wie die Petition ins Publikum kam, ist noch jetzt ein Räthsel. Sancroft erklärte, daß er gegen die Veröffentlichung alle Vorsichtsmaßregeln ergriffen habe, und daß er von keinem Exemplar, außer dem eigenhändig geschriebenen, wisse, und dieses habe Lloyd dem Könige überreicht; daß der Erzbischof die Wahrheit sagte, ist nicht zu bezweifeln. Es ist jedoch keineswegs unwahrscheinlich, daß einige der Geistlichen, welche an der Abfassung der Petition Theil nahmen, diese kurze Schrift sich genau ins Gedächtniß geprägt und zum Druck befördert hatten. Man glaubte jedoch fast allgemein, daß eine Person in den Umgebungen des Königs unvorsichtig oder verrätherisch gewesen sei [2]).

Keine geringere Sensation machte ein kurzer, mit großer Schärfe des Urtheils und in sehr kräftiger Sprache geschriebener Brief, der heimlich gedruckt und noch an demselben Tage durch die Post und die gewöhnlichen Boten weit verbreitet wurde. An jeden Geistlichen des Königreichs wurde ein Exemplar geschickt. Der Verfasser verhehlte nicht die Gefahren, die der Ungehorsam gegen den königlichen Befehl zur Folge haben würde; aber er hob in sehr beredter Weise die noch größere Gefahr des Gehorsams hervor. „Wenn wir die Erklärung ablesen," sagte er, „so fallen wir, um nie wieder aufzustehen. Wir fallen unbemitleidet und verachtet. Wir fallen unter den Verwünschungen einer Nation, die durch un-

[1]) Sancroft's Erzählung, aus den Tanner'schen Manuscripten abgedruckt; Citters, 22. Mai (1. Juni) 1688.

[2]) Burnet, I. 741; Revolution Politics; Higgin's Short View.

sere Fügsamkeit ins Verderben kommen wird.“ Einige meinten, diese Schrift sei aus Holland gekommen. Andere hielten Sherlock für den Verfasser. Aber Prideaux, Decan von Norwich, der bei der Verbreitung derselben besonders mitwirkte, schrieb sie Halifax zu.

Das Benehmen der Prälaten wurde vom Volke laut gepriesen; aber einiges Murren wurde doch hier und da laut. Man sagte, so ernste Männer hätten dem Könige ihre Gegenvorstellungen früher machen sollen, wenn sie sich in ihrem Gewissen dazu verpflichtet hielten. War es recht, ihn bis sechsunddreißig Stunden vor der zur Ablesung der Erklärung bestimmten Zeit in Ungewißheit zu lassen? Wenn er den Geheimrathsbefehl auch widerrufen wollte, so war es zu spät. Man glaubte hieraus schließen zu müssen, daß man die Petition nicht überreicht habe, um den König umzustimmen, sondern um das Volk unzufrieden zu machen [1]). Diese Klagen waren jedoch ganz ungegründet. Der König hatte den Bischöfen einen neuen, überraschenden Befehl ertheilt, der ganz geeignet war sie in Verlegenheit zu setzen. Es war ihre Pflicht, sich miteinander zu berathen, und die Stimmung des Clerus, dem sie vorstanden, so genau als möglich zu ermitteln, bevor sie einen Schritt thaten. Sie wohnten im ganzen Königreiche zerstreut. Einige mußten eine ganze Woche auf der Reise sein, um zu anderen Amtsbrüdern zu kommen. Jacob ließ ihnen nur vierzehn Tage Zeit, Nachrichten einzuziehen, sich zu versammeln, Berathungen zu halten und Beschlüsse zu fassen; und er hatte unstreitig kein Recht, sich über Beeinträchtigung zu beklagen, weil diese vierzehn Tage beinahe abgelaufen waren als er ihren Entschluß erfuhr. Es ist auch nicht wahr, daß sie ihm nicht die Zeit gelassen seinen Befehl zu widerrufen, wenn er weise genug gewesen wäre es zu thun. Er hätte am Samstag Morgen seinen Geheimrath zusammenberufen können, und vor dem Abend hätte es in ganz London und den Vorstädten bekannt sein können, daß er den dringenden Vorstellungen der Kirchenhäupter nachgegeben. Der Sam-

[1]) Clarke, Life of James the Second, II. 155.

ſtag aber ging vorüber, ohne daß die Regierung irgend ein Zeichen der Nachgiebigkeit gab, und der Sonntag, ein denkwürdiger Tag, brach an.

Beharrlichkeit des Londoner Clerus; Unſchlüſſigkeit der Regierung; die Biſchöfe werden der Majeſtätsbeleidigung angeklagt; ſie werden vom Geheimrathe verhört und in den Tower geſchickt.

In der City und dem Weichbilde von London waren etwa hundert Pfarrkirchen. Nur in vier derſelben wurde der Geheimrathsbefehl vollzogen. Zu St. Gregory wurde die Erklärung von einem Geiſtlichen Namens Martin abgeleſen. Sobald er die erſten Worte ſprach, ſtand die ganze Gemeinde auf und entfernte ſich. Eben ſo erging es zu St. Mathew, in Friday Street, einem Elenden Namens Timothy Hall, der als Mäkler der Herzogin von Portsmouth bei dem Handel mit Begnadigungen ſein geiſtliches Gewand geſchändet hatte, und ſich nun Hoffnung machte, das erledigte Bisthum Oxford zu erhalten. Zu Serjeant's Inn, in Chancery Lane, ſchützte der Geiſtliche vor, daß er ein Exemplar mitzubringen vergeſſen; und der Oberrichter der King's Bench, der zugegen war, um auf die Vollziehung des königlichen Befehls zu halten, mußte ſich mit dieſer Entſchuldigung begnügen. Samuel Wesley, der Vater von John und Charles Wesley, ein Pfarrverweſer in London, nahm an dieſem Tage die hochherzige Antwort der drei Juden an den chaldäiſchen Tyrannen zum Text: „Du ſollſt wiſſen, o König, daß wir deinen Göttern nicht dienen, und das goldene Bild, das du aufgeſtellt, nicht anbeten wollen." Sogar in der Capelle des St. James-Palaſtes hatte der Prediger den Muth, den Befehl nicht zu vollziehen. Die Knaben zu Weſtminſter erinnerten ſich noch lange an das, was ſich in der Abteikirche ereignete. Sprat, Biſchof von Rocheſter, hielt in derſelben, als Decan, den Gottesdienſt. Sobald er die Erklärung abzuleſen begann, wurde ſeine Stimme durch das Murren und das Geräuſch der hinauseilenden Leute über-

tönt. Er zitterte so stark, daß man das Papier in seiner Hand wanken sah. Lange bevor er zu Ende gelesen hatte, waren alle Personen, die nicht wegen ihrer amtlichen Stellung bleiben mußten, aus der Kirche verschwunden [1]).

Nie war die anglikanische Kirche der Nation so theuer gewesen, als am Nachmittage dieses Tages. Der Geist der Zwietracht schien erloschen. Baxter hielt von der Kanzel herab eine Lobrede auf die Bischöfe und die Pfarrgeistlichkeit. Einige Stunden später schrieb der holländische Gesandte an die Generalstaaten, daß der anglikanische Clerus in der Achtung des Publikums im unglaublichen Maße gestiegen sei. Die Nonconformisten, sagte er, wollten lieber noch den Strafgesetzen unterworfen bleiben, als ihre Sache von der Sache der Prälaten trennen [2]).

Es verging wieder eine Woche voll Erwartung und Aufregung. Wiederum waren die Kirchen der Hauptstadt von Hunderttausenden gefüllt. Die Erklärung wurde nirgends abgelesen, außer in den wenigen Kirchen, wo sie die Woche vorher abgelesen worden war. Der Prediger, der in der Capelle des St. James-Palastes den Gottesdienst gehalten hatte, war abgesetzt worden, und ein fügsamerer Geistlicher erschien mit dem Papier in der Hand; aber er war so ergriffen, daß er nicht deutlich aussprechen konnte. Die ganze Nation befand sich auch wirklich in einer Stimmung, der nur die Besten und Edelsten, oder die Schlechtesten und Verworfensten ohne große Verlegenheit entgegentreten konnten [3]).

Sogar der König war einen Augenblick bestürzt über die Heftigkeit des Sturmes, den er heraufbeschworen hatte. Welchen Schritt sollte er thun? Er mußte entweder auf dem einmal betretenen Wege weiter gehen oder umkehren; weiter gehen aber konnte er nicht ohne Gefahr, und umkehren nicht ohne Demüthigung. Einen Augenblick kam er auf den Gedanken,

---

[1]) Citters, 22. Mai (1. Juni) 1688; Burnet, I, 740, und Lord Dartmouth's Anmerkung; Southey's Life of Wesley.

[2]) Citters, 22. Mai (1. Juni) 1688.

[3]) Citters, 29. Mai (8. Juni) 1688.

dem Clerus durch einen zweiten sehr heftigen Befehl die Kundmachung der Erklärung aufzutragen und die Unfügsamen mit augenblicklicher Absetzung zu bedrohen. Dieser Befehl wurde niedergeschrieben und in die Druckerei geschickt, dann zurückgenommen, dann zum zweiten Male in die Druckerei geschickt und zum zweiten Male zurückgenommen [1]). Einige Personen, die für strenge Maßregeln stimmten, schlugen einen anderen Plan vor. Die Prälaten, welche die Petition unterzeichnet hatten, konnten vor die kirchliche Commission geladen und ihrer Bisthümer beraubt werden. Aber gegen dieses Verfahren wurden im Geheimrathe strenge Einwendungen erhoben. Das Parlament sollte noch vor dem Ende des Jahres einberufen werden. Die Lords würden die Absetzungssentenz ohne Zweifel für ungiltig erklären, sie würden die Einladung Sancroft's und der übrigen Unterzeichner der Petition ins Parlament verlangen, und sich weigern, einen neuen Erzbischof von Canterbury oder einen neuen Bischof von Bath und Wells anzuerkennen. Die Session, welche ohnehin schon stürmisch genug zu werden versprach, würde daher mit einem erbitterten Streit zwischen der Krone und den Pairs beginnen. Wenn man es also für nöthig hielte, die Bischöfe zu bestrafen, so müsse die Strafe nach dem bekannten englischen Gerichtsverfahren ermittelt werden. Sunderland war gleich anfangs, so weit er es wagen konnte, dem Geheimrathsbefehle entgegengetreten. Er schlug nun ein Auskunftsmittel vor, das zwar nicht frei von Schwierigkeiten, aber doch das klügste und würdigste war, das der Regierung nach so vielen Mißgriffen übrig blieb. Der König, meinte er, könne der Welt mit würdevollen Worten verkünden, daß er durch das pflichtwidrige Benehmen der englischen Kirche tief verletzt sei, daß er aber nicht vergessen könne, welche Dienste diese Kirche seinem Vater, seinem Bruder und ihm selbst in gefahrvollen Zeiten geleistet; daß er als Freund der Gewissensfreiheit nicht geneigt sei, streng zu verfahren mit Männern, deren freilich irregeleitetes und allzu bedenkliches Gewissen sie abgehalten habe, seine Befehle zu

[1]) Citters, 29. Mai (8. Juni) 1688.

vollziehen; daß er daher die Unfügsamen ihrer Reue überlassen wolle, welche sie gewiß fühlen würden, wenn sie ihr Verhalten mit ihrer angeblichen Loyalität verglichen. Nicht nur Powis und Bellasyse, die immer zur Mäßigung gerathen hatten, sondern sogar Dover und Arundell stimmten für diesen Antrag. Jeffreys hingegen behauptete, daß die Regierung entehrt sein würde, wenn solche Uebelthäter, wie die sieben Bischöfe, mit einem bloßen Verweise davon kämen. Er wünschte indessen nicht, daß sie vor die kirchliche Commission geladen würden, in welcher er als oberster oder vielmehr einziger Richter saß; denn der allgemeine Haß, der schon auf ihm lastete, war selbst für seine freche Stirn und sein verhärtetes Herz zu schwer, und er fürchtete die Verantwortlichkeit, der er sich durch einen gesetzwidrigen Urtheilsspruch über die Häupter der Kirche und die Lieblinge des Volkes ausgesetzt haben würde. Er trug daher auf eine Criminaluntersuchung an.

Demzufolge wurde beschlossen, den Erzbischof und die sechs andern Bittsteller unter der Anklage der Majestätsbeleidigung vor den Gerichtshof der King's Bench zu stellen. Daß sie für schuldig erklärt werden würden, war kaum zu bezweifeln. Die Richter und deren Beamte waren Werkzeuge des Hofes. Seit die City von London ihr altes Privilegium verwirkt hatte, war kaum ein einziger Angeklagter, dessen Bestrafung die Regierung wünschte, von einem Schwurgerichte frei gesprochen worden. Die unfügsamen Prälaten würden wahrscheinlich zu kaum erschwinglichen Geldstrafen und langer Gefangenschaft verurtheilt werden, und sie würden froh sein, wenn sie sich durch ihre eifrige Loyalität in und außer dem Parlamente loskaufen könnten[1]).

Am 22. Mai wurde den Bischöfen die Weisung ertheilt, am 8. Juni vor dem Könige im Geheimrathe zu erscheinen. Warum eine so lange Frist bewilligt wurde, ist nicht bekannt. Vielleicht hoffte Jacob, daß einige der Uebelthäter, durch das

---

[1]) Barillon, 24. Mai (3. Juni), 31. Mai (10. Juni) 1688; Citters, $^1/_{11}$. Juli; Adda, 25. Mai (4. Juni), 30. Mai (9. Juni), $^1/_{11}$. Juni; Clarke, Life of James the Second, II. 158.

Mißfallen des Königs in Schrecken gesetzt, sich vor dem zur Abrufung der Erklärung in ihren Diöcesen festgesetzten Tage unterwerfen und ihren Clerus zur Vollziehung seines Befehls bereden würden. Wenn er wirklich diese Hoffnung hegte, so wurde er auffallend getäuscht. Der 3. Juni kam, und alle Theile Englands folgten dem Beispiele der Hauptstadt. Bereits hatten die Bischöfe von Norwich, Gloucester, Salisbury, Wincheſter und Exeter, zum Beweise ihrer Zustimmung, die Petition unterzeichnet. Der Bischof von Worceſter hatte sich geweigert, die Erklärung unter seinem Clerus zu vertheilen. Der Bischof von Hereford hatte sie vertheilt; aber es war allgemein bekannt, daß er tiefe Reue und Beschämung empfinde. Unter fünfzig Pfarrgeistlichen brachte nicht Einer den Geheimrathsbefehl in Ausführung. In der großen Diöceſe Cheſter, welche die Grafschaft Lancaſter in sich faßte, waren nur drei Geistliche, die sich von Cartwright bewegen ließen, dem Könige zu gehorchen. In der Diöceſe Norwich sind viele hundert Pfarren, und nur in vier derselben wurde die Erklärung abgeleſen. Der höfische Bischof von Rocheſter war nicht im Stande, die Bedenklichkeiten des Gefängnißpredigers zu Chatham, der von der Regierung beſoldet wurde, zu überwinden. Es ist noch ein rührender Brief vorhanden, den dieſer brave Geistliche an den Secretär der Admiralität schrieb: „Von Ew. Gnaden," schrieb er, „kann ich vernünftiger Weise keinen Schutz erwarten. Gottes Wille geschehe. Ich will lieber dulden als eine Sünde begehen [1])."

Am Abend des 8. Juni begaben sich die sieben Prälaten, welche sich mit den tüchtigſten Rechtsgelehrten berathen hatten, in das königliche Schloß, und wurden in den Rathssaal beſchieden. Ihre Petition lag auf dem Tiſche. Der Kanzler nahm die Schrift, zeigte ſie dem Erzbiſchofe und ſagte: „Iſt dieß die Schrift, die von Ew. Gnaden verfaßt, und von den ſechs anweſenden Biſchöfen Sr. Majeſtät überreicht wurde?" Sancroft warf einen Blick auf die Schrift, wendete ſich zum

[1]) Burnet, I. 740; Life of Prideaux; Citters, $^{12}/_{22}$., $^{15}/_{25}$. Juni 1688; Tanner MS.; Life and Correspondence of Popys.

Könige und ſprach: „Sir, ich ſtehe hier als Angeklagter. Ich war noch nie in einer ſolchen Lage, und ich hätte nie gedacht, daß es ſo kommen könne. Am wenigſten konnte ich denken, daß man mich eines Vergehens gegen meinen König anklagen werde; da ich mich aber leider in dieſer Lage befinde, ſo werden Euer Majeſtät zu Gnaden halten, wenn ich mich, dem mir geſetzlich zuſtehenden Rechte zufolge, jeder Aeußerung enthalte, auf welche eine Anklage gegen mich begründet werden könne.“ — „Das ſind ränkevolle Ausflüchte,“ ſagte der König. „Ich hoffe, Euer Gnaden werden Ihre eigene Handſchrift nicht abläugnen.“ — „Sir,“ ſagte Lloyd, der ſich viel mit den Caſuiſten beſchäftigt hatte, „alle Theologen ſind der Meinung, daß man in einem Falle, wie dieſer, die Beantwortung einer ſolchen Frage verweigern darf.“ Der König, der eben ſo ſchwer von Begriffen als auffahrend von Temperament war, konnte nicht begreifen was die Prälaten meinten. Er gab nicht nach, und wurde ſehr zornig. „Sir,“ ſagte der Erzbiſchof, „ich bin nicht verpflichtet, mich ſelbſt anzuklagen. Wenn aber Euer Majeſtät mir unbedingt befehlen zu antworten, ſo will ich es in dem Vertrauen thun, daß ein gerechter, hochgeſinnter Fürſt meine in Folge dieſes Befehls geſprochenen Worte nicht als Beweis gegen mich geltend machen werde.“ — „Mit Ihrem Monarchen haben Sie nicht zu unterhandeln,“ ſagte der Kanzler. — „Nein,“ ſagte der König, „ich will es nicht befehlen; wenn Sie Ihre Handſchrift abläugnen wollen, ſo habe ich Ihnen nichts mehr zu ſagen.“

Die Biſchöfe wurden zu wiederholten Malen in das Vorzimmer geſchickt und in den Rathsſaal zurückgerufen. Endlich befahl ihnen Jacob entſchieden, die Frage zu beantworten. Er ging nicht die ausdrückliche Verpflichtung ein, daß ihr Geſtändniß nicht gegen ſie geltend gemacht werden ſolle; aber ſie ſetzten nicht ohne allen Grund voraus, daß der Befehl nach Allem was vorgegangen eine ſolche Verpflichtung in ſich faſſe. Sancroft erkannte ſeine Handſchrift an, und ſeine Amtsbrüder folgten ſeinem Beiſpiel. Sodann befragte man ſie über den Sinn einiger in der Petition vorkommenden Worte und über den Brief, der mit ſo großem Erfolg im ganzen Königreiche

verbreitet worden; aber sie äußerten sich so vorsichtig, daß durch das Verhör nichts gewonnen wurde. Der Kanzler eröffnete ihnen, daß am Gerichtshofe der King's Bench eine Criminalunterſuchung gegen sie eröffnet werden würde, und forderte sie auf, die gehörige Sicherstellung zu leisten. Sie weigerten sich dessen. Sie wären Pairs des Reichs, sagten sie. Die besten Rechtsfreunde in Westminster-Hall hätten ihnen die Versicherung gegeben, daß man in einer solchen Rechtssache von einem Pair keine Sicherstellung verlangen könne; und sie hielten sich nicht für berechtigt, auf das Vorrecht ihres Standes zu verzichten. Der König war so absurd sich für persönlich beleidigt zu halten, weil sie in einer Rechtssache den Rath von Rechtsgelehrten eingeholt hatten. „Sie glauben jedem Andern eher als mir," sagte er. Er fühlte sich wirklich gekränkt und beunruhigt; denn er war so weit gegangen, daß ihm für den Fall, daß sie auf ihrem Recht beharrten, nichts anders übrig blieb als sie ins Gefängniß zu schicken. Alle Folgen eines solchen Schrittes sah er keineswegs voraus; aber er sah doch wahrscheinlich genug voraus, um unruhig zu werden. Sie waren entschlossen. Es wurde daher ein Verhaftsbefehl gegen sie erlassen und der Gouverneur des Tower beauftragt, sie in sicherem Gewahrsam zu halten. Sofort wurde dann eine Barke bemannt, um sie den Fluß hinab zu führen [1]).

Es war in ganz London bekannt, daß die Bischöfe vor dem Geheimrathe waren. Das Publikum war in gespannter Erwartung. Eine große Menschenmenge füllte die Höfe von Whitehall und alle benachbarten Straßen. Viele pflegten sich an Sommerabenden in der kühlen Luft der Themse zu erquicken. An diesem Abende aber war der ganze Fluß mit Kähnen bedeckt. Als die Sieben unter Bedeckung zum Vorschein kamen, entstand eine ungeheure Bewegung unter dem Volke. Tausende fielen auf die Kniee und beteten laut für die Männer, die mit dem christlichen Muth eines Ridley und Latimer einem von der Bigotterie der Maria erfüllten Tyrannen Trotz geboten

[1]) Sancroft's Erzählung, aus den Tanner'schen MS. abgedruckt.

hatten. Viele sprangen in den Strom, und bis an den Leib in Schlamm und Wasser stehend baten sie die heiligen Väter um den Segen. Den ganzen Fluß hinab, von Whitehall bis zur London-Brücke, fuhr die königliche Barke zwischen Reihen von Booten, aus denen gerufen wurde: „Gott segne Eure Gnaden!“ Der König, der sehr besorgt war, gab Befehl die Besatzung des Tower zu verdoppeln, die Garden in Bereitschaft zu halten, und zwar sofort zwei Compagnien von jedem Regiment im Lande nach London zu schicken. Aber die Truppen, mit denen er das Volk zu zügeln gedachte, theilten die Stimmung des Volks. Sogar die Schildwachen, die an dem sogenannten „Verrätherthore“ standen, baten die Märtyrer, die sie bewachen sollten, um den Segen. Sir Edward Hales war Gouverneur des Tower. Er war eben nicht geneigt, die Gefangenen mit Wohlwollen zu behandeln; denn er war abgefallen von der Kirche, für welche sie duldeten, und er war kraft der Dispensationsgewalt, gegen welche sie sich verwahrt hatten, im Besitz mehrerer einträglicher Stellen. Er erfuhr mit Entrüstung, daß seine Soldaten auf das Wohl der Bischöfe tranken. Er befahl seinen Officieren, dieß zu verhindern. Aber die Officiere meldeten, daß sie es nicht verhindern könnten und daß unter der Besatzung keine andere Gesundheit getrunken werde. Die Truppen legten ihre Ehrerbietung gegen die Väter der Kirche auch noch auf andere Weise an den Tag. In dem ganzen Tower zeigte sich so viel Andacht, daß fromme Geistliche Gott dankten, daß Gutes aus Bösem entstanden sei, und daß die Verfolgung seiner treuen Diener ein Mittel werde viele Seelen zu retten. Den ganzen Tag waren die Kutschen und Livreen der vornehmsten Magnaten Englands an den Gefängnißthoren zu sehen. Tausende von Zuschauern geringeren Standes waren fortwährend auf dem Tower Hill versammelt [1]). Aber mehr als durch alle anderen Beweise öffent-

---

[1]) Burnet. I. 741; Citters, $^{8}/_{18}$., $^{12}/_{22}$. Juni 1688; Luttrell, Diary, 8. Juni; Evelyn, Diary; Schreiben Dr. Nalson's an seine Frau, vom 14. Juni, aus den Tanner'schen MS. abgedruckt; Reresby, Memoirs.

licher Achtung und Theilnahme, welche die Prälaten erhielten, wurde der König durch einen Umstand erzürnt und mit Besorgniß erfüllt. Er erfuhr, daß eine aus zehn Nonconformisten-Predigern bestehende Deputation in Tower gewesen sei. Vier derselben ließ er rufen, und machte ihnen Vorwürfe. Sie erwiederten unverzagt, daß sie es für ihre Pflicht erachtet, vergangene Zwietracht zu vergessen und zu den Vertheidigern der protestantischen Religion zu halten [1]).

Geburt des Prätendenten; man hält ihn allgemein für untergeschoben.

Kaum waren die Thore des Tower hinter den Gefangenen geschlossen, als ein Ereigniß stattfand, das die allgemeine Aufregung noch vermehrte. Wie verlautete, erwartete die Königin ihre Entbindung erst im Juli. Aber an dem Tage nach dem Verhör der Bischöfe im Geheimrathe zeigte der König einige Besorgniß über ihren Zustand. Abends saß sie indessen zu Whitehall beim Kartenspiel bis beinahe um Mitternacht. Dann wurde sie in einer Sänfte nach dem St. James-Palast getragen, wo in aller Eile Gemächer zu ihrem Empfang eingerichtet worden waren. Bald wurden Boten nach allen Richtungen ausgesendet, um Aerzte und Priester, Geheimräthe und Hofdamen herbeizuholen. In wenigen Stunden waren viele Staatsbeamte und Damen von Rang in dem Zimmer der Königin versammelt. In der Frühe am Sonntage den 10. Juni, an einem Tage, der von den allzu treuen Anhängern einer schlechten Sache lange heilig gehalten wurde, gebar sie den unglücklichen Prinzen, der zu 77 Jahren der Verbannung und des unsteten Umherirrens, eitler Entwürfe, kränkender Ehren und quälender Hoffnungen bestimmt war.

Das Ungemach des armen Prinzen hatte schon vor seiner Geburt begonnen. Die Nation, über die er nach der regelmäßigen Erbfolge geherrscht haben würde, war vollkommen

---

[1]) Nerwsby, Memoirs.

überzeugt, daß seine Mutter nicht wirklich in gesegneten Umständen sei. Die unwiderleglichsten Zeugnisse über seine Geburt würden sehr viele Personen wahrscheinlich nicht in der Behauptung, daß die Jesuiten ein geschicktes Kunststück gemacht, irre gemacht haben; und der Zeugenbeweis war theils durch Zufall theils in Folge großer Versehen nicht ganz vollständig. Viele Personen beiderlei Geschlechts befanden sich in dem königlichen Schlafzimmer, als das Kind das Licht der Welt erblickte; aber keine derselben genoß in hohem Grade das Vertrauen des Publikums. Von den anwesenden Geheimräthen waren die Hälfte Katholiken, und Jene, die sich für Protestanten ausgaben, galten allgemein als Verräther an ihrem Vaterlande und ihrem Gott. Unter den anwesenden Damen waren mehrere Französinnen, Italienerinnen und Portugiesinnen. Unter den englischen Ladies waren einige katholisch, und einige waren die Frauen von Katholiken. Einige Personen, welche vor Anderen das Recht hatten gegenwärtig zu sein, und deren Zeugniß jeden Vernünftigen befriedigt haben würde, waren abwesend; und für ihre Abwesenheit wurde der König verantwortlich gemacht. Unter allen Bewohnern der Insel war die Prinzessin Anna am meisten bei der Sache betheiligt. Ihr Geschlecht und ihre Erfahrung machten sie geeignet, das Erbfolgerecht ihrer Schwester und ihr eigenes zu wahren. Sie hatte starken Verdacht gehegt, in welchem sie durch geringfügige oder eingebildete Umstände täglich bestärkt wurde. Sie bildete sich ein, die Königin entziehe sich sorgfältig ihrer Beobachtung und glaubte in einer Zurückhaltung, welche vielleicht nur aus Zartgefühl entstand, eine absichtliche Täuschung zu erkennen [1]). In dieser Stimmung hatte sich Anna vorgenommen, an dem entscheidenden Tage anwesend und wachsam zu sein. Aber sie hatte nicht für nothwendig erachtet, einen Monat vor diesem Tage auf ihrem Posten zu sein, und war, wie man sagte, auf den Rath ihres Vaters, nach Bath gereist um die Cur zu gebrauchen. Sancroft, dessen hohe Stellung ihm seine Anwesen-

[1]) Briefwechsel zwischen Anna und Maria, bei Dalrymple; Clarendon, Diary, 31. Oct. 1688.

heit zur Pflicht gemacht hätte, war wenige Stunden vorher auf Jacobs Befehl in den Tower geschickt worden. Die Brüder Hyde waren die wahren Beschützer der Rechte der beiden Prinzessinnen. Der holländische Gesandte war als Wilhelms Vertreter anzusehen; und Wilhelm hatte als erster Prinz vom Geblüt und Gemahl der ältesten Tochter des Königs ein großes Interesse an dem Ereigniß. Es kam aber Jacob gar nicht in den Sinn, einen Mann oder eine Frau der Familie Hyde holen zu lassen, und auch der holländische Gesandte wurde nicht eingeladen, gegenwärtig zu sein.

Die Nachwelt hat den König von dem Betruge, den ihm sein Volk zur Last legte, gänzlich freigesprochen. Aber von jener Thorheit und Verblendung, welche den Irrthum seiner Zeitgenossen erklärt und entschuldigt, kann man ihn unmöglich freisprechen. Der Argwohn, den man im Publikum hegte, war ihm sehr wohl bekannt [1]). Er mußte wissen, daß dieser Argwohn durch das Zeugniß von Angehörigen der römischen Kirche eben so wenig gehoben werden konnte, wie durch die Aussagen von Personen, die sich zwar Angehörige der englischen Kirche nannten, aber sich bereit gezeigt hatten, das Wohl der englischen Kirche zu opfern, um sich bei ihm in Gunst zu setzen. Die Sache kam ihm freilich unerwartet. Aber er hatte zwölf Stunden Zeit, um seine Vorkehrungen zu treffen. Es ward ihm nicht schwer, den St. Jamespalast mit Frömmlern und Schmarotzern zu füllen, deren Worten die Nation nicht traute. Es würde eben so leicht gewesen sein, einige ausgezeichnete Personen, die den Prinzessinnen und der Staatsreligion unbedingt ergeben waren, kommen zu lassen.

In einer spätern Zeit, als er für seine tollkühne Verachtung der öffentlichen Meinung schwer gebüßt hatte, war es zu Saint-Germain Ton, ihn zu entschuldigen und den Tadel auf Andere zu werfen. Einige Jacobiten beschuldigten Anna, sie habe sich absichtlich entfernt. Ja, sie entblödeten sich nicht zu behaupten, Sancroft habe es darauf angelegt, in den Tower

1) Dieß ergiebt sich aus Clarendon's Diary, 31. Oct. 1688.

geschickt zu werden, damit das Zeugniß, das die Verleumdungen der Mißvergnügten zu Schanden machen sollte, unvollständig sei [1]). Das Unsinnige dieser Beschuldigungen liegt am Tage. Konnten Anna oder Sancroft voraussehen, daß sich die Königin um einen ganzen Monat verrechnen würde? Wäre die Berechnung richtig gewesen, so würde Anna von Bath zurück und Sancroft aus dem Tower entlassen gewesen sein, und Beide hätten bei der Entbindung gegenwärtig sein können. Die mütterlichen Oheime der Töchter des Königs waren weder weit entfernt, noch im Gefängniß. Derselbe Bote, der die ganze Renegatensippschaft, Dover, Peterborough, Murray, Sunderland und Mulgrave herbeirief, konnte eben so leicht auch Clarendon herbeirufen. Er war Geheimrath, wie die Andern. Sein Haus stand in Jermyn Street, nicht zweihundert Yards von dem Zimmer der Königin. Aber er erfuhr erst in der St. James-Kirche durch die Unruhe und das Geflüster der Anwesenden, daß seine Nichte nicht mehr muthmaßliche Thronerbin sei [2]). Beraubte ihn etwa der Umstand, daß er der nahe Verwandte der Prinzessin von Oranien war, des Rechtes der Anwesenheit? Oder glaubte man ihn ausschließen zu müssen, weil er ein standhafter Anhänger der englischen Kirche war?

Die ganze Nation rief, daß ein Betrug im Spiele sei. Die Papisten hatten einige Monate hindurch von der Kanzel und in Druckschriften, in Prosa und in Versen, in englischer und lateinischer Sprache prophezeit, daß die Gebete der Kirche die Geburt eines Prinzen von Wales erwirken würden: und nun, hieß es, hätten sie selbst ihre Prophezeiung in Erfüllung gebracht. Jeder Zeuge, der nicht zu bestechen oder zu täuschen, sei absichtlich fern gehalten worden. Anna sei durch listige Vorspiegelungen zu der Badereise bewogen worden. Der Primas sei, dem Gesetz und den Vorrechten der Pairswürde zum Trotz, gerade am Tage vor der Aus-

1) Clarke, Life of James the Second, II. 159. 160.
2) Clarendon, Diary, 10. Juni 1688.

übung der längst zuvor verabredeten Betrügerei ins Gefängniß geschickt worden. Man habe durchaus Niemanden, weder Männer noch Frauen, die das mindeste Interesse an der Aufdeckung des Betrugs gehabt, bei der Entbindung geduldet. Die Königin sei unerwartet und mitten in der Nacht in den St. Jamespalast gebracht worden, weil dieses Gebäude, für ehrliche Zwecke minder bequem als Whitehall, einige für den Zweck der Jesuiten recht passende Gemächer und Gänge habe. Dort, in einem Kreise von Zeloten, die nichts für ein Verbrechen hielten, was dem Interesse ihrer Kirche förderlich sein konnte, und von Hofschranzen, die nichts für ein Verbrechen hielten was sie bereichern und empören konnte, sei ein neugebornes Kind in das königliche Bett gesteckt und sodann im Triumph als Erbe dreier Königreiche herumgereicht worden. Durch diesen allerdings ungerechten, aber nicht ganz unnatürlichen Argwohn in große Aufregung versetzt, strömte das Publikum mit größerer Hast als je herbei und brachte seine Huldigung den ehrwürdigen Opfern des Tyrannen, der seinem Volke schon lange schmähliches Unrecht gethan, und nun durch noch schmählicheres Unrecht gegen seine Kinder das Maß seiner Schändlichkeiten gefüllt habe [1]).

Der Prinz von Oranien, der selbst keinen Betrug argwöhnte und von der allgemeinen Stimmung in England nicht genau unterrichtet war, ordnete Gebete für seinen kleinen Schwager an, und schickte Zulestein mit einer förmlichen Gratulationsbotschaft nach London. Zulestein vernahm zu seinem Erstaunen ganz offene Aeußerungen über den von den Jesuiten verübten schmählichen Betrug, und sah jede Stunde ein neues Spottgedicht auf die Schwangerschaft und die Entbindung. Er schrieb bald darauf nach dem Haag, unter zehn

---

[1]) Johnstone giebt die gegen den König erhobenen Anklagen in sehr wenigen Worten vortrefflich an: „Das Volk hält durchgehends Alles für eine Betrügerei; denn sie sagen, die Rechnung sei geändert, die Prinzessin fortgeschickt, Niemand von der Familie Clarendon, auch nicht der holländische Gesandte, herbeigerufen worden; dazu das Unvermuthete der Sache, die Predigten, die zuversichtlichen Prophezeiungen der Priester, und die Eile." 13. Juni 1688.

Personen glaube nicht Eine, daß die Königin das Kind geboren [1]).

Die Bischöfe werden gegen Sicherstellung ihrer Haft entlassen und vor die King's Bench gestellt.

Das Verhalten der sieben Prälaten erhöhte unterdessen die Theilnahme, die durch ihre Lage geweckt war. Am Abend des sogenannten „schwarzen Freitags," an welchem sie verhaftet wurden, kamen sie gerade zur Zeit des Gottesdienstes in ihrem Gefängniß an. Sie begaben sich sogleich in die Capelle. Das zweite Bibelstück enthielt zufällig die Worte: „In allen Dingen wollen wir uns erweisen als die Diener Gottes, mit aller Geduld in Trübsal, in Noth, in schweren Schicksalen, im Gefängniß." Alle, denen die englische Kirche theuer war, freuten sich dieses Zusammentreffens, und erinnerten sich, wie viel Trost Carl der Erste beinahe vierzig Jahre vorher vor seinem Tode aus einem ähnlichen Zusammentreffen geschöpft hatte.

Am Abende des folgenden Tags, Samstag den neunten, kam ein Schreiben von Sunderland an den Caplan des Tower mit der Weisung, am folgenden Morgen während des Gottesdienstes die Erklärung abzulesen. Da die Zeit, welche der Geheimrathsbefehl für die Ablesung in London bestimmt hatte, längst verflossen war, so konnte diese Maßregel der Regierung nur als eine sehr niedrige und kindische persönliche Beleidigung der ehrwürdigen Gefangenen angesehen werden. Der Caplan verweigerte die Ablesung: er wurde entlassen und die Capelle geschlossen [2]).

Die Bischöfe erbauten Jedermann, der mit ihnen in Berührung kam, durch die Standhaftigkeit und Heiterkeit, mit

---

[1]) Ronquillo, 26. Juli (5. August). Ronquillo setzt hinzu, was Zulestein über die öffentliche Meinung gesagt, sei durchaus wahr.

[2]) Citters, $^{12}/_{22}$. Juni 1688; Luttrell, Diary, 18. Juni.

der sie die Haft ertrugen, durch die Bescheidenheit und Demuth, mit der sie die Zeichen der Ergebenheit und Verehrung der ganzen Nation aufnahmen, und durch die Darlegung ihrer loyalen Gesinnungen gegen den Verfolger, der sie zu verderben suchte. Sie blieben nur eine Woche im Gefängniß. Am Freitage den fünfzehnten Juni, dem ersten Tage der Quartal-Gerichtssitzungen, wurden sie vor die King's Bench gestellt. Eine zahllose Volksmenge erwartete ihre Ankunft. Vom Landungsplatz bis zum Court of Requests [1]) schritten sie durch eine Gasse von Zuschauern, die ihre Verehrung und ihren Beifall durch lauten Zuruf ausdrückten. „Freunde," sagten die Gefangenen im Vorübergehen, „ehret den König, und gedenket unser in euren Gebeten." Diese demüthigen und frommen Worte rührten die Umstehenden bis zu Thränen. Als endlich der Zug durch die dichtgedrängte Menge in den Gerichtssaal gekommen war, trug der Staatsanwalt die auf höhern Befehl vorbereitete Anklage vor, und sprach das Verlangen aus, daß den Beklagten aufgetragen werde, ihre Sache ordnungsmäßig zu führen. Der Anwalt der andern Partei entgegnete, die Bischöfe wären gesetzwidriger Weise verhaftet worden, und ständen daher auch nicht gesetzlich vor Gericht. Die Frage, ob man in einer Schmähungsklage von einem Pair eine Sicherstellung fordern könne, wurde mit großer Ausführlichkeit erörtert, und von der Mehrheit der Richter zu Gunsten der Krone entschieden. Die Beklagten erklärten sich sodann für nicht schuldig. Der Proceß sollte in vierzehn Tagen, am neunundzwanzigsten Juni, verhandelt werden. Es wurde ihnen gestattet, bis dahin gegen ihre eigene Sicherstellung auf freiem Fuße zu bleiben. Die Sachwalter der Krone handelten klug, keine Bürgen zu verlangen; denn Halifax hatte die Vorkehrung getroffen, daß einundzwanzig weltliche Pairs vom höchsten Ansehen, also drei für jeden Beklagten, Bürgschaft zu leisten bereit waren; und eine solche Bethätigung der Ge-

[1]) Der Court of Requests ist ein Civilgericht, aus zwei Rathsherren und vier Bürgern bestehend, welche Streitigkeiten von geringer Wichtigkeit schlichten. Anm. d. U.

ſinnungen des hohen Adels würde kein geringer Schlag für die Regierung geweſen ſein. Es war auch bekannt, daß einer der reichſten Diſſenter der City um die Ehre gebeten hatte, für Ken Bürgſchaft zu leiſten.

Die Biſchöfe erhielten nun die Erlaubniß, ſich an ihre Wohnorte zu begeben. Die niederen Volksclaſſen, welche das Weſen der in der King's Bench gepflogenen Verhandlungen nicht verſtanden und die unter Bedeckung nach Weſtminſter-Hall geführten Prälaten nun in Freiheit ſahen, hielten den Sieg der guten Sache für gewiß. Lauter Jubel erhob ſich. Von den Kirchenthürmen ertönte fröhliches Geläute. Sprat hörte zu ſeinem Erſtaunen die Glocken ſeiner eigenen Abteikirche läuten. Er ließ ſogleich inne halten; aber ſeine Einmiſchung erregte eine ſehr erbitterte Stimmung. Die Biſchöfe vermochten kaum dem ungeſtümen Andrange ihrer Verehrer zu entkommen. Lloyd war im Schloßhofe von Bewunderern umgeben, die ſeine Hände zu berühren und den Saum ſeines Mantels zu küſſen ſuchten, und er konnte nicht loskommen, bis ihn Clarendon befreite und auf einem Seitenwege nach Hauſe führte. Cartwright ſoll ſich unkluger Weiſe unter die Menge begeben haben. Jemand, der ſein Biſchofsgewand ſah, bat um ſeinen Segen, und erhielt ihn. Ein Anderer, der dabei ſtand, rief: „Wißt Ihr wohl, wer Euch geſegnet hat?“ — „Allerdings,“ ſagte der Erſtere, der den Segen empfangen hatte, „es iſt einer von den Sieben!“ — „Nein,“ ſagte der Andere, „es iſt der papiſtiſche Biſchof von Cheſter.“ — „Papiſtiſcher Hund!“ rief der erzürnte Proteſtant: „nimm deinen Segen wieder zurück.“

Das Volk ſtrömte in ſolchen Maſſen zuſammen und die Aufregung war ſo groß, daß der holländiſche Geſandte ſich wunderte, den Tag ohne einen Aufſtand vorübergehen zu ſehen. Der König war keineswegs ohne Beſorgniß geweſen. Um zur Unterdrückung eines Aufruhrs gerüſtet zu ſein, hatte er am Vormittage in Hydepark mehrere Bataillone Infanterie gemuſtert. Es iſt indeſſen keineswegs gewiß, daß ſeine Truppen Stand gehalten haben würden, wenn er ihrer Dienſte bedurft hätte. Als Sancroft am Nachmittage nach Lambeth kam,

fand er die Grenadiere der Garde, die in dieser Vorstadt lagen, vor dem Thore seines Palastes aufgestellt. Sie bildeten Spalier, und baten um seinen Segen, als er zwischen ihnen hindurch ging. Er hielt sie nur mit Mühe ab, zur Feier seiner Rückkehr in sein Haus ein Freudenfeuer anzuzünden. Es brannten an diesem Abende indessen viele Freudenfeuer in der City. Zwei Katholiken, die so unbesonnen waren, zwei an dieser Freude theilnehmende Knaben zu schlagen, wurden vom Pöbel ergriffen, ausgekleidet und gebrandmarkt [1]).

Sir Edward Hales verlangte nun Sporteln von seinen eben in Freiheit gesetzten Gefangenen; aber sie verweigerten jede Zahlung für eine Haft, die sie als gesetzwidrig betrachteten, an einen Beamten, dessen Anstellung nach ihren Grundsätzen ungiltig sei. Der Gouverneur deutete ihnen sehr verständlich an, daß sie mit schweren Eisen beladen werden, und auf bloßen Steinen liegen würden, wenn sie ihm wieder in die Hände fielen. „Wir haben das Mißfallen unsers Königs erregt," war die Antwort, „und wir fühlen es sehr tief; aber ein Mitunterthan, der uns bedroht, verliert umsonst seine Worte." Es ist leicht zu denken, mit welcher Entrüstung das schon erbitterte Volk vernahm, daß ein Renegat, der vom protestantischen Glauben abgefallen war, und im Widerspruche mit den englischen Grundgesetzen eine Gouverneursstelle bekleidete, ehrwürdige, hochgestellte Geistliche mit allen Barbareien, welche einst die Lollharden im Tower erduldet, bedroht hatte [2]).

---

[1]) Ueber die Ereignisse jenes Tages sehe man die State Trials; Clarendon, Diary; Luttrell, Diary; Citters, $^{15}/_{25}$. Juni; Johnstone, 18. Juni; Revolutions Politics.

[2]) Johnstone, 18. Juni 1688; Evelyn, Diary, 29. Juni.

Allgemeine Aufregung; Besorgnisse Sunderland's; sein Uebertritt zur römischen Kirche. Proceß der Bischöfe.

Vor dem zur Verhandlung des Processes anberaumten Tage hatte sich die Aufregung bis in die fernsten Gegenden der Insel verbreitet. Aus Schottland erhielten die Bischöfe Briefe mit der Versicherung der innigen Theilnahme der dortigen Presbyterianer, die gegen das Prälatenthum seit so langer Zeit so bittere Feindschaft gehegt hatten [1]). Das Volk von Cornwall, ein unbändiger, kühner, athletischer Menschenschlag, in welchem ein stärkerer Provinzialgeist wohnte, als in irgend einem andern Theile des Reiches, wurde sehr bestürzt über die Gefahr Trelawney's, den sie minder als Kirchenfürsten, denn als Chef eines angesehenen Hauses und als Erben von zwanzig Ahnen ehrten, die schon vor der Ankunft der Normänner berühmt gewesen waren. In der ganzen Grafschaft sangen die Landleute ein Volkslied, dessen Refrain noch jetzt bekannt ist:

„Wer stört Trelawney's Ruh', wer stört Trelawney's Ruh'?
Gleich Dreißigtausend in Cornwall steh'n um ihn her im Nu."

Die Bergleute in ihren Schachten sangen das Lied mit einer Variation:

„Gleich Zwanzigtausend aus dem Schacht steh'n um ihn her ins Nu [2])."

In vielen Theilen des Landes sprachen die Bauern eine sonderbare Hoffnung aus, welche nie aufgehört hatte in ihren Herzen zu leben. Ihr „protestantischer Herzog," ihr geliebter Monmouth, meinten sie, werde plötzlich erscheinen und sie zum Siege führen, und den König sammt den Jesuiten unterjochen [3]).

---

[1]) Tanner MS.

[2]) Diese Thatsache ist mir von dem ehrw. R. S. Hawker, zu Morwenstow in Cornwall, auf das Zuvorkommendste mitgetheilt worden.

[3]) Johnstone, 18. Juni 1688.

Die Minister waren erschrocken. Sogar Jeffreys wäre gern zurückgetreten. Er schickte Clarendon mit freundlichen Botschaften an die Bischöfe, und schob die Schuld der Verfolgung, zu der er selbst gerathen, auf Andere. Sunderland wagte noch einmal, Zugeständnisse in Vorschlag zu bringen. Die unlängst erfolgte erfreuliche Geburt eines Prinzen, sagte er, biete dem Könige eine sehr willkommene Gelegenheit, sich aus einer gefahrvollen und mißlichen Stellung zurückzuziehen, ohne den Vorwurf der Verzagtheit und launischen Willkür auf sich zu laden. Bei derlei erfreulichen Veranlassungen pflegten die Souveräne ihre Unterthanen durch Gnadenacte zu erfreuen, und nichts könne für den Prinzen von Wales vortheilhafter sein, als wenn er noch in der Wiege der Friedensstifter zwischen seinem Vater und der aufgeregten Nation würde. Aber der König beharrte fest bei seinem Entschlusse. „Ich will weiter gehen," sagte er. „Ich bin nur zu nachgiebig gewesen. Die Nachgiebigkeit war meines Vaters Verderben [1])." Der schlaue Minister sah wohl, daß sein Rath vormals nur deshalb beifällige Aufnahme gefunden, weil er ihn nach dem Sinne des Königs eingerichtet hatte, und daß jeder gute Rath vergebens sein würde. In den Maßregeln gegen das Magdalene College hatte er sich etwas lässig gezeigt; er hatte erst unlängst den König zu überzeugen gesucht, daß Tyrconnel's Plan, die Güter der englischen Ansiedler in Irland einzuziehen, sehr gefährlich sei, und mit dem Beistande seiner Collegen Powis und Bellasyse hatte er wenigstens bewirkt, daß die Ausführung des Planes um ein Jahr verschoben worden war. Aber diese Besorgnisse und Bedenklichkeiten hatten in dem Könige Verdruß und Argwohn erweckt [2]). Der Tag der Vergeltung war gekommen. Sunderland befand sich in derselben Lage, in der sich sein Nebenbuhler Rochester einige Monate früher befunden hatte. Diese beiden Staatsmänner

[1]) Adda, 29. Juni (9. Juli) 1688.

[2]) Der eigenen Erzählung Sunderland's ist natürlich nicht unbedingt zu glauben. Aber er berief sich auf das Zeugniß Godolphin's hinsichtlich der durch die irische Niederlassungsacte hervorgerufenen Ereignisse.

fühlten nach einander das Elend, sich mit verzweifelnder Hand an einer merklich entschlüpfenden Macht festhalten zu müssen. Beide sahen, wie ihre Vorschläge mit Verachtung verworfen wurden, Beide fühlten den Schmerz, Mißfallen und Argwohn in den Gesichtszügen und in dem Benehmen ihres Herrn zu lesen: und dennoch wurden Beide für dieselben Verbrechen und Mißgriffe, von denen sie ihn vergebens abzurathen versucht, von dem Volke verantwortlich gemacht. Während er argwöhnte, daß sie auf Kosten seines Ansehens und seiner Würde nach Popularität haschten, wurden sie von der öffentlichen Meinung laut beschuldigt, daß sie auf Kosten ihrer eigenen Ehre und des Gemeinwohls nach seiner Gunst haschten. Aber trotz aller Kränkungen und Demüthigungen hielten sie, gleich Ertrinkenden, mit krampfhafter Anstrengung ihre Plätze fest. Beide suchten sich den König durch erheuchelte Bereitwilligkeit, zu seiner Kirche überzutreten, geneigt zu machen. Aber Rochester wollte über einen gewissen Punkt nicht hinausgehen. Er ging bis an die äußerste Grenze der Abtrünnigkeit; aber da trat er zurück: und in Betracht der Festigkeit, mit welcher er den letzten Schritt verweigert hatte, verzieh ihm die Welt alle seine frühere Willfährigkeit. Sunderland hingegen, der weniger Bedenklichkeiten und weniger Schamgefühl hegte, entschloß sich, seine unlängst gezeigte Mäßigung zu sühnen und das Vertrauen des Königs wieder zu gewinnen, indem er eine Handlung beging, die einem von der Wichtigkeit religiöser Wahrheit durchdrungenen Gemüthe als ein schmähliches Verbrechen erscheinen mußte, und die selbst von weltlich gesinnten Personen als die größte Niederträchtigkeit angesehen wurde. Etwa eine Woche vor dem großen Processe wurde öffentlich angezeigt, daß er ein Papist sei. Der König gab seine Freude über diesen Triumph der göttlichen Gnade laut zu erkennen. Die Höflinge und Gesandten bewahrten ihre Fassung so gut als sie konnten, wenn der Renegat versicherte, er sei schon lange von der Unmöglichkeit überzeugt gewesen, außerhalb der römischen Kirche Heil zu finden, und sein Gewissen habe ihm keine Ruhe gelassen, bis er sich von den Ketzereien, in denen er erzogen worden, förmlich losgesagt.

Die Kunde verbreitete sich schnell. In allen Kaffeehäusern erzählte man, wie der Premierminister von England barfuß und eine Kerze tragend zu der königlichen Capelle gewandert sei und demüthig angeklopft habe; wie die Stimme eines Priesters im Innern gefragt, wer da sei; wie Sunderland geantwortet, es sei ein armer Sünder, der lange auf Irrwegen gewandelt sei und nun die wahre Kirche um Aufnahme und Absolution bitte; wie sich die Thüren aufgethan hätten, und wie der Neubekehrte in die heiligen Mysterien eingeweiht worden sei [1]).

Diese schmähliche Abtrünnigkeit konnte die Theilnahme nur erhöhen, mit welcher die Nation dem Tage entgegensah, wo das Schicksal der sieben muthigen Bekenner der englischen Kirche entschieden werden sollte. Das große Ziel des Königs war nun, eine Jury aus Creaturen des Hofes zusammenzustellen. Die Sachwalter der Krone wurden angewiesen, die Gesinnungen der im Grundbuche der Freisassen stehenden Personen genau zu erforschen. Sir Samuel Astry, Beamter der Krone, dem in solchen Fällen die Auswahl der Namen oblag, wurde in das königliche Schloß beschieden und hatte im Beisein des Kanzlers eine Unterredung mit Jacob [2]). Sir Samuel scheint sein Möglichstes gethan zu haben; denn es verlautete, daß unter den achtundvierzig Personen, die er ernannte, mehrere Diener des Königs und mehrere Katholiken waren [3]). Da aber der Advocat der Bischöfe das Recht hatte, zwölf derselben zu streichen, so wurden diese beseitigt. Die Sachwalter der Krone strichen ebenfalls zwölf, so daß die Liste auf vierundzwanzig beschränkt wurde. Die ersten zwölf, die aufgerufen wurden, hatten über den Fall zu entscheiden.

---

[1]) Barillon, 21. Juni (1. Juli), 28. Juni (8. Juli) 1688; Adda, 29. Juni (9. Juli); Citters, 26. Juni (6. Juli); Johnstone, 2. Juli 1688; The Converts, ein Gedicht.

[2]) Clarendon, Diary, 21. Juni 1688.

[3]) Citters, 26. Juni (6. Juli) 1688.

Am neunundzwanzigsten Juni hatte sich in Westminster-Hall, im alten und neuen Schloßhofe, und in allen angrenzenden Straßen eine große Menschenmenge versammelt. Ein solches Publikum war noch nie vorher und ist seitdem nie in dem Gerichtshofe der King's Bench gewesen. Fünfunddreißig weltliche Pairs wurden unter der Menge bemerkt [1]).

Alle vier Richter der King's Bench waren im Gerichtssaale anwesend. Wright, der den Vorsitz führte, hatte sich nur durch seinen gewissenlos knechtischen Sinn über die Köpfe weit geschickterer und kenntnißreicherer Männer hinweg zu dieser hohen Stelle emporgeschwungen. Allybone war ein Papist und verdankte seine Stellung jener Dispensationsgewalt, deren Rechtmäßigkeit eben damals bestritten wurde. Holloway war bis dahin ein bereitwilliges Werkzeug der Regierung gewesen. Sogar Powell, der im hohen Rufe der Redlichkeit stand, hatte an einigen unmöglich zu rechtfertigenden Maßregeln Theil genommen. In dem wichtigen Processe des Sir Edward Hales hatte er sich, freilich mit einiger Unschlüssigkeit und nach einigem Zögern, an die Mehrheit der Richterbank angeschlossen und dadurch auf seinen Ruf einen Schandfleck gebracht, den sein ehrenvolles Benehmen an diesem Tage völlig wieder auslöschte.

Die Advocaten waren an Fähigkeiten einander durchaus nicht gleich. Die Regierung hatte von ihren Sachwaltern so gehässige und schmachvolle Dienste verlangt, daß die tüchtigsten Juristen und Advocaten der Torypartei dieselben abgelehnt und ihre Entlassung aus dem Staatsdienste erhalten hatten. Sir Thomas Powis, der Staatsanwalt, war kaum unter die Rechtsgelehrten dritten Ranges zu zählen. Sir William Williams, der Generaladvocat, besaß Talent und Muth; aber es fehlte ihm an Mäßigung; er war streitsüchtig, wußte sich nicht zu beherrschen und wurde von allen politischen Parteien gehaßt und verachtet. Die bedeutendsten Assistenten des Staatsanwaltes und des Generaladvocaten waren Sergent Trinder, ein Katholik, und Sir Bartholomew Shower, Syn-

[1]) Johnstone, 2. Juli 1688.

dicus von London, der einige Rechtskenntnisse besaß, aber sich durch seine widerlichen Rechtfertigungen und endlosen Wiederholungen zum Gespött von Westminster-Hall machte. Die Regierung hätte gern die Dienste Maynard's in Anspruch genommen; aber er hatte ganz offen erklärt, daß ihm sein Gewissen nicht erlaube, den ihm zugemutheten Dienst zu leisten [1]).

Auf der andern Seite waren fast alle großen Talente des Advocatenstandes versammelt. Sawyer und Finch, die zur Zeit der Thronbesteigung Jacobs Staatsanwalt und Generaladvocat gewesen waren und während der Whigverfolgungen unter der vorigen Regierung der Krone mit nur allzugroßem Eifer und Erfolg gedient hatten, waren die Advocaten der Beklagten. Bei ihnen standen noch zwei Personen, welche, seit des bejahrten Maynard Thätigkeit abgenommen hatte, für die beiden besten Advocaten sämmtlicher Innungen gehalten wurden: Pemberton, der zur Zeit Carl des Zweiten Oberrichter der King's Bench gewesen, dann wegen seiner Humanität und Mäßigung seiner hohen Stelle entsetzt worden war und seine advocatorische Praxis wieder aufgenommen hatte; und Pollexfen, der lange der Vorsitzer des in den westlichen Provinzen umreisenden Gerichtshofes gewesen war. Der Letztere hatte sich zwar bei den „blutigen Assisen" durch sein Wirken für die Krone und besonders durch sein Auftreten gegen Alice Lisle sehr unpopulär gemacht, aber es war bekannt, daß er im Herzen ein Whig, vielleicht gar ein Republikaner war. Auch Sir Creswell Levinz war da, ein sehr kenntnißreicher, erfahrener, aber außerordentlich zaghafter Mann. Er war einige Jahre vorher seiner Richterstelle entsetzt worden, weil er sich fürchtete, ein Werkzeug der Regierung zu werden. In diesem Processe trug er Bedenken, als Advocat der Bischöfe aufzutreten, und er hatte sich anfangs geweigert, die Sache zu übernehmen; aber es wurde ihm von dem ganzen Sachwalter-Collegium angedeutet, daß man ihm

[1]) Johnstone, 2. Juli 1688.

nie wieder eine Rechtssache übertragen werde, wenn er diese ablehne [1]).

Sir George Treby, ein talentvoller und eifriger Whig, der unter dem alten Privilegium Syndicus von London gewesen war, stand auf derselben Seite. Sir John Holt, ein noch ausgezeichneterer Advocat der Whigpartei, war nicht unter die Vertheidiger aufgenommen worden, weil Sancroft, wie es scheint, ein Vorurtheil gegen ihn hatte, aber der Bischof von London nahm ihn im Vertrauen in Rath [2]). Der jüngere Anwalt der Bischöfe war ein junger Advocat, Namens John Somers. Er war weder durch Geburt noch durch Reichthum begünstigt; er hatte auch noch keine Gelegenheit gehabt, sich öffentlich auszuzeichnen; aber sein großes Talent, sein Fleiß, seine umfassenden und mannigfaltigen Kenntnisse waren einem kleinen Kreise von Freunden wohl bekannt; und ungeachtet seiner whiggistischen Grundsätze hatte er bereits durch seine treffende, klare Darstellungsweise und seine anständige Haltung die Aufmerksamkeit des Gerichtshofes der King's Bench auf sich gezogen. Johnstone hatte den Bischöfen vorgestellt, wie wichtige Dienste ihnen Somers leisten könne; und dem Vernehmen nach hatte Pollexfen erklärt, daß in Westminster-Hall Keiner so gut geeignet sei, wie der Letztere, eine auf historisches und verfassungsmäßiges Recht sich beziehende Frage zu behandeln.

Die Jury wurde beeidet. Sie bestand aus Personen sehr achtbaren Standes. Der Obmann war Sir Roger Langley, ein Baronet von alter, angesehener Familie. Die übrigen Mitglieder waren ein Ritter und zehn Esquires, unter denen mehrere sehr begüterte Männer waren. Es waren unter ihnen einige Nonconformisten, denn die Bischöfe hatten den klugen

---

[1]) Johnstone, 2. Juli 1688. Der Herausgeber von Levinz's Berichten findet es sehr befremdend, daß Levinz nach der Revolution seine Richterstelle nicht wieder erhielt. Die von Johnstone angeführten Thatsachen mögen die scheinbare Ungerechtigkeit vielleicht erklären.

[2]) Ich schließe dieß aus einem Briefe Compton's an Sancroft, vom 12. Juni.

Entschluß gefaßt, gegen die protestantischen Dissenter kein Mißtrauen zu zeigen. Ein Name, Michael Arnold, erregte große Besorgniß. Er war Hofbrauer, und man fürchtete, daß die Regierung auf seine Stimme zähle. Er soll sich über die Stellung, in der er sich befand, bitter beklagt haben. „Was ich auch thue," sagte er, „ich bin jedenfalls halb ruinirt. Spreche ich: nichtschuldig, so werde ich nicht mehr für den König brauen; spreche ich: schuldig, so werde ich für sonst Niemanden mehr brauen [1])."

---

[1]) Revolution Politics.

SBN 586339

Leipzig.
Druck von Giesecke & Devrient.

igitized by Google

Inhaltsverzeichniß.

Siebentes Buch.

(Fortsetzung).

Seite

Die Kirche. „Sendschreiben an einen Dissenter;" Haltung der Dissenter; Einige von ihnen halten es mit dem Hofe; Care; Alsop; Roswell; Lobb 3

Die Mehrheit der Puritaner als Gegner des Hofes; Baxter; Howe; Bunyan; Kiffin 10

Der Prinz und die Prinzessin von Oranien als Gegner der Indulgenzerklärung; Rechtfertigung ihrer Ansichten hinsichtlich der Katholiken 18

Feindselige Stimmung Jacobs gegen Burnet; Sendung Dykvelt's nach England; seine Verhandlungen mit englischen Staatsmännern; Danby; Nottingham; Halifax; Devonshire . . . 28

Edward Russell; Compton; Herbert; Churchill; Lady Churchill und die Prinzessin Anna 39

Rückkehr Dykvelt's nach dem Haag; er überbringt Briefe von vielen angesehenen Engländern; Zulestein's Sendung 45

Zunehmende Feindschaft zwischen Jacob und Wilhelm; Einfluß der holländischen Presse; Briefwechsel zwischen Stewart und Fagel 47

Castelmaine als Gesandter in Rom 51

Achtes Buch.

Conseeration des Nuntius im St. James-Palaste; sein feierlicher Empfang; der Herzog von Somerset; Auflösung des Parlaments 57

Ungesetzliche Bestrafung militärischer Vergehen 60

Gerichtsverfahren der „hohen Commission;" die Universitäten . 63

Verfahren gegen die Universität Cambridge; der Graf von Mulgrave 66

Zustand von Oxford; das Magdalene College; Anthony Farmer vom Könige zum Präsidenten empfohlen; Präsidentenwahl; die Mitglieder des Magdalene College vor der „hohen Commission;" Parker zum Präsidenten empfohlen 71

Seite

Charterhouse 80

Die Reise des Königs; sein Aufenthalt zu Oxford; seine Zerwürfnisse mit dem Magdalene College; Vermittlungsversuche Penn's 82

Eine Specialcommission nach Oxford geschickt; Verwahrung Hough's; Einsetzung Parkers 88

Austreibung der Mitglieder des Magdalene College; Verwandlung desselben in ein papistisches Seminar; Erbitterung des Clerus 92

Plane der jesuitischen Cabale hinsichtlich der Thronfolge; Jacob und Tyrconnel beabsichtigen, die Prinzessin von Oranien von der Thronfolge in Irland auszuschließen 97

Schwangerschaft der Königin; allgemeine Zweifel; Stimmung der Wahlkörper und der Pairs 100

Jacob faßt den Vorsatz, ein Parlament aus seinen Creaturen zusammenzustellen; das Comité der „Ordner" 106

Entlassung mehrerer Lord Statthalter; der Graf von Oxford; der Graf von Shrewsbury; der Graf von Dorset 108

Fragen, welche den obrigkeitlichen Personen vorgelegt wurden, und deren Beantwortung; getäuschte Erwartungen des Königs . 117

Liste der Sheriffs; Charakter der katholischen Gutsbesitzer; Stimmung der Dissenter 122

Umgestaltung der Corporationen 126

Untersuchungen in allen Zweigen der Staatsverwaltung; Entlassung Sawyer's; Williams Generaladvocat 132

Zweite Indulgenzerklärung; die Geistlichen erhalten Befehl, sie abzulesen; Unschlüssigkeit 136

Patriotismus der protestantischen Nonconformisten in London; Berathung des Londoner Clerus; Berathung in Lambeth Palace 138

Die Petition der sieben Bischöfe wird dem Könige überreicht . . 143

Beharrlichkeit des Londoner Clerus; Unschlüssigkeit der Regierung; die Bischöfe werden der Majestätsbeleidigung angeklagt; sie werden vom Geheimrathe verhört und in den Tower geschickt 147

Geburt des Präsendenten; man hält ihn allgemein für untergeschoben 155

Die Bischöfe werden gegen Sicherstellung ihrer Haft entlassen und vor die King's Bench gestellt 160

Allgemeine Aufregung; Besorgnisse Sunderland's; sein Uebertritt zur römischen Kirche. Proceß der Bischöfe 164

Digitized by Google

In **C. A. Hartleben's Verlag** in Pesth, Wien und Leipzig ist erschienen:

Neuer Plutarch

oder

Bildnisse und Biographien

der berühmtesten Männer und Frauen

aller Nationen und Stände, von den älteren bis auf die neuesten Zeiten.

Nach den zuverlässigsten Quellen bearbeitet

von

einem Vereine Gelehrter.

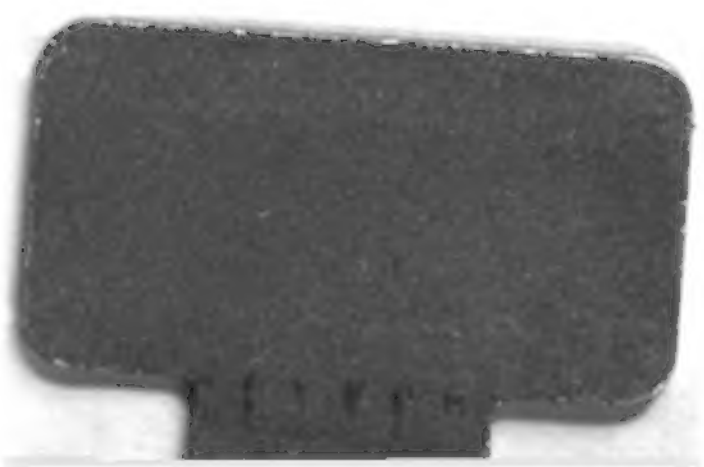
In 5 Bänden mit 600 Portraits in den feinsten Stahlstichen.

Royal-8. In geschmackvollen Umschlägen. 15 Thlr.

Das außerordentliche Interesse, welches eine solche Bildergallerie einflößt, bestimmt uns, diese dritte Ausgabe im Geiste und Geschmacke der Zeit auszuführen. Die Auswahl ist so reich als möglich getroffen: Edle Fürsten, kampfberühmte Helden, weise Staatsmänner, scharfsinnige Denker, begeisterte Dichter, reichbegabte Künstler finden sich hier vereinigt. Die Portraits sind nach den besten Originalen im feinsten Stahlstich durch Herrn Mayer's Kunst-Atelier in Nürnberg ausgeführt. Die Biographien umfassen eine Charakteristik in bestimmten Umrissen in lebhafter und unterhaltender Darstellung. Von den ausgezeichneten Mitarbeitern machen wir besonders auf jene der deutschen Klassiker und der berühmtesten Aerzte, beide aus der Feder des **Freiherrn v. Feuchtersleben**, viele historische und die Helden der neuesten Zeit, von **Dr. Meynert**, aufmerksam. Die Ausstattung gehört zu den elegantesten der deutschen Literatur, und der Preis zu den billigsten für ein solches Prachtwerk.

Leipzig, Druck von Giesecke & Devrient.

Digitized by Google



Digitized by Google

PA
XL

Digitized by Google